


Christiaan Salomon Duitsch

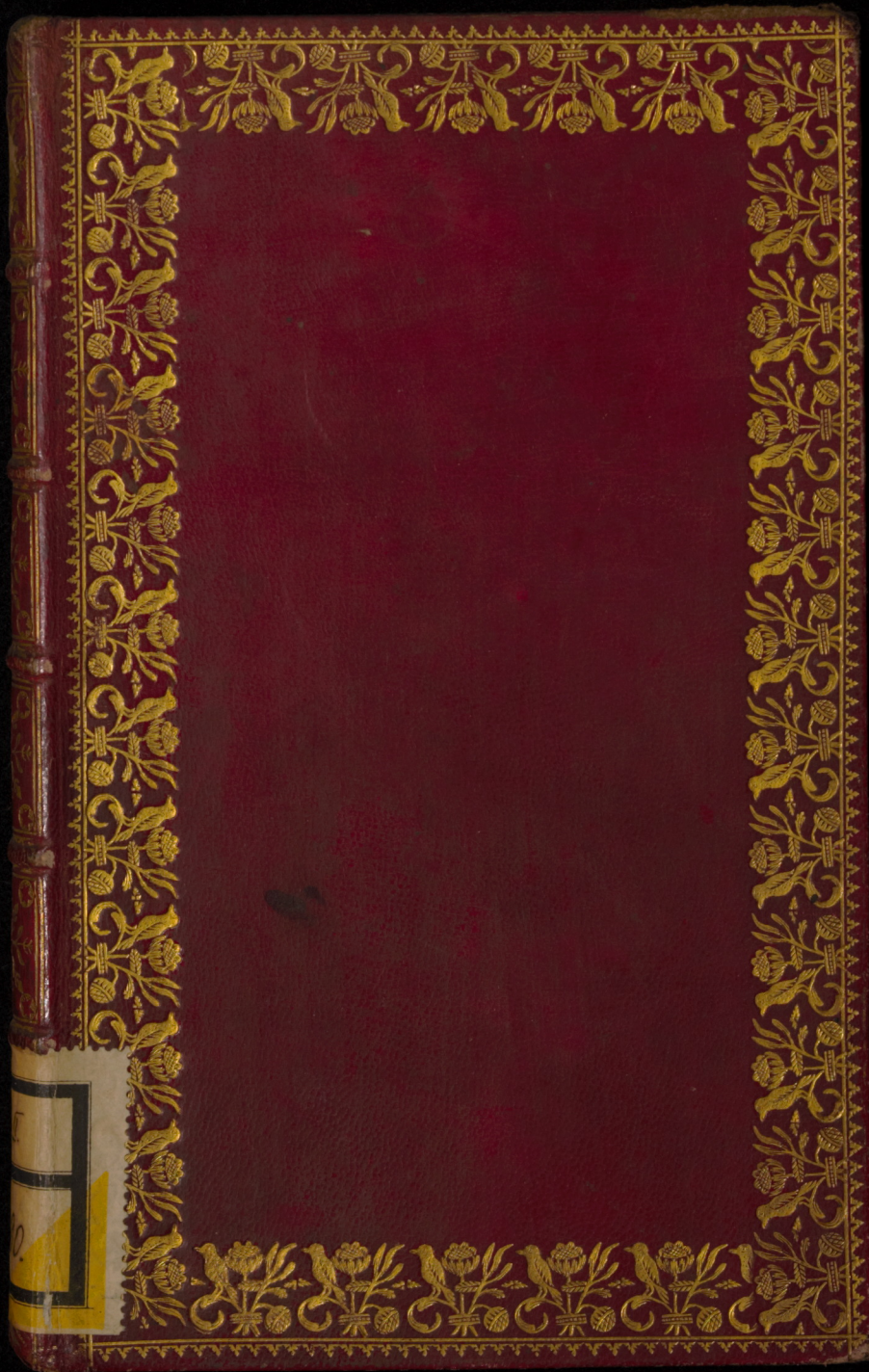
## **Kurtzgefaßter Auszug aus der Bekehrungsgeschichte des ehemaligen Jüdischen Rabbinen Salomon Duitsch**

London: gedruckt und zu haben bey W. Faden ... und C. Heydinger, 1770

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745547339>

Druck Freier  Zugang







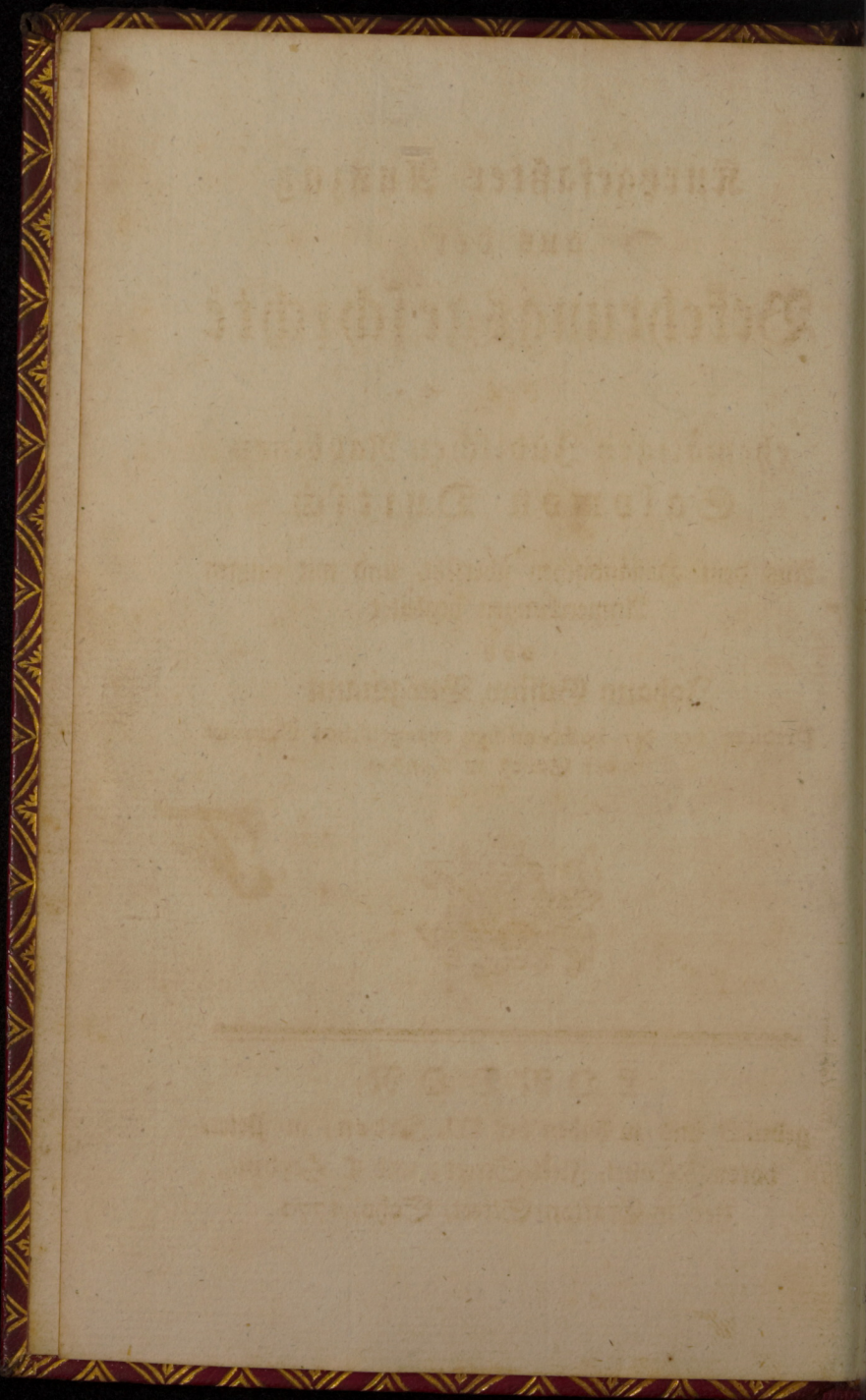


19.

2359.

J J II  
G. 590.

Deutsch



Kurzgefaßter Auszug  
aus der  
Befehrungsgeschichte  
des  
ehemaligen Jüdischen Rabbinen  
Salomon Duitſch.

Aus dem Holländiſchen überſetzt, und mit einigen  
Anmerkungen begleitet

von

Johann Guſtav Burgmann

Prediger bey der hochdeuſchen evangeliſchen Gemeine  
in der Savoy zu London.



F.

---

L O N D O N,

gedruckt und zu haben bey W. Saden, in Peters-  
borough-Court, Fleet-Street; und C. Zeydins-  
ger, in Graſton-Street, Soho, 1770.

Handwritten title, likely 'Beschreibung...' (Description...)

Handwritten text, possibly 'Ehemaligen...' (Former...)

Handwritten text, possibly 'Johann...' (Johann...)

Handwritten mark or signature

Handwritten text at the bottom of the page



## Vorbericht.

In diesen wenigen Blättern finden sich die wichtigsten Umstände von der merkwürdigen Führung eines ehemaligen enfrigen Juden, jetzt aber begnadigten Christen, Christian Salomon Dutsch, aufgezeichnet. Es ist mir derselbige auf meinen ehemaligen Reisen, als Mitarbeiter bey dem jüdisch-orientalischen Instituto zu

)( 2

Halle,

Halle, nicht nur als ein in rabbinischen und talmudischen Schriften sehr erfahrner jüdischer Lehrer, sondern auch als ein ernstlicher Forscher der seligmachenden Wahrheit, bekannt geworden, weswegen es mich nicht wenig zum Lobe des Herrn ermunterte, da ich ihn nach einigen Jahren wiederum unvermuthet als einen wirklich rechtschaffenen Bekenner des Herrn Jesu und seines allerheiligsten Evangelii antraf. Er hat seine Führung selbst zuerst in holländischer Sprache beschrieben, unter dem Titel: Die wunderbaren Führungen Gottes mit einem blinden Leiter derer Blinden, auf Wegen und Stegen die er nicht kannte; in sich fassend: seinen Beruf aus dem finstern Judenthum, und Uebergang zu dem Licht,

Licht, welches in der Fülle der Zeit in dieser Welt erschienen ist, nach einem 6 jährigen Herumirren in der Wüsten dieser Welt, beschrieben durch Christian Salomon Duit sch, gewesenen jüdischen Rabbinen, jetzt durch Gottes Gnade Mitgliede der reformirten Kirche. Diese Beschreibung wurde bald darauf ins Hochdeutsche übersezt; weil sie aber, vornemlich wegen derer hin und wieder eingeschalteten Nachrichten von denen Lehrsäzen des heutigen Judenthums, sehr weitläufig gerathen ist, und deswegen in wenige Hände kommen dürfte, so habe ich auf anhaltendes Verlangen verschiedener Freunde, gegenwärtigen kürzern Auszug, nach der holländischen Ausgabe, verfertigen, und zur allgemeynen

nen

nen Erbauung bekannt machen wollen. Es kann diese Geschichte gewiß als ein recht deutlicher Beweis angesehen werden, wie ernstlich der Wille Gottes sey, daß niemand verlohren gehen, sondern daß alle durch die Erkenntnis der Wahrheit selig werden sollen, wie er auch zu dem Ende solche Seelen die ihn treulich suchen, wirklich zu erretten wisse. Ach! wie manches verirrte Schaaf von dem Hause Israel, würde vielleicht noch gewonnen werden können, wenn nicht der Wandel so vieler Schein und Namenschristen, denen so draussen sind, die wir nöthigen, die wir innigst bitten, die wir freundlich starck antreiben sollten, hereinzukommen, Anstoß und Aergernis gäbe. Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes

tes immer und ewiglich. Psalm 93.  
Wer wird uns aber glauben, daß wir das rechte Haus Gottes sind, wenn unser Wandel, dem Wandel Jesu ganz ungleich ist? Helfen wir nicht die unselige Verwüstung, die Finsternis, den Unglauben des jüdischen Volcks unterhalten, wenn wir nicht das Licht vor ihren Augen leuchten lassen, durch welches der Vater im Himmel, und unser Heyland Jesus von Nazareth, gepriesen wird? O wenn unsere Stadt Gottes recht gebauet würde, wenn Glaube, Liebe und Hofnung rechter Art an uns wären, was würde dieses rechtschaffene Wesen in Christo vor selige Wirkungen auch an denen Juden haben? Jesus ist es gewiß werth, daß wir seinen Landsleuten mehrere Liebe erweisen.

Der

Der barmherzige Gott lege denn auf diese Blätter einigen Segen, und lasse seinem verherrlichten Sohne Jesu Christo, auch aus dem ehemals so hochgeliebten Volcke Israel, Kinder gebahren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Seinem allerheiligsten Namen sey Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

London den 21sten December

1769.

J. G. Burgmann.

Kommt



**K**ommt her! höret zu, alle die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. So rief ehedessen der Königl. Dichter aus in dem LXVIsten seiner Psalme, und ich rufe es ihm nach: Kommt! alle ihr Christen, die ihr Gott fürchtet, ich will euch in Wahrheit die wunderbare Leitung der Vorsehung Gottes mit mir erzählen, der mich aus der Finsternis herausgezogen, und zum wunderbaren Licht, welches in der Fülle der Zeit in diese Welt erschienen ist, geführt hat, mich, der ich als ein blinder Leiter andere leitete, aber den der Herr durch unbegreifliche Wege und Widerwärtigkeiten zu dem Licht gebracht hat, welches anjetzt meine Seele erquicket.

Ich Christian Salomon Dutsch genannt, bin im Jahr 1734. nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Christen, zu Temiswar in Ungarn geboren worden. Kaum hatte ich das Alter von 4 Jahren erreicht, als mein Vater mit Tode abgieng, nach dessen Absterben ich in der  
A Jüdi-

Jüdischen Lehre weiter auferzogen ward, bis ich im Jahr 1747. nach Verordnung der Rabbinen mein Glaubensbekenntnis ablegen konnte. Weil sich bey mir eine überaus große Neigung zum studieren äusserte, so begab ich mich deswegen nach Prag, der Hauptstadt in Böhmen, woselbst sich die größte und vortreflichste Academie derer Juden befindet. Nachdem ich mich 7 Jahre hindurch in diesem Orte aufgehalten hatte, so kehrte ich mit dem 20sten Jahre meines Alters in mein Vaterland zurück, und ward bald darauf mit einer nach Jüdischer Art frommen Person, Namens Jentil, einer Tochter des reichen Salomon Cohen zu Nystätel, an dem Fluß Daag, verheiratet. Mit dieser Person führte ich eine sehr vergnügte Ehe, daneben war mein Eifer um den Talmud zu lernen, so groß, daß ich mich selten vor Mitternacht zu Bette legte. Meine Absicht war keinesweges dahin gerichtet, daß ich die Glaubenslehren recht verstehen mögte, um Gott in seinem Wesen und erhabenen Eigenschaften zu erkennen. O nein! ich muß es vielmehr zu meiner Schande gestehen, daß ich, wenn jemand damals mich im Ernst gefragt hätte: Wer Gott sey? meine Hand würde haben auf den Mund legen müssen. Mein einiges Trachten gieng blos dahin, daß ich mir mit fleißigem Lesen den Himmel verdienen mögte. Die heil. Schrift blieb mir ein versiegeltes Buch, denn obgleich solche in meinem Bücherkasten stunde, so las ich doch niemalen  
in

in derselben. So kläglich war mein geistlicher Zustand beschaffen, in welchem ich über 6 Jahre lang fortwandelte, und mich selbst dabey für einen frommen, gottesfürchtigen Menschen hielt. Das erste Mittel, dessen sich die ewige Liebe Gottes bediente, um meinem armen Herzen näher zu kommen, war der Tod meiner geliebten Frau, welche den 5ten April 1760 ganz plötzlich mit Tode abgieng, wodurch ich in den Wittwen, und unsere kleine 6 Monat alte Tochter Esterel genannt, in den Waisenstand versetzt wurde. Dieser plötzliche Todesfall erregte starcke Rührungen in meinem inwendigen, daß ich öfters bey mir gedachte: Siehe Salomon! dies ist das Ende des Menschen, daß er zuletzt seine beste, geliebteste Freunde, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Mann und Kind verlassen, und in ein finsternes Grab gehen muß. So wirst auch du einmal von allem scheiden müssen, und weißest nicht wann ehe dieser finstere Tag kommen wird, so wenig deine liebe Frau, an dem heutigen Morgen ihren Tod vermuten konnte. Am 24ten July 1760. verhehlchte ich mich auf Zureden meines Schwiegervaters, zum andern mal, mit dessen zweyten Tochter, Namens Sarel, mit welcher ich gleichfals sehr friedsam lebte. Mein studieren setzte ich so fleißig fort, daß mir der Ober-Rabbiner von Mähren, ein vortrefliches Zeugnis, nebst dem Titul eines vornehmen Jüdischen Lehrers erteilte. Am 10ten Nov. 1761. geschah es daß ich in einem gewissen Jüdischen

diesem Buche eine Vorstellung las, daß man seine Befehring nicht von einem Tage zum andern versparen müste, welches in meinem Gemüth grossen Schrecken verursachte, ja, es ward mir nicht anders zu muthe, als ob jemand mir mit heller Stimme zurief: Gehe doch heraus aus der Finsternis! Ich sieng zwar an diesen Worten nachzudencken, allein ich konnte ihren Sinn nicht fassen, da ich mich mit der Einbildung schmeichelte, daß ich ein frommer Mann wäre, der Licht genug hätte, und keines weges in der Finsternis sitze. Am Abend des folgenden Tages, da ich abermalen im Talmud studierte, überfiel mich aufs neue ein gewaltiger Schrecken, mit eben derselbigen Erweckung wie vorher: Gehe heraus aus der Finsternis! Ich dachte diesem Zuruf wiederum ernstlich nach, allein es blieb derselbe meinem Verstande unbegreiflich, daher ich nun anfieng mir Mühe zu geben, durch allerley Arten der Eitelkeit meine melancholische Gedancken zu vertreiben, obgleich das Herz dabey inwendig immer beängstiget wurde. So muthwillig sties ich den Ruf Gottes an meinem Herzen hinweg. O Herr! wie groß ist deine Langmuth, welche du gegen die Sünder beweisest. In der folgenden Nacht geschah diese sonderbare Erweckung zum dritten mal, daß mir gleichsam ganz helle unter dem Lesen zugerufen ward: Gehe doch heraus aus der Finsternis! allein in dieser Nacht entdeckte mir der Herr meinen ganzen Seelenzustand, was für ein verfluch-

ter

ter Sünder ich sey vor Ihm, nicht werth, länger die Erde zu betreten. Der kalte Schweiß lief über mein Angesicht, ja ich fühlte eine Art der Todes Angst. Die Welt ward mir nun mehro zu enge, ja ich fürchtete beständig daß ich mit der Rotte Corah würde in den Abgrund hinuntersinken müssen. Ich seufzete und schrie um Trost, allein ich wußte keinen zu finden, denn die heilige Schrift war mir völlig unbekannt. Inzwischen faßte ich sogleich den Vorsatz mich zu bessern, meine Sünden zu betrauen, meinen Leib zu casteyen, einen Sack von Pferdehaaren auf der bloßen Haut zu tragen, und denen Armen reichliche Allmosen mitzutheilen. So elend brachte ich meine Zeit vom 12 Nov. 1761. bis zum 6 May 1762. zu; und obgleich ich in meinen strengen Buß-Uebungen Trost zu finden glaubte, so war doch alles vergebens, da meine innere Angst vielmehr täglich zunahm. Die Juden, welche von meinen vielen Casteyungen etwas wußten, sahen mich als einen vorzüglichen Heiligen an, welches meine Quaal dergestalt vermehrte, daß ich von derselbigen gedrungen, einmal öffentlich in der Synagoge mich als den größten abscheulichsten Bösewicht anklagte, worüber ich aber von denen Juden nur belachet und verspottet wurde. (\*)

A 3

Als

(\*) Anm. 1. Es mögen vielleicht einige Leser bey dieser sonderbaren Erzählung etwas stuzig werden, dieselbige als eine Phantasterey oder Wirkung der Phant.

Als ich am 6ten May 1762. im Talmud studierte, und unter andern folgende Worte in demselbigen antraf: R. Inani bekannte auf seinem Toddbette, und sprach: Er wisse nicht ob er selig oder verdammt werden würde, — so erweckten diese Ausdrücke in meinem Gemüth eine gewaltige Furcht wegen meines zukünftigen Endes, da ich nicht nur in Ansehung der Seeligkeit gänzlich zweifelhaft war; sondern mir vielmehr die Hölle beständig vor Augen stunde. Ich warf mich mit bitteren Thränen auf die Erde nieder, und siehe da, der ewige Erbarmer legte gleichsam seine Gnadenhand an meine Seele, indem mir die Worte, so zu reden, ins Ohr

Phantase ansehen, und eben deswegen die Glaubwürdigkeit der Geschichte selbst in Zweifel ziehen. Allein, wer sich den Zustand dieses Mannes vorstellt, welcher nicht nur in denen Vorurtheilen des Judenthums auferzogen war, sondern auch in der Finsternis des Pabstthums lebte, der wird gewis Bedenken tragen, sich durch solches unbedachtsame Richten, in Gefahr zu setzen, die Wirkungen des heil. Geistes zu verschmähen; er wird vielmehr in Demuth die unermessliche Gnade Gottes bewundern, welche sich auch bisweilen auff-ordentlicher Erweckungsmittel bedienet, um einen Sünder aus dem Verderben zu ziehen. Wolte ein anderer mit seiner Bekehrung und Besserung auf dergleichen ungewöhnliche Dinge warten, der würde sich einer vorwitzigen, leichtfertigen und trübseligen Versuchung Gottes schuldig machen, welcher uns den ordentlichen, einfältigen und sichern Heilsweg in seinem Worte so reichlich verkündigen läffet. Luc. 16, 31. Matth. 12, 39.

Ohr hinein zugerufen wurden : Ach ! armer Sünder, alle gute Werke, alles Fasten, Waschen und Casteyen kann dir nichts helfen, nein ! du mußt zu dem gecreuzigten Christo kommen ; der ist der einige Weg zur Seeligkeit, ausser welchen kein anderer zu finden ist. Es waren diese Worte in meinem Herzen so lebendig, daß, wenn jemand in dem Augenblick ein bloßes Schwert auf meinen Hals gelegt und gesagt hätte : Du mußt sterben, woferne du an Christum glauben willst, ich mit der größesten Freudigkeit in den Tod gegangen seyn würde ; ob ich gleich noch keinen eigentlichen Grund des Glaubens an den Herrn Jesum anzugeben wußte. Mit solchen Empfindungen begab ich mich zur Ruhe, allein kaum war ich eingeschlafen, als mir alle Glieder zu zittern und zu beben anfangen ; die Haare stunden mir zu Berge, und es kam mir im Traum vor, als ob meine Kammer mit einem Licht, heller wie die Sonne im Mittag, erleuchtet würde, ich war aber nicht vermögend dieses Licht anzuschauen, weil mich gleichsam eine Todes Angst ergriffen hatte : Zugleich hörte ich eine Stimme, welche zu mir sagte ; Salomon ! Salomon ! mein Sohn ! fürchte dich nicht ; deine Feinde werden dich mit aller Macht verfolgen, allein fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir. So bald ich des Morgens vom Schlaf erwachte, fühlte ich eine gänzliche Kraftlosigkeit meines Körpers, mit einer tiefen Bekümmernis des Herzens verbunden.

Das

Das Wort war freilich dem Gemüth sehr kräftig eingedrückt worden, (\*) daß ich nur bey dem Herrn Jesu meine Seeligkeit suchen müßte, allein wie ich es anfangen, oder dazu gelangen mögte, war mir noch verbergen. Ich gieng deswegen in meine Kammer, und beugte meine Knie vor Gott, um mir von Ihm Rath zu erbitten, allein der Satan stellte meiner armen Seele

(\*) Anm. 2. Da ich erst vor wenig Tagen des Ehrw. Hrn. Doct. P. Doddridge seine *Practical Discourses on Regeneration*, mit einer vorzüglichlichen Erbauung, durchgelesen habe, so ist mir folgende merckliche Stelle, welche auf der 170. Seite vorkömmt, noch besonders gegenwärtig: Ob es gleich in unsern Tagen allerdings nicht mehr so gewöhnlich ist, als in denen Zeiten des *Libu*, daß Gott im Traum des Gesichts in der Nacht, das Ohr der Leute öfnet, oder sie schreckt wenn sie schlafen auf dem Bette; Job 33, 15. 16. so habe ich doch selbst verschiedene Personen gekannt, welche ihre erste Erweckung einem gewissen fürchterlichen Traum zugeschrieben haben, in welchem ihnen die Feierlichkeit des Gerichts, Tages mit unaussprechlichen Schrecken vorgestellt, oder ein Blick in die unsichtbare Welt gezeiget wurde; wiederum andere, denen, wenn sie in der Nacht erwachten, gewisse Worte der heiligen Schrift mit solcher Kraft eingefallen sind, daß es ihnen unmöglich war, ihre Gedanken auf einen andern Gegenstand zu richten, wiewohl sie öfters selbst sich nicht mit Gewisheit erinnern konnten, ob diese Worte in der heiligen Schrift stunden oder nicht. — Solche Herablassungen der göttlichen Gnade gegen die Sünder, sollen in Demuth erkannt und bewundert werden. Gott ist mehr, weder ein Mensch. Warum wilt du mit Ihm zanken, daß Er dir nicht Weisheit giebt alles seines thuns? Hiob 33, 13.

Seele nach, und erregte in mir diese ängstliche Gedanken: O! was wilst du thun, oder anfassen? Wilst du an den gecreuzigten Christum glauben, der so verschmähet, und von deinen Vorfahren so verachtet worden ist? O! es ist lauter Teufels Werck, der dich zu fangen suchet. Wo ist dein Verstand? Wäre Jesus der wahrhaftige Messias gewesen, so würden ihn ja die gelehrte Juden, in seinen Tagen, als einen solchen erkannt haben, wilst du ihnen und deinen frommen Eltern im Grabe solche Schande machen? Mit diesen Gedanken quälte Satanas mein armes Herz, so daß ich weder aus noch ein wuste, und sie würcklich anfangs für eine Bestrafung Gottes hielte; jedoch der Herr lies die vorige Worte abermalen in meiner Seele so lebendig werden, daß der Satan mit seinen Versuchungen weichen mußte. Inzwischen kam meine Frau, welche das Weinen und Wehklagen gehört hatte, mit dem kleinen Kinde auf ihrem Arm, in die Stube, sie redete mich ohngefähr mit folgenden Worten an: O! mein Kind, warum weinst du; und worüber ist dein Herz so betrübet? Du bist ganz verfallen, und beynah nicht mehr einem Menschen ähnlich; ja! du wirst noch franck werden, und zulezt von Sinnen kommen, so daß ich und unsere Familie an dir Spott und Schande werden erleben müssen. Haben die Juden nicht recht, daß sie dich auslachen? Wo ist doch dein Verstand? da du so muthwillig deine Ehre verscherkest. Die meisten

fien Leute geben mir alle Schuld, daß ich dich  
 so viel studiren lasse, und nicht aufmuntere, mit  
 mir spazieren zu gehen, Karten zu spielen, oder  
 einer angenehmen Musique beyzuwohnen, allein!  
 sie wissen es nicht, wie oft ich dich darum ver-  
 gebens gebeten habe. Ach! dencke doch an mich,  
 und an dies arme Schaaf, welches ich hier auf  
 meinen Armen trage. Warum willst du dich so  
 muthwillig, um eingebildeter Fabeln willen, un-  
 glücklich machen? Bist du doch fromm genug ge-  
 wesen, als meine Schwester noch lebte — Diese  
 letzten Worte konnte ich unmöglich ausstehen,  
 sondern ich fiel ihr in die Rede, und antwortete  
 mit Thränen: Ach! warum kränckest du mich  
 mit solchen Worten? denn ich bin der gottloseste  
 Böfewicht, der nur gefunden werden kann. Ich  
 kann dir nichts mehr sagen, als dieses: Wir  
 müssen beyde einen andern Weg wandeln, wenn  
 wir aus der Finsternis heraus kommen wollen.  
 Gott hat uns bis auf diesen heutigen Tag mit  
 Langmuth getragen, aber wenn wir so in der  
 Finsternis fortgehen, so wird die Hölle unsere  
 Ewigkeit seyn, ja! sie wartet schon würcklich  
 auf uns. Weiter konnte ich nicht fortfahren zu  
 sprechen; denn mein Herz war gleichsam zerbro-  
 chen und zerschlagen; ja! alle meine Gedancken  
 waren nur darauf gerichtet, wie ich zu dem  
 Herrn Jesu kommen mögte, um Trost für meine  
 Seele zu erlangen.

Allein die Schlange, nemlich meine Frau,  
 war listig. Sie gieng, ohne weitere Antwort,  
 stille

stille von mir hinweg zu ihren Eltern, denen sie  
 alles vorgefallene erzälte; und von der Stunde  
 an blieb sie auch, nebst dem kleinen Kinde, in  
 deren Hause, so daß ich keinen Umgang mehr  
 mit ihr haben konnte. Hierauf wurden die  
 Rabbinen und die Aelteste versammelt, welche  
 einmütig den Entschluß fasseten, daß mein Nah-  
 me unter dem Himmel vertilget werden sollte.  
 Sie zwungen mich nicht nur, daß ich meiner  
 Frau einen Scheidebrief geben mußte, sondern  
 legten mich auch in den allerschweresten Bann,  
 so daß kein Jude mit mir umgehen, auch nicht  
 einmal meiner Person zu nahe kommen durfte.  
 Jetzt sahe ich nichts anders als den Tod vor Au-  
 gen, da ich von meiner Frau, Anverwandten und  
 Dienstboten verlassen, mich in meinem Hause,  
 als in einer Wüsten, aufzuhalten genötiget war.  
 Es konnte aber nicht aus bleiben, daß mein Zu-  
 stand bald unter denen Römischen bekannt  
 würde, daher mich denn auch unter andern 3  
 Römische Priester besuchten, und sich überaus  
 freundlich mit mir unterredeten. Bey dem Ab-  
 schied sagte einer von ihnen zu mir: Ich sollte  
 nur getrost seyn, er habe schon für meine Sün-  
 den zu der Mutter Gottes gebetet. Als ich  
 ihn aber in meiner Einfalt fragte; was für  
 eine Person sie gewesen wäre? so ward er zornig,  
 vermuthlich, weil er sich einbildete; daß ich  
 die Mutter des Heilandes verachtete, da ich  
 doch zu derselbigen Zeit nichts von ihr wußte.  
 Inzwischen tröstete er mich mit sehr liebreichen  
 Worten

Worten, und versicherte mich, mir mein Kind  
 wieder zu verschaffen. Es wäre auch nicht  
 lange, als ein Römischer Kirchen = Bediente in  
 meiner Schwieger = Eltern Hauß gieng, ihnen  
 mit Gewalt das Kind abnahm, und solches in  
 meine Wohnung brachte. Die ganze Stadt,  
 sonderlich aber die Juden geriethen hierüber in  
 Aufruhr, und versammelten sich haufenweise zu-  
 sammen, allein sie wurden von dem gemeinen  
 Römisch = catholischen Pöbel verjaget. Meine  
 Freude bey dem Anblick des kleinen Kindes  
 war freylich außerordentlich groß, jedoch sie  
 dauerte nicht lange, dann der Satan setzte  
 mir gleich mit inneren Anfechtungen zu, und  
 gab mir die Gedancken ein: O Salomon!  
 was willst du jetzt anfangen? Wie kannst du  
 doch an Christum den gecreutzigten glauben,  
 und dein armes unmündiges Kind ins Ver-  
 derben stürzen? Wäre es Gott wohlgefällig,  
 so würdest du nicht in beständiger Traurigkeit  
 hingehen müssen, sondern vielmehr Frieden in  
 deinem Gewissen fühlen. Ach! du wirst wahr-  
 lich recht unglücklich, wenn nun die Römische  
 Priester wiederkommen, und du willst ihrem  
 Willen nicht folgen, ein Christ zu werden, so  
 werden sie dich dem allerbitterstem Tode über-  
 geben. O! deine arme Seele ist ewig verlo-  
 ren, ach! daß Gott nur dein armes Kind durch  
 einen schnellen Tod wegnähme! Kurz, ich war  
 in aller Absicht einem wahnsinniaen Menschen  
 ähnlich, dessen Gedancken und Begierden alle  
 Augenblick sich verändern.

Des

Des folgenden Tages kamen die vornehmste Herren der Stadt zu mir, um mich zu besuchen, so daß ich keine Ruhe hatte, mein Herz vor dem Herrn auszuschütten. Nachmittags stellten sich auch die Römische Priester wiederum ein, und redeten mit mir aufs allerfreundlichste, allein meine Seele ward unter ihrem Gespräch dergestalt beängstiget, daß auch die Glieder des Leibes zitterten. Sie fragten: was mir fehle? worauf ihnen nichts anders antworten konnte, als dieses, daß ich es selbst nicht wüßte. Sie stellten mir vor, daß solche Angst von denen bösen Geistern herrühre, und wollten mir ein Creuz machen lehren, um dieselbige zu vertreiben. Sie überreichten mir zugleich ein kleines Bild, welches die Mutter Gottes Maria sein sollte, um dasselbige zu verehren, und schieden von mir, mit der Versicherung, alle meine Umstände dem Bischof von Turneau bekannt zu machen, der sich meiner weiter annehmen, und die böse Geister durch Beschwörung vertreiben würde. Ich überlegte ihre Worte, und gedachte bey mir selbst: diese Leute widersprechen sich offenbar; Erst sagen sie: daß mir das Creuz nebst dem Bilde gewiß helfen werde, und hernach sagen sie anders, nemlich, daß sie den Bischof zu Hülfe rufen wollen. Mein Herz gerieth in große Beklemmung in welcher ich das Bild ergrieff, und in Stücken zerris; Indem kamen die Priester zurück, fragende: Ob ich das Bild fleißig angebetet,  
und

und ein Kreuz gemacht hätte? Ich antwortete ihnen aber freymüthig: Nein! worüber sie sehr erzürneten, mit den Zähnen knirschten, und verschiedene listige Fragen mir vorlegten; unter andern, ob ich vielleicht zu denen Kettern und Abgefallenen übertreten wollte? Ich erwiderte in meiner Einfalt und Dummheit: Nein! ich muß an den gecreuzigten Jesum glauben, damit meine arme Seele gerettet werden möge. Inzwischen erkundigte ich mich doch bey ihnen nach denen Kettern, und erhielt diesen Bescheid: Es wären Leute, welche zwar an den Herrn Jesum, allein weder an seine hochgelobte Mutter Maria noch an Joseph glaubten. Von dem Augenblick an gedachte ich bey mir selbst: wer kann mich versichern, daß die Römischgesinnte die wahre Religion haben? Wer überzeuget mich, daß die sogenannte Ketzer von ihnen abgefallen sind? Vielleicht sind die Römische von ihnen abtrünnig geworden, wie ehemals Israhel von Juda abfiel, und denen Götzen auf dem Berge Ephraim dienete? Es ist möglich, daß bey denen Kettern die wahre Religion zu finden sey, und daß eben deswegen mein armes Herz bishero so voller Angst und Bekümmerniß gewesen ist. — Von diesen Gedanken ward mein Gemüth etliche Tage hindurch sehr beunruhiget, und geängstiget. Meine Schwieger-Eltern aber waren in dieser Zeit, wegen des kleinen Kindes, welches sie mit Gewalt hatten abliefern müssen, noch bekümmert. Sie versuchten

suchten durch allerley Mittel, um solches wieder zu bekommen, jedoch vergebens, bis sie sich endlich an einen gewissen Grafen von Sorgatsch wendeten, welcher damals um Geld sehr verlegen zu seyn schiene, und bey ihm Hülfe suchten. (\*)

Dieser Herr kam des Abends gegen 9 Uhr in seiner Kutsche zu mir, und unterredete sich zu meiner größesten Verwunderung, einige Stunden lang mit mir, bis er endlich mit dem freundschaftlichen Ersuchen Abschied nahm, daß ich des folgenden Tages nebst meinem Kinde ihn wieder besuchen solte, zu welchem Ende er uns mit seiner Kutsche abholen zu lassen versprach. O! was für ein hochmütiges Herz haben wir elende Menschen, und wie gerne lauffen wir mit demselbigen in unserm Hochmuth fort. Ich gab

(\*) Anm. 3. Unser Proselyt hat in seiner Lebensbeschreibung durchgehends diejenige Personen, mit welchen er zu thun gehabt, namentlich genennet. Es ist allerdings wahr, daß dadurch die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte einen sehr starken Grund erhält; inzwischen hätte doch, meinem Bedünken nach, hin und wieder mehrere Behutsamkeit und Vorsichtigkeit beobachtet werden sollen. Da nun aber theils das Holländische Original, theils eine genaue deutsche Uebersetzung desselben (welche ich nur bloß aus denen Göttingischen gelehrten Anzeigen kenne) in mancher Hände seyn wird, so habe ich keine Freiheit gehabt, hierinn etwas zu verändern; sondern will nur die Leser herzlich ersuchen, alles in der Liebe und Gedult zu beurtheilen.

gab ihm mein Wort, und gelobte, seinem Verlangen gehorsam zu seyn. Wir fuhren also des andern Tages nach dem Pallast dieses Grafen, der mich sehr freundlich empfing, und in eine Kammer hineinführte, welche er hinter sich zuschloß.

Und hier kann nun ein jeder leicht erachten, wie groß meine Bestürzung gewesen sein müsse, als ich in dieser Kammer meine beyde Schwieger-Eltern, nebst zwey Jüdischen Vorstehern, erblickte. Ich fühlte würcklich einen Vorschmack des Todes, und ob ich gleich an das theure Wort Gottes erinnert ward: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! so hatte doch dasselbige keinen rechten Eingang bey mir. Die Vorsteher fiengen zuerst an, meinen Schwieger-Eltern zuzusprechen, und zu fragen: Was sollen wir jetzt thun? Wir haben den Vogel gefangen. Diese antworteten. Er soll sterben, und nicht lebendig entfliehen. Hierauf zogen die Vorsteher ein gewisses Mord-Instrument aus der Taschen; Gott allein ist es bekannt, was sie mit demselbigen im Sinne gehabt haben. Da ich nun solchergestalt meinen Tod vor Augen sahe, so umarmte ich das arme Kind in meinen Gedanken, zum letztenmal, und redete demnächst die gegenwärtige Personen ohngefehr mit folgenden Worten an: Sehet! hie bin ich, handelt mit mir wie es euch wohlgefället. Ich übergebe meine Seele, die ihr nicht tödten könnet, in die Hände des lebendigen Gottes,



hätte ich wohl mit allem Recht wie Naemi sagen können: Nennet mich nicht Salomo, welches Friede bedeutet, sondern Mara, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. So bald ich nach Hause gekommen war, fiel ich nieder auf meine Knie, und schrie zu dem Herrn, da mir dann die Worte wiederum einfielen: Fürchte dich nicht! ich bin mit dir, ich will dich beschirmen. Weil ich aber nicht wuste, daß diese Worte in der Bibel stünden, so hatten sie auch keinen sonderlichen Eingang in mein Gemüth, sondern es kamen mir in dieser Stunde der Ansehung alle meine Umstände sehr verdächtig vor, ja ich fieng an zu zweifeln, ob nicht alles, was bishero mit mir vorgegangen war, aus einer blossen Melancholie seinen Ursprung genommen habe. In dieser Verwirrung des Gemüthes fiel ich in einen Schlummer, aus welchem ich aber auch bald mit einem tödlichen Schrecken erwachte, da es mir vorkam, als ob jemand sagte: Stehe auf, und gehe aus deinem Lande, ich will mit dir seyn. Ich stund voller Schrecken auf, und zog meine Kleider mit Zittern und Beben an, mit dem Vorsatz, die Flucht zu ergreifen, allein ich wuste weder wie? noch wohin? dabey hieng auch mein Herz noch sehr fest an dem irdischen Mammon. Ich wollte gerne vieles von meinen leiblichen Gütern mitnehmen, worüber die beste Zeit zur Flucht verbey gieng, und die Gefahr des Todes unter denen Römischen so wohl als unter den  
nen

nen Juden immer grösser ward. Zuletzt sahe ich gar keinen Weg noch Mittel mehr zu meiner Errettung, allein es bleibt eine ewige Wahrheit: Was bey Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich, der sich allemal solcher wunderbarer Mittel bedienet; welche unser enger Verstand nicht zu begreifen fähig ist. Wir wollen gerne immer voraus lauffen, und alles von ferne erkennen; und am Ende offenbaret sich die unendliche Weisheit des Herrn, so klar, daß man mit Schaam auszurufen gedungen wird: Herr! wie unbegreiflich, wie unerforschlich sind deine Wege? So habe ich es gleichfals erfahren, wie solches der folgende sonderbare Umstand ausweisen wird. Vier Jahre vorher, ehe ich durch Gottes Gnade erwecket wurde, war in unserm Städtchen ein äusserlich ehrbarer Jude, welchen Gott im leiblichen mit vielen Trübsaalen heimsuchte; so daß er durch verschiedene Unglücksfälle sein ganzes Vermögen verlohren hatte. Meine damals noch lebende erste Frau hatte mit diesem Mann grosses Mitleiden, und bewog mich, daß ich bey einigen angesehenen Kaufleuten vor ihn Bürge ward, so daß er sich aufs neue Güter zur Fortsetzung seiner Handlung anschaffen konnte, und weil eben damals der Krieg am heftigsten wütete, so breitete sich seine Handlung dergestalt aus, daß er in kurzer Zeit wiederum einen namhaften Reichthum zusammen brachte. Dieser Mann, ob er gleich wegen

des schweren Bannes, mit welchem mich die Juden belegt hatten, nicht mit mir umgehen durfte, wurde dennoch von der göttlichen Vorsehung zu einem Werkzeug meiner Errettung erwecket. Er kam in der Nacht zu mir, und klopfte an mein Fenster, worüber ich nicht wenig anfangs erschreckt, sobald ich ihn aber an der Stimme erkannte, öffnete ich ihm meine Thür. Sogleich faßte er mich bey meiner Hand, und sagte: R. Salomo, es ist mir zwar sehr hart aller Umgang mit euch verboten, indessen treibet mich doch mein Gewissen zu euch zu kommen, und euch zu erretten. Kommet eilends mit mir, ich will euch in Sicherheit bringen. Der Herr der aller Menschen Herzen in seiner Gewalt hat, neigte mein Gemüth, daß ich sofort mich ihm anvertrauete, und ohne Ueberlegung viel Geld oder sonst etwas mitzunehmen, ihm nachfolgte; Kurz, ich folgte ihm, so wie ich gieng und stand. Mein ganzer Reichthum, welchen ich bey mir führete, bestund in 50 Ducaten, einer goldnen Uhr, silbernen Schnälen und Knöpfen an meiner Weste. Er brachte mich denn in ein Haus, und zwar in einen tiefen Keller, woselbst ich mich hinter ein Weinsfaß verkriechen mußte. Acht Tage lang hielt ich mich an diesem Ort verborgen, während welcher Zeit mir der Jude täglich zu essen und zu trinken reichte; inzwischen kann wohl ein jeglicher leicht ermessen, mit welcher Betrübniß mein Gemüth müsse erfüllet gewesen seyn. Die Römischen

Römischen sowohl als die Juden suchten mich zwar mit allem Fleis auf, allein der Herr bewahrete mich vor ihrem Grimm. Meinem Erretter aber ward nach und nach wegen der scharfen Untersuchung nach mir bange, so daß er endlich voll Angst zu mir kam, und sagte: **R. Salomo**, es ist mir unmöglich, euch länger zu verbergen, ihr müßet jetzt selbst zusehen, wie ihr euch weiter forthelfen könnet. Doch will ich diese Gefahr noch übernehmen, und euch des Nachts aus der Stadt bringen.

Am 19ten September 1762 in der Mitternacht führete mich dieser Jude würcklich zur Stadt hinaus, ob ich gleich wegen der Todesangst, mit welcher meine ganze Seele eingenommen war, die Art und Weise zu beschreiben nicht vermögend bin, wie solches zugegangen sey. Als wir endlich beyde ohngefähr eine viertel Stunde gegangen, und bis an eine Mühle gekommen waren, so nahm mein Begleiter Abschied von mir. Bis hieher, sagte er, mein Freund! habe ich euch geholt, und die grosse Wohlthaten, welche ihr mir ehemals erwiesen habt, vergolten. Von nun an sey der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs euer Geleitsmann. Der Herr segne und bewahre euch! Er ging fort, und ich stund nunmehr in der Finsternis der Nacht einsam auf dem Felde, wie ein Mastbaum oben auf einem Berge, und wie ein Panier oben auf einem Hügel. Jes. 30, 17. wie ein Verirreter, der

weder zur Rechten noch zur Linken den Weg weis, welchen er gehen soll. Wenn ich mein Antlitz gegen die Stadt kehrete, und an mein armes Kind gedachte, so hätte mein Herz für Kummer brechen mögen. Endlich warf ich mich nieder auf meine Knie, und betete herzlich zu Gott: O allerwissender Herzenskündiger! vor dem die geheimste Tiefen des menschlichen Herzens offenbar sind, du kennest auch meinen jetzigen betrübten Zustand, und weißt, warum ich in denselbigen hineingerathen bin. Um deines Namens willen, und aus Gehorsam gegen deinen Ruf habe ich Frau, Kind, Reichthum und alles verlassen. Hier stehe ich jetzt vor deinem Angesicht als ein Blinder, der des Weges unkundig ist, welchen er wandeln soll. Ach leite du mich auf rechter Bahn! Herr Jesu! bist du der gekreuzigte Christ, und ist bey dir allein Seligkeit zu finden, o! so laß dich auch an mir nicht unbezeugt. Dir befehle ich mein liebes Kind, siehe mit Erbarmen auf dasselbe herab, 2c. 2c. Nach geendigtem Gebet gieng ich, unter Vergießung vieler Thränen, gerade fort, und kam zulezt in ein Dorf Besinitz genannt, woselbst ich bey einem Bauern auf einem Bündlein Stroh übernachtete. Hier suchte nun der Teufel mit seinen Anfechtungen mich aufs empfindlichste zu quälen. Er brachte mir meine vormalige Ehre, Reichthum, köstliche Betten, 2c. in den Sinn, und bemühte sich auf allerley Art mir meinen Entschluß zu ver-  
leiden.

leiden. Mit mancherley feurigen Pfeilen be-  
 fürnte dieser Bösewicht meine Seele, ja der  
 Versucher gieng so weit, daß er mir den schreck-  
 lichen Gedancken eingab, mir selbst das Leben  
 zu nehmen. O! wenn damals mein Goel,  
 mein getreuer Erlöser mich nicht gestärcket und  
 bewahret hätte, so wäre ich gewis verloren ge-  
 wesen. Er erquickte aus Gnaden mein be-  
 kimmertes Herz mit seinen Tröstungen, und  
 schenckte mir auch auf meinem Strohlager einen  
 angenehmen Schlaf. Sobald ich in einen tie-  
 sen Schlaf gefallen war, träumte mir; als ob  
 ich drey Tage in einer grössen fürchterlichen  
 Wüsteneey, ohne Essen und Trinken herum geir-  
 ret wäre. Ich wendete alle Mühe an, um  
 einen Ausweg zu finden, aber vergebens, ich  
 gerieth vielmehr immer tiefer in die Wildnis hin-  
 ein. Viele tausend reißende Thiere kamen herzu,  
 welche mich in ihrer Wuth verschlingen wolten.  
 Mein Herz bebte vor Angst, und siehe! plötzlich  
 sprang ein Löwe aus dem Walde hervor, der  
 sich mir freundlich zur Rechten stellte, und mich  
 mitten durch alle wilde Thiere hindurch, ohn-  
 beschädigt begleitete. Endlich sahe ich einen be-  
 tretenen Weg vor mir; auf welchem die Fuß-  
 stapfen derer Menschen noch ganz kenntlich wä-  
 ren. Hier ward ich auf der linken Hand eines  
 köstlichen und vortreflichen Pallastes gewahr.  
 Ey! gedachte ich: du hast in drey Tagen nichts  
 gegessen noch getruncken, gehe hin an die Thür  
 dieses Pallastes und klopf an, so wird dir ohne  
 Zweifel

Zweifel etwas mitgetheilet werden. Nach langem Bedencken, gieng ich hin, und klopfte an, da mir denn eine seltsam gekleidete Person die Thüre öfnete, und sich nach meinem Begehren erkundigte. Dieser klagte ich meinen außerordentlichen Hunger und Durst, erzälte ihr auch die wunderbare Errettung, welche mir in der Wildnis wiederfahren war. Sie erfreuete sich sehr über meine Erzählung, nahm mich bey der Hand, und führete mich in einen weiten Saal, woselbst ich eine königlich besetzte Tafel erblickte, an welcher verschiedene Personen in herrlichen Kleidern saßen. Ich schämte mich wegen meiner schlechten Kleidung, hineinzutreten, allein es stunden zwey Personen von der Tafel auf, und redeten mich mit unbeschreiblich liebreichen Worten an: Lieber Bruder! warum schämest ihr euch, zu uns zu kommen? wir sind ehemals wie ihr, schlecht gekleidet gewesen, und haben unser zierliches Gewand allhier empfangen, ja alle diejenige, welche hieher kommen, kommen mit solchen besudelten Kleidern, allein hier werden sie köstlich gekleidet. Sie zogen mir darauf meine armselige Kleider aus, und legten mir an deren statt, köstliche an, führeten mich auch zur Tafel, woselbst sie mich mit denen angenehmsten Speisen bedienten. So erquickend und angenehm mir freylich diese Speisen waren; so konnte ich dennoch wegen des peinlichen Durstes dieselbige nicht mit vollkommenem Vergnügen genießen. Ich hatte  
aber

aber kaum dieses mein Verlangen entdeckt, als mir jemand von denen Tafelgenossen ein Glas mit hellem reinem Wasser zu trincken darreichte, welches mich dergestalt stärckte, als ob mir ein neues Leben mitgetheilet würde. Mein ganzes Herz ward mit einer solchen empfindlichen Freude erfüllt, daß ich im Schlaf mit lauter Stimme lachte, worüber der Bauer erwachte; aus seinem Bette sprang, und mich um die Ursache meines lauten Lachens befragte. Weil ich ihm aber meinen Traum nicht erzählen konnte, so fertigte ich ihn mit einer allgemeinen Antwort ab: Er legte sich auch wiederum nieder; und ich schlief gleichfals noch bis an den Morgen ruhig und getrost. (\*)

Als

(\*) Anm. 4. Da diese Erzählung eines Traums allerdings etwas merkwürdiges in sich enthält, so kann ich nicht unterlassen, hier noch einige Worte zum Unterrichts für Schwache hinzuzufügen. Es giebt nemlich verschiedene Arten derer Träume, welche sich süglich unter 3 Haupt-Classen bringen lassen:

- 1.) Natürliche Träume, welche öfters aus der natürlichen Mischung des Geblüts, oder von dem Genuß gewisser Speisen, oder aus denen vorhergegangenen Beschäftigungen der Seele, oder auch aus heftigen Affecten entspringen können.
- 2.) Teufelische oder satanische Träume, von welchen die H. Schrift bey Beschreibung einiger falschen Propheten Erwähnung thut; und wer den Einfluß der unsichtbaren Geister auf die Seele, absonderlich auf die Einbildungskraft gewisser Personen nicht gänzlich verwerfen will, der wird nicht

Als ich von meinem süßen Schlaf aufstund, war mein Herz überaus zufrieden, und von allem, was ich verlassen hatte, völlig losgerissen. Der Besitz meines vorigen Reichthums, der Umgang mit meiner Frau und Kinde kam mir gleichsam wie ein Traum vor, worinn nichts wesentliches anzutreffen sey, ja! es schiene mir,  
als

nicht läugnen können, daß nicht Satan noch bis jetzt unreine und gottlose Feen in der Phantasie auch des Nachts im Schlaf zu erwecken, fähig seyn sollte.

- 3.) Göttliche Träume, welche entweder von Gott unmittelbar gewürket werden, oder doch unter dessen speciellen Regierung entstehen, und welche entweder zur Bestrafung wie bey dem Abimelech, oder zum Unterricht wie bey denen Propheten, oder zum Trost wie bey Jacob, dienen sollen.

Daß vormals die Propheten aus gewissen untrüglichen Merkmalen die göttlichen Gesichte und Träume, von blossen Wirkungen der Phantasie, haben unterscheiden können, ist unwidersprechlich gewis; dahingegen es jetzt sehr schwer seyn würde allgemeine Regeln zum Unterschied des natürlichen und göttlichen derer Träume, festzusetzen. Derjenige, welcher allerley Träume zur Bestimmung seines Verhaltens gebrauchen wolte, würde sich folglich der Phantasieren schuldig machen, dahingegen es auch sehr unbedachtlich wäre, wenn man alle öfters bedenkliche Träume verwerfen wolte, zumal wenn nichts gegen die nähere Offenbarung Gottes und anderweitige Erkenntnis des Verstandes von seinem Willen, streitendes darinn enthalten ist, auch der nachherige Erfolg es ausweist, daß die göttliche Providenz dabey geschäftig gewesen sey.

als ob ich jetzt zuerst auf die Welt käme. Freudig und getrost verließ ich das Dorf, um mich in die preussische Länder zu begeben. Unterwegs kaufte ich in der Stadt Piezens das A. T. in hebräischer Sprache, und machte nunmehr den Anfang, dasselbige zum erstenmal von vorne an, aufmerksam und andächtig durchzulesen. Die erste Erweckung hatte ich bey Betrachtung derer Worte: Deut. 18. Einen Propheten wie mich wird der Herr erwecken aus euren Brüdern, 2c. Ich konnte zwar nicht begreifen, wer dieser außerordentliche Prophet sey, inzwischen stieg mir doch der Gedanke auf: ob es nicht vielleicht der Herr Jesus seyn möchte? Nach einigen Tagen las ich Josua. 24, 19. Ihr könnet dem Herrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger Gott, welche Worte mich zu einem besondern Nachdencken reizten. In Prag schaffte ich mir ein A. B. C. Buch an, um die hochdeutsche Sprache zu erlernen, welches mir aber ungemein viele Mühe und Arbeit kostete.

Im Jahr 1762 den 21sten October kam ich glücklich in eine der vornehmsten Städte Sachsenlandes an, welche ich aber um verschiedener Ursachen willen nicht namentlich nennen kann. Weil ich mich nun von der bisherigen Reise sehr abgemattet fühlte, so nahm ich mir vor, einige Tage daselbst auszuruhen. Die Juden, denen nichts von meinem Schicksal bekannt war, nahmen mich sehr liebreich auf, vorzüglich erwies mir ein Rabbiner viele Gutheit, zog mich

täglich

täglich mit an seinen Tisch, und pflegte sich mit mir nach jüdischer Gewohnheit über verschiedene Stücke aus dem Talmud zu besprechen. Den 24sten November war ich in meinem gewöhnlichen Bibellesen bis an das 53ste Capitel Jesaiä gekommen, welches ich jetzt zum allererstenmal in meinem Leben betrachtete. Der Herr begnadigte mich mit einem hellen Licht, in welchem ich ganz deutlich erkennen konnte, wie der Prophet von dem Messia handle, der um unsrer Sünden willen leiden und sterben sollte. Allein der Teufel wollte mir gleichwohl allerley Zweifel dagegen beybringen, dahero ich den Entschluß faßte, mit meinem Freunde, dem Rabbiner über dieses Capitel mich zu unterreden. Ich hatte nicht eher Ruhe, bis ich mich würcklich zu ihm hin versügte, allein kaum hatte ich angefangen ihn zu ersuchen, mir dieses wichtige Capitel zu erklären; als er mich starr ansah, und mit den Augen zurinckete, daß ich schweigen möchte, auch sogleich aus dem Talmud etwas hervorbrachte. Ich verwunderte mich zwar sehr über dieses seltsame Betragen; inzwischen lies ich es so dahin gehen, weil mir aber die Zeit unter dem unnützen Reden sehr lang wurde, so wollte ich wiederum in meine Herberge zurückkehren; jedoch der Rabbiner nöthigte mich inständig daß ich noch länger bey ihm verweilen mußte.

Gegen Abend giengen seine Frau und Kinder in die Comödie, so daß wir beyde nur alleine

zu Hause blieben. Hierauf führte mich der Rabbiner in eine Kammer, welche er hinter uns fest verriegelte und zuschloß. Mich überfiel hiebei eine rechte Todesangst, indem ich nicht anders gedachte, als daß dieser Rabbiner von meinem Zustande Nachricht erhalten hätte, und mich jetzt aus dem Wege zu schaffen suchen würde. Allein diese Furcht ward mir sogleich benommen, als derselbige mich mit Thränen folgendergestalt anredete: O! Rebbi Salomon, mein geliebter und getreuer Bruder, ich will euch alle Geheimnisse meines Herzens entdecken, jedoch unter dieser Bedingung, daß, wosferne das allergeringste von dem, was ich euch sagen werde, durch euch unter denen Juden bekannt werden sollte, ich zu meiner Rechtfertigung alles umkehren, und so vorstellen will, als ob es von euch wäre geredet worden, da ihr denn leicht gedencfen könnet, in welche Verfolgung ihr dadurch gerathen werdet. Nun will ich euch die Geheimnisse meines Herzens offenbaren, bewahret meine Worte in eurem Herzen! — — Ich brannte gleichsam für Neubegierde, um die Heimlichkeiten zu vernehmen, welche dieser Mann mir anvertrauen wollte. Endlich fragte er mich: ob ich ihn nicht ersucht hätte, das 53ste Capitel Jesaiä zu erklären? und nachdem ich solches mit ja beantwortet hatte, so gieng er in eine andere Kammer, und holte eine hochdeutsche Bibel in Quarto, aus welcher er mir mit der größten

sten Ehrerbietung das 26ste Capitel Matthäi vorlas. Hierauf fieng er an, und sagte: Mein geliebter Freund, hier sehet ihr in dem 53sten Capitel Jesaiä die allerdeutlichste Weissagung von dem Messias, welcher verachtet und verspottet werden, ja so gar den Tod erdulden sollte. Warum? Nicht um seiner eigenen Sünde willen, o nein! sondern vielmehr um unserer Missethaten willen, welches ihr mit euren eigenen Augen werdet ganz deutlich erkennen können, auch von vielen Rabbinen zugestanden werden muß. In demjenigen aber, was ich euch aus diesem hochdeutschen Buche vorgelesen, ist die Erfüllung einer Prophezeihung des Jesaias enthalten: Jesus von Nazareth ist der wahre Messias! Jedoch, o! welch eine betrübte Sache. Unsere Vorfahren, die in seinen Tagen lebten, haben ihn nicht als den wahren Erlöser annehmen noch erkennen wollen; und fraget ihr mich warum? da doch damals nicht nur so viele Gelehrte sich in Israel befanden, sondern auch das Sanhedrin noch im völligen Glanz war, so könnte ich zwar davon sehr vieles anführen, allein ich bedaure es, daß unsere Zeit so kurz ist, um ausführlicher zu zeigen, wie Israel damals in der äuffersten Blindheit gesteckt habe, und mit allerley Vorurtheilen sey verblindet gewesen. Die arme und unglückliche Kinder haben denn ihre Augen auf unsre Vorfahren gerichtet, und sind in ihren Wegen fortgewandelt, so daß ein Blinder nunmehr den andern leitet

und

und führet. — O! was soll jetzt ich armer Wurm anfangen? Ich sehe freylich den Glantz der Sonnen-Strahlen, allein ich kann nicht aus meiner Finsternis herauskommen. Wie sollte ich meine Frau, die ich als mich selbst liebe, verlassen können? Wie sollte ich von meinen Kindern welche doch mein Fleisch und Blut sind, gehen können? O! mein Herz, mein väterliches Herz müste ja härter seyn denn ein Stein. Womit sollte ich auch mein Brod gewinnen? Arbeiten kann ich nicht mehr, habe auch keine besondere Handthierung gelernt, und durch Betteln meinen Unterhalt zu suchen, ist meiner Natur unmöglich. Ueber dies alles fürchte ich auch von den Christen zurückgewiesen zu werden, welche ohne Zweifel mir keinen wahren Ernst um meine Seeligkeit zutrauen würden, da sie so oft von unbeständigen Juden betrogen worden sind. — Was sollte ich Elender denn anfangen? —

Dieser weitläufige Vortrag des Rabbiners setzte mich in eine grosse Bestürzung. Es gieng nicht nur ein helles Licht in meiner Seelen, in Ansehung der Weissagung des Propheten Jesaias auf, sondern ich konnte auch die göttliche Vorsehung nicht genug bewundern, welche mich in diese Stadt geleitet, und das Herz des Rabbinen geneiget hatte, mir seine Heimlichkeiten zu entdecken. Der Rabbi fragte mich; warum ich so bestürzt sey? worauf ich nicht länger zurück halten konnte, sondern mit einem Herzen voller Freude ihm antwortete: O mein getreuer Bruder!

Bruder! wie wunderbar sind die Wege Gottes? und wie erquickend sind mir eure Worte gewesen! Ich empfinde jetzt Freymüthigkeit, um euch ebenfalls meine Geheimnisse mitzutheilen; worauf ich den ganzen Weg erzählte, welchen der Herr von Anfang bis hieher mit mir gegangen war. Sobald ich dieses gethan hatte, fiel der Rabbi nieder auf seine Knie, und weinete so bitterlich, daß man sich würde in seinen Thränen haben waschen können. Es ist mir unmöglich, die Bekümmernis seiner Seele zu beschreiben. Er flehete mit gebrochenem und zerschlagenem Herzen zu Gott, daß doch derselbige mit Erbarmen auf ihn herabschauen, und ihm die Gnade schencken mögte, welche er mir erwiesen habe, sich selbst zu verläugnen, ja von allem losgerissen zu werden, damit er ihm allein ganz vertrauen könnte, 2c. und viele andre rührende Worte mehr, welche ich nicht alle aufzeichnen kann. Ich tröstete ihn, so wie es mir in meiner damaligen Schwachheit möglich war, und sagte unter andern dieses: Mein lieber Bruder, wenn es euch ein wahrer Ernst ist, eure Seele vom Verderben zu erretten, so werden gewis alle Dinge, welche euch jetzt wie hohe Berge vorkommen, vor euch niederfallen müssen. O! wenn ihr einmal recht fühlen werdet, daß der Zorn Gottes auf euch ruhet, und lebendig erkennen, mit welcher erstaunenden Gedult euch der Gott Israels bisher getragen hat, so werdet ihr an solche Hindernisse nicht mehr gedencken, sondern

der

der Herr selbst wird euch davon losmachen. Während dieser Unterredung kam seine Frau mit denen Kindern aus der Comödie zurück, so daß wir abzubrechen, genöthiget wurden. Ich bin hernach noch etlichemal wieder zum Besuch bey ihm gewesen, allein es hat sich nie wiederum eine Gelegenheit gefunden, über diese wichtige Sache zu reden.

1762 den 2ten December nahm ich mit vielen Thränen von diesem Rabbinen Abschied, und kam den 8ten durch Gottes Gnade glücklich zu Leipzig an, welche Stadt damals von denen preussischen Soldaten besetzt war. Hier geschah es, daß ich einmal über den Markt gieng, und ein Soldat zu mir kam, welcher ein kleines Buch in seiner Hand hielt. Er fragte mich spottweise: Jude, willst du dies Buch kaufen? Ich verlangte es zu sehen, allein er wollte es nicht aus seinen Händen lassen. Ich fragte endlich, wie viel er dafür forderte? er antwortete, einen Reichsthaler, worüber ich mich sehr verwunderte, da das Buch ganz neu und prächtig eingebunden war. Weil ich nun glaubte, daß mir dieses Buch in Erlernung der hochdeutschen Sprache würde sehr nützlich seyn können, so kaufte ich es wirklich von ihm. Kaum aber hatte ich es angenommen, als der Soldat fortlief, überlaut lachte, in seine Hände flopfte, und auf dem Markt ausrief: Da! da! habe ich einen Juden betrogen. Alle Leute umringten mich, lachten und spotteten meiner,

C

meiner, so daß ich sehr beschämt wurde, und doch die Ursache davon nicht begreifen konnte. Inzwischen bemühetete ich mich durch die Leute hindurchzudringen, und nach meiner Behauptung zu eilen. Sobald ich mich wieder in meinem Zimmer befand, war meine Begierde überraschend groß, zu wissen, was es doch für ein Buch seyn möchte, welches ich gekauft hatte, und worüber ich so sehr war verspottet worden. Ich fieng an das Titulblatt zu lesen, und erblickte mit grossen Buchstaben diese Worte: Das neue Testament. Ich konnte gar nicht einsehen, was diese Worte zu bedeuten haben möchten; bis mir endlich nach vielem Hin und Her denken einfiel, es würde ohne Zweifel der Befehl eines grossen Königes oder Prinzen seyn, wie es nach seinem Tode gehalten werden sollte. Ich schlug dieses Blatt um, allein wie erstaunte ich, da ich im ersten Capitel Matthäi die Namen Abraham, Isaac, Jacob, Ruth, Thamar und so weiter antraf. Ich dachte bey mir, ey! was haben doch die Christen mit diesen Namen zu thun? diese sind ja Vorfahren derer Juden gewesen. Ich las weiter, und kam endlich an den 16ten Vers, in welchem nebst denen folgenden die Geburt Jesu Christi beschrieben wird. Unter dem Lesen dieser Geschichte fiengen meine Hände an so stark zu zittern, daß ich nicht länger vermagend war, das Buch zu halten, sondern es fallen lassen mußte. Ich schlug die Hände zusammen,

sammen, und rief aus: O Herr wie wunderbar sind deine Führungen mit mir armen Erdenwurm! Siehe, dachte ich, dies Büchlein wird ohne Zweifel von dem gekrönten Erlöser handeln, welchen du suchest, und auch finden must. Dies Buch mustest du haben, und auf eine solche wunderbare Weise muste es dir zugebracht werden. Nunmehr machte ich den Anfang dasselbige durchzulesen, und wiewohl es mir noch sehr beschwerlich war, das Hochdeutsche recht zu verstehen, so war doch meine Begierde so groß, daß ich weder Tag noch Nacht ruhete, sondern mich beständig mit diesem Buche beschäftigte.

Den 15ten December kam ich nach Berlin, und genoß daselbst von denen Juden grosse Ehre und Liebe. Vielleicht wird sich aber mancher Leser verwundern, wie es möglich gewesen sey, daß ich bey so vielen kräftigen Erweckungen des Herzens mich noch immer habe zu denen Juden halten können, worauf ich im Vorbeigehen kürzlich dieses antworte: Erstens war ich noch sehr mit dem pharisäischen Sauerteig angestecket, die jüdischen Ceremonien waren mir überaus angenehm, absonderlich hegte ich in meinem Gemüth viele Zweifel wegen der Sabbatsfeyer, so daß ich ohnmöglich schon damals die Juden hätte völlig verlassen können. Zweytens war mein Reichthum damals sehr gering. Die 50 Ducaten waren bereits verzehret, auch meine goldene Uhr schon verkauft,

so daß ich zum Theil um des Brods willen,  
mich noch zu denen Juden halten mußte. (\*)

Eine

(\*) Anm. 5. Welche erstaunende Macht die Erziehung, und eine von Jugend auf eingepflanzte Neigung zu gewissen äussern gottesdienstlichen Gebräuchen, über das menschliche Gemüth haben, solches mußten selbst die Apostel des Herrn Jesu, bey der Verkündigung des Evangelii, sowohl unter denen Heiden, als auch vorzüglich unter denen Juden erfahren; daher ich nach dem Maas meiner geringen Erkenntnis urtheile, daß man öfters sehr misstrauisch zu seyn Ursache habe, wenn in unsern Tagen mancher sogenannte Proselyt, eine so schnelle Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion, in ihrem ganzen Umfang, selbst bey dem besten menschlichen Unterricht, vorgiebt, es wäre denn, daß sich eine außerordentliche Gnadenwirkung des H. Geistes an seinem Herzen durch wichtige Proben äusserte. Ueberhaupt aber habe ich mehrmalen gewünschet, daß dergleichen erweckte Juden, sonderlich an solchen Orten, wo sich christliche Obrigkeiten ihrer nachdrücklich annehmen könnten, nicht sogleich allen Umgang mit ihren Brüdern nach dem Fleisch verlassen, sondern selbige, wo nicht durch Worte, doch durch einen stillen Wandel mögten zu gewinnen suchen. Es ist mir eine ansehnliche Judenschule in der Schweiz bekannt, deren Rebbi, durch die treue Bearbeitung eines rechtschaffenen Predigers, zur Erkenntnis des Herrn Jesu und seiner seligmachenden Lehre gebracht worden ist. Dieser Mann hat sich, auch nach seiner Ueberzeugung, noch eine zeitlang zu denen Juden gehalten, den Herrn Jesum unter ihnen als den wahren Christ freymüthig bekannt; ja, unter dem gnädigen Schutz seiner lieben Obrigkeit, ihrem Gottesdienst, wie wohl

Eine strenge Kälte nöthigte mich, bis den 4ten Februrary 1763 in Berlin zu bleiben, während welcher Zeit ich das N. T. zum erstenmal ganz durchgieng. O! wie erfreulich war es mir, als ich aus dem 26sten Capitel Matthäi erkannte, daß mein Buch eben dasselbig sey, welches mir der obengemeldete Rabbiner gezeigt hatte, am allermeisten aber ward mein Herz aufgeweckt, da ich den Brief an die Hebräer betrachtete, und aus demselbigen deutlich wahrnahm, daß nicht nur der Herr Jesus das rechte Versöhnopfer für unsere Sünden sey, sondern auch, daß alle Ceremonien des Alten Bundes, sonderlich des grossen Versöhnungstages, ihn abgebildet haben. (\*)

C 3

Ob

wohl mit Verläugnung aller wider das Christenthum streitenden Ceremonien, fleißig beygewohnt, durch welches Verhalten nach und nach eine namhafte Anzahl derer Juden, der christlichen Religion würcklich geneigt geworden ist. Zur Nachahmung dieses Betragens würde allerdings grosse Weisheit, und eine genaue Beobachtung derer jedesmaligen besonderen Umstände erfordert werden.

(\*) Anm. 6. Durch diesen wichtigen Brief an die Hebräer ist schon mancher eifriger Jude zum Nachdenken erweckt worden. Der nunmehr selige Dr. Frommann, ein jüdischer Proselyt, bediente sich auf seinem freudigen Todtenbette, unter andern dieser Ausdrücke: O! wie freue ich mich auf die Ewigkeit, da ich meinen theuren Erlöser schauen soll, da ich auch seinen erleuchteten Knecht

Ob nun gleich durch diese Erkenntnis zwar einiges Licht in meiner Seele aufgieng, so war doch mein Herz noch so böse und arglistig, daß es mich mit vielen Zweifeln zum Unglauben versuchte. Der Teufel bemühet sich gleichfalls, durch Vorhaltung verschiedener Schwierigkeiten, sonderlich derer sich zu widersprechen scheinenden Stellen, wie auch derer Geheimnisse, die Göttlichkeit des Neuen Bundes mir verdächtig zu machen. Zu der Zeit sahe es recht finster in meinem Herzen aus, Glaube, Furcht und Trost stritten dergestalt miteinander, daß ich oftmals mir weder zu rathen noch zu helfen wußte, dazu kam noch dieses, daß ich in der Einbildung stunde, ein jeder Jude, welcher sich bey denen Christen annelme, werde sofort in die Kirche geführt und getauet. Endlich entschloß ich mich, mit allem Ernst darnach zu trachten, daß alle meine Zweifel gehoben werden möchten, auch mich nicht eher taufen zu lassen, wenn gleich noch ein ganzes Jahr darüber hingehen sollte. So gieng ich also nunmehr als ein anderer Nicodemus dahin: öffentlich hielte ich mich zu denen Juden, und heimlich suchte ich den Herrn Jesum in seinem Wort, wie auch durch fleißiges Gebet zu ihm um seine Gnade.

Den

---

Anecht Paulum sehen werde, durch dessen Brief an die Hebräer, mein hartes Herz überwunden, und zuerst das Licht der heilsamen Erkenntnis in meiner finstern Seele ist angezündet worden.

Den 10ten February traf ich glücklich zu  
 Zamburg und Altona ein, an welchem letzten  
 Ort damals noch der sehr berühmte Oberrab-  
 biner Jonathan Eibschütz lebte. Dieser  
 Mann war in meines Urgroßvaters Hause zu  
 Nicolspurg in Mähren erzogen worden,  
 und hatte als ein armes Waisenkind von dem-  
 selbigen viele Liebe genossen. Als ich nun von  
 Zamburg nach Altona gieng, um mir da-  
 selbst eine bequeme Herberge aufzusuchen, so  
 mußte ich nahe an dem Hause des gemeldeten  
 R. Jonathan vorbegehen, welcher eben an  
 seinem Fenster stand, und mich folglich gewahr  
 wurde. Kaum war ich in die Herberge hin-  
 eingetreten, als mir ein Bediente des Rabbi  
 nachfolgte, und sich nach dem Mann erkun-  
 digte, welcher so eben von der Reise angekom-  
 men wäre. Man wies auf mich, da er mich  
 denn ersuchte, ohne Verzug zu seinem Herrn  
 zu kommen, der mich nothwendig sprechen  
 müste. Die nebenstehende Juden sahen sich  
 einander mit Verwunderung an, unterdessen  
 daß ich von dem Satan mit einer unbeschreib-  
 lichen Angst gequälet ward. Ich besorgte  
 nemlich, daß alle meine Umstände diesen  
 Rabbinen müßten bekannt geworden seyn,  
 und daß mir daher eine grosse Gefahr bevor-  
 stehen werde. Ich gab mir alle Mühe, den  
 Bedienten zu bewegen, zurückzugehen, mit der  
 Versicherung, daß ich ihm nachfolgen würde,  
 während welcher Zeit ich die Flucht zu ergreifen,  
 C 4 willens

willens war; allein meine Vorstellungen richteten nichts aus, so daß ich mich endlich genöthiget sahe, mit ihm zu gehen. Rabbi Jonathan empfing mich indessen mit ungemeiner Freundlichkeit, und erkundigte sich nach meiner Herkunft. Er bezeugte eine überaus grosse Freude, da er vernahm, daß derjenige, welcher ihn in seiner Jugend erzogen hatte, mein Urgroßvater sey, zog mich an seine Tafel, und empfahl mich denen übrigen Juden, so daß mir zu Altona im Leiblichen nichts mangelte. Hier gewann ich also Zeit, recht fleißig in dem unschätzbaren Evangelio des Herrn Jesu zu lesen: wiewohl solches nur in der Nacht geschehen konnte.

Nachdem ich mich nun eine lange Zeit in Altona aufgehalten hatte, so nahm ich endlich Abschied, und langte den 27sten May 1763 in Amsterdam an, woselbst ich bey Moses Kofisch in de Vinkebuurt logierte, mit diesem Mann gieng ich am Sabbath in die Synagoge, um dem Gottesdienst beyzuwohnen, nach dessen Endigung er mich unterwegs fragte, wie mir der Vorsänger gefallen hätte? Ich antwortete ihm in Einfalt, daß ich zwar nichts an ihm auszufehen fände, allein der sogenannte lahme Vorsänger Abraham zu Frankfurt am Mayn sänge noch besser. Nun fügte es sich eben, daß ein anderer Rabbi hinter uns hergieng, welcher diese Worte mit angehört haben mogte, dieser grüßte mich

nich hierauf freundlich, und erkundigte sich bey mir, ob ich den jetzt gedachten Vorsänger Abraham kenne, auch mir die Mühe geben wollte, gegen eine billige Belohnung denselben nach Amsterdam zu holen? Ich beantwortete seine Fragen mit ja! worauf wir auseinander giengen. Am folgenden Sonntag, als die Vorsteher der Synagoge zusammen kamen, ward ich des Nachmittags durch R. Hirsch Schames gebeten, in ihrer Versammlung zu erscheinen: da ich denn nochmalen von ihnen sämlich einen Antrag erhielt, nach Frankfurt zu reisen, um diesen Vorsänger Abraham abzuholen, wofür ich aus der gemeinen Cassé 20 Ducaten, und von denen Herren Vorstehern noch 30 Ducaten zur Belohnung empfangen sollte. Ich entschloß mich im Namen Gottes diese Reise zu übernehmen, und trat solche den 6ten Juny 1763 würcklich an. Unterwegens gerieth ich auf einem Jagdschiff von Keulen nach Bonn, mit vier römischen Priestern in ein Religionsgespräch, welches mir hernach schwere Ansechtungen verursachte. Sie wollten mich durchaus bereden die catholische Religion anzunehmen, und versprachen, mich zum Professor zu machen, woserne ich nur mit ihnen nach Keulen zurückkehren wollte. Ich antwortete ihnen aber, daß ich keine äußerliche Ehre und Ansehen suchte, weil dieses alles mir im geringsten nicht zu meiner Seligkeit helfen könnte. Hierauf ersuchten sie mich, daß ich ihnen

ihnen doch von Herzensgrund und aufrichtig sagen möchte, welche unter denen drey Hauptreligionen ich für die beste und vortreflichste hielte, die römischcatholische, lutherische oder reformirte Religion? Ich bat sie inständig, von diesem Gespräch abzubrechen, damit keine Mishelligkeiten zwischen uns entstehen möchten: allein sie wollten mich nicht ruhig lassen. Ich eröffnete ihnen, daß es mir an hinlänglicher Wissenschaft mangle, um diese Frage beantworten zu können; sie möchten es mir sagen, welche unter denen Religionen sie als die beste erkannten: worauf ich von ihnen zur Antwort erhielt, die Catholische! Das ist nicht hinlänglich, erwiederte ich, denn auf solche Art kann ein jeglicher antworten. Der Lutheraner wird sagen, meine Religion ist die wahre; der Reformirte, die Meinige, und eben so auch die Catholische. Sie gaben zur Antwort: unser Glaube ist der Erste und Aelteste. Wohl! versetzte ich, wenn es auf das Alter ankommt, so habe ich als ein Jude die wahre Religion, denn das müssen ja alle bekennen, daß wir Juden den ältesten Gottesdienst besitzen. Sie erwiederten: alle übrige Religionsverwandte sind nur Ketzer; es sind kaum drey hundert Jahre verflossen, seitdem sie von unsrer wahren Kirche abgefallen sind; und wenn man auch kein anderes Merkmal von der Wahrheit unsrer Religion hätte, so wäre dieses schon zureichend, daß wir noch heutiges

heutiges Tages, ein sichtbares Oberhaupt der  
 Kirchen in Rom haben, nemlich den Pabst,  
 nach dem Ausspruch des Herrn Jesu: Du  
 bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich  
 bauen meine Gemeine. Hierauf antwortete  
 ich im Gegentheil: dieses kann ich nicht begrei-  
 fen, denn Erstens hat der Herr Jesus diese  
 Verheissung keinesweges zu Rom gegeben.  
 Zweytens, so sind ja die Pabste keine Nach-  
 kommen von Petrus, der niemals Kinder ge-  
 habt hat, welche ein solches Recht hätten von  
 ihm erben können. Drittens, findet sich auch  
 nicht, daß Petrus sich ausserordentliche Vor-  
 züge vor denen übrigen Aposteln, angemasset  
 haben sollte. Siehet man auf die Arbeit des  
 Apostel überhaupt, so sollte man billig Pau-  
 lum obenan setzen, welcher ausnehmende Ar-  
 beiten übernommen, und das Evangelium un-  
 ter denen Heyden geprediget hat. Siehet man  
 auf die Liebe, welcher unter denen Aposteln von  
 dem Herrn Jesu am herzlichsten ist geliebet  
 worden, so würde ich dem Johanni den Vor-  
 zug geben, welcher sogar an der Brust des  
 Erlösers lag. Siehet man darauf, wer am  
 ersten von dem Herrn Jesu zum Apostelamt ist  
 berufen worden, so scheint aus Joh. 1, 41.  
 zu erhellen, daß Andreas dem Petro vorzu-  
 ziehen sey. Und überdies alles finde ich in der  
 gangen evangelischen Historie nicht, daß Pe-  
 trus als ein Regierer oder Herrscher viele Reich-  
 thümer besessen, oder grossen Staat getrieben  
 hätte;

hätte ; vielmehr drückte er sich selbst gegen einen, an der schönen Thür des Tempels sitzenden Bettler, also aus : Silber und Gold habe ich nicht. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als die Priester anfiengen, zornig zu werden. Ich hielt ihnen vor, wie herzlich ich gebeten hätte, mich in Ruhe zu lassen, in gleichen, daß ich als ein einfältiger Mann, der nicht studiret habe, nichts anders hätte antworten können. Sie versuchten mich demnächst mit liebreichen Worten, und sagten unter andern zu mir : Ach ! es fehlet euch noch sehr viel, ihr begreift die Wahrheit im verkehrten Sinn. Sehet nur zu, daß ihr ja nicht von denen Lutheranern oder Reformirten betrogen werdet. denn dieses sagen wir euch, daß, woferne ihr auch vom Teufel verführet werden solltet, ihren Glauben anzunehmen, es euch doch unmöglich seyn werde, lange bey ihnen auszuhalten ; denn sie sind unbarmherzig, haben kein Mitleiden mit dem Nächsten, und glauben ohne gute Werke in den Himmel zu kommen, sie mögen leben, wie es ihrem Herzen gelüftet. Solches haben wir erfahren, da so manche, welche ihre Religion angenommen hatten, in kurzer Zeit wiederum zu uns zurückgetreten sind. Dies sagen wir euch aus Mitleiden zur Warnung, damit ihr an jenem grossen Tage keine Entschuldigung haben möget. Wir wollen inzwischen vor euch beten, daß der Herr euer Herz ändere, und euch auf den rechten Weg leite. Indem

303en

zogen sie ihre Rosenkränze hervor, fielen nieder und beteten, welches ich aber nicht verstehen konnte. Endlich fragten sie mich, was ich nun zu ihrer letzten Vorstellung sagte? Ich antwortete ihnen, daß ich solche Juden, welche um des leiblichen Gewinnes willen von einer Religion zu der andern überliefen, für einen Abscheu hielte, da dieselbige weder als Juden noch als Christen, vielmehr ärger als die Henden zu achten wären. Ich erkenne solche Leute, verfolgte ich, für Gottesverläugner und Gotteslästerer, denn woforne sie in ihrem Gewissen, vor dem allwissenden Gott wahrhaftig von dem Ungrund des Judenthums überzeugt sind, so werden sie auch mit reifer Ueberlegung untersuchen, zu welcher Religion sie sich wenden wollen, welche Lehre dem göttlichen Worte am gemäßigtesten sey, welche sich mit ihrem Verstand und Herzen am besten vereinige, ja in welcher sie wahren Trost für ihre bekümmerte Seele finden können; und alle diejenige, welche anders handeln, verdienen keine Achtung. — — Ich wollte noch fortfahren zu reden, allein der Schiffer rief uns zu, daß wir unsere Unterredung beschließen möchten, weil durch dieselbe nichts würde ausgerichtet werden. (\*)

Sobald

(\*) Anm. 7. Billige Leser werden es unserm Proselyten gerne verzeihen, wenn sie hin und wieder in diesem Religionsgespräch die gehörige Gründlichkeit vermissen

Sobald ich in Frankfurt anlangte, verfügte ich mich zu dem oben erwähnten Vorsänger Abraham. Nach einigen gewechselten Worten fragte ich ihn, was er wohl denken würde, wenn ihn jemand nach Amsterdam bringen wollte, woselbst er jährlich 2400 Gulden verdienen könnte? Er sprang voller Freuden in

---

müssen sollten, und sich vielmehr über die, bey denen Juden sonst ungewöhnliche Ordnung, seiner Gedanken verwundern. Uebrigens aber gereicht es uns Christen, die wir einmüthig der grossen Hauptwahrheit beypflichten, daß Jesus der Christ sey, und daher an denen Juden einen gemeinschaftlichen Feind haben, zu einer grossen Schande, wenn wir uns bey denenselben gleichsam um die Wette verklagen, sie stillschweigend als Richter über uns erkennen, und uns eben dadurch bey ihnen aufs äusserste prostituiren wollen. Helfen wir nicht offenbar, durch ein so unweises Verhalten, den giftigen Haß stärken, mit welchen dieß blinde Volk gegen die theure Lehre des Herrn Jesu eingenommen ist? Sollten nicht die Grundwahrheiten von dem Verderben des menschlichen Herzens, von der notwendigen Bekehrung zu Gott durch den Glauben an Jesum, mit aller Schärfe voraetragen werden können, ohne uns selbst durch Anführung derer unglücklichen Trennungen unter uns, den Weg zur Ueberzeugung derer Feinde des Kreuzes Christi, zu versperren? Ich wünsche von Herzen, daß auch viele unter denen Mitgliedern derer protestirenden Kirchen solches recht fleißig beherzigen möchten, da ich aus einiger Erfahrung den gewaltigen Schaden kenne, welcher durch dieß wechselweise Verklagen, bey denen Juden gestiftet wird.

in die Höhe, und sagte: derjenige sollte nicht nur 100 Ducaten von mir als ein Geschenk empfangen, sondern ich würde ihn auch lebenslang als einen Vater lieben und ehren. Mein Freund! versetzte ich hierauf, ich bin derjenige, welcher die Vollmacht hat, euch nach Amsterdam zu bringen, womit ich ihm zugleich die gehörigen Schriften überreichte. Er war hierüber ungemein froh, und gelobte mir mit einem Eyde 100 Ducaten als ein Geschenk zu verehren. Wir reiseten bald hernach würcklich ab, und trafen den 24sten Juny 1763 wohlbehalten durch Gottes Gnade zu Amsterdam ein. Die jüdische Vorsteher bezahlten mir versprochen massen nicht nur meine Reiseunkosten redlich, sondern ich empfing auch von ihnen 50 Ducaten als eine Verehrung. Der neue Vorsänger Abraham hingegen wollte von seinem endlichen Versprechen nichts wissen. Er war vom Hochmuth und Stolz nunmehr so aufgeblasen, daß er weder mich noch sich selbst kannte. Durch manche Vorstellungen wurde es zwar endlich dahin vermittelt, daß er mir einen Wechsel von 60 Ducaten auszahlen mußte, allein von dem Augenblick an faßte er auch eine tödliche Feindschaft wider mich. Er bemühet sich allenthalben eine Nachricht von mir, von meinen Lebensumständen, und von meiner Familie einzuziehen, und nachdem er solche erhalten hatte, so lies er es sich angelegen seyn, dieselbige unter der Hand denen Juden bekannt

FD

zu machen. Mir war hievon nichts bewußt, inzwischen konnte ich es doch vielen meiner bisherigen Freunde ansehen, daß ihre Angesichter nicht mehr waren, wie gestern und ehegestern; worüber ich mich öfters sehr verwunderte. Jedoch dies Räthsel wurde mir gar zu bald aufgelöst. Als ich nemlich den 20sten August durch die breite Judengasse gieng, so begegnete mir ein Jüngling von dreyzehn oder vierzehn Jahren, welcher mich mit erschrecklichen Lästern und Fluchen verfolgte. Ich fragte ihn freundlich, womit ich ihn beleidiget hätte, daß er mir solchergestalt zu begegnen Ursache hätte? allein er fuhr desto ärger in seinem Lästern fort. O du Bösewicht! rief er unter andern aus, deine Gottlosigkeit ist schon offenbar worden. Bist du nicht im Bann gethan, du Abtrünniger! Hast du nicht deiner Frau einen Scheidebrief geben müssen? u. s. w. Ein plötzlicher Schrecken überfiel mich dergestalt, daß ich ihm kein Wort zu antworten, mich im stande fand; und weil sich eine grosse menge Volcks zusammen rottete, so eilte ich in meine Herberge, warf mich nieder vor dem Herrn, um Beystand und Rath zu flehen. Ich blieb drey Stunden lang im Gebet, während welcher Zeit ich den Entschluß faßte, nach London zu reisen, damit ich der gegenwärtigen augenscheinlichen Gefahr entfliehen möchte.

Den 29sten August 1763 traf ich glücklich in London ein, allein ich hatte mich nur eine Furze

kurze Zeit in dieser Stadt aufgehalten, als ich theils wegen der Unruhe des Gemüths, theils wegen der schweren Luft und Speise in eine Krankheit fiel, welche so gefährlich ward, daß ich gewis vermuthete dem Ende meines Lebens nahe zu seyn. Mein unablässiges Seufzen und Flehen zu dem Herrn gieng dahin, daß er doch nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit auf mich armen Sünder herabschauen, und von allen quälenden Zweifeln befreien möchte, damit ich in Wahrheit mit Petro ausrufen könnte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! mit Thoma: Mein Herr und mein Gott, mein Jesus, mein Seyland, mein Goel, mein Erlöser! und in dem letzten Augenblick zu sagen im stande seyn möchte: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf. Allein es sahe noch sehr finster in meinem armen Herzen aus, da war noch kein Friede, kein Trost, keine wahre Freudigkeit zu dem Richter alles Fleisches, dessen Augen sind wie die Feuerflammen. Es kamen mir öfters die schreckliche Gedancken ein: Was gehet dir der Herr Jesus an? Er ist zwar gestorben, aber nicht für dich gottlosen Bösewicht, sonst würdest du auch Frieden schmecken und genießen. Nein, du bist ewig verlohren! Ein kalter Angstschweiß brach mir unter diesen Anfechtungen aus; in welcher Noth ich das N. Testament aufschlug, aus welchem mir das 5te Capitel Matthäi vor Augen kam, da mir denn die

D

Worte

Worte: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, 2c. vorzüglich zum Trost gereichten. Bist du nicht auch, gedachte ich hiebey, um des Namens Jesu und um der Gerechtigkeit willen, verspottet, verachtet und verfolgt worden? Hast du nicht um seinent willen Weib und Kind verlassen müssen? Hast du nicht Ehre, Reichthum und Gemächlichkeit verleugnet? Siehest du nicht hier, wie Jesus solche Seelen selig preise, ja ihnen den Befehl ertheile, sich zu freuen und fröhlich zu seyn. O sollten denn diese Worte nicht dein Herz gleichfals zur Freude erwecken? Solltest du nicht in lauten Lobliedern den Namen des Heylandes preisen, der dich gewürdiget hat, um seinent willen etwas zu leiden! Warum bist du in deinen mistrauischen Gedanken so unruhig, daß er dich gottlosen Sünder nicht zu Gnaden annehmen werde? Ist er nicht eben darum in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen? Hast du nicht selbst vor wenig Tagen den süßen Ausspruch gelesen: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Wer hat dich aus der Finsternis herausgerufen? Wer hat dich aus dem Sündenschlaf erweckt? Wer hat dich von deinem Verderben überzeugt, da du in deinen blinden pharisäischen Sinn dahin wandeltest? Wer hat dir so viele Kraft geschencket, alle bishero erduldeten Leiden zu überwinden? O! es ist wahrlich nicht dein eigenes Vermögen.

Vermögen. Nein! hätte Jesus nicht angeklopft, und dir zugerufen: Armer Sünder, gehe heraus aus der Finsternis! Hätte er nicht deine blinde Augen aufgethan, hätte er dir nicht Muth geschenkhet, alles um der Wahrheit willen zu verlassen, du würdest noch immer als ein verblendeter Pharisäer in deinem Sündenelende liegen. Hätte Jesus dich nicht aus denen Händen deiner Feinde errettet, wo wärest du geblieben? Und warum hat er dies alles gethan, wenn er dich nicht annehmen will? Sollte sein Werk in und mit dir vergebens seyn? O nein, nimmermehr! du wirst zwar noch von deinen Sünden gequält, du empfindest noch keinen Trost im Herzen, allein daran ist dein Unglaube schuld, da du mit deinem Verstand Sachen begreifen willst, welche dir zu schwer sind. Du willst auf einmal alles durchschauen und erkennen. Was würdest du aber von einem kranken Menschen urtheilen, welcher eben aus seinem Siechbette wieder heraus kriechen könnte, wenn derselbige, einen grossen Balcken aus dem Wege zu räumen, unternehmen wollte? würdest du nicht urtheilen, daß ein solcher verkehrt handle, daß er schon darüber vergnügt zu seyn, Ursache genug habe, wenn er wiederum langsam in seinem Zimmer herum zu wandeln, vermögend sey, ja, daß er, durch eine seine Kräfte übersteigende Arbeit sich nur verderben würde? Warlich! so ist es mit dir beschaffen, du willst auf einmal Dinge begreifen, welche

D 2

dir

dir doch zu hoch sind. Kömmt dies nicht aus einem bösen hochmüthigen Herzen her? Kein Wunder, daß Jesus sich nicht näher mit dir vereinigen kann, daß du seinen Trost nicht empfindlicher schmeckest. O! daß du bedencken möchtest was zu deinem eigenen Frieden dienet. O! daß du mit David beten lernetest: Herr! öfne mir die Augen daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz. Er will, ja er wird auch mit dir, alles zu seiner Zeit wohl machen und ausrichten. Während solchen Betrachtungen kamen zwey Juden zu mir, um mich in meiner Kranckheit zu besuchen, und, vermöge gewisser rabbinischer Aufsätze zu ermahnen, daß ich, da meine Lebenszeit nur noch sehr kurz wäre, öffentlich vor ihnen mit dem Munde, meine Sünden bekennen sollte. Ich that solches, und legte die jüdische Beichte, in welcher nichts lästerndes wider den Herrn Jesum, oder wider die christliche Religion enthalten ist, ab. Als ich an die Worte in der vorgeschriebenen Beichte kam: Mein Tod müsse eine Versöhnung seyn für meine Sünden, u. so mußte ich inne halten. Es war mir unbegreiflich, wie mein Tod eine Versöhnung für die Sünde seyn könnte, indem alle Menschen sterben, folglich auch alle Vergebung ihrer Sünden erlangen müssen. Als ich nun die Worte aussprach, gedachte ich bey mir selbst: O! daß sein Tod, und sein Sterben, (nemlich des Herrn Jesu) meine Versöhnung seyn mögen.

Herz

Herz und Mund stimmten also hier nicht überein, sondern ich ward vor denen Menschen ein Verleugner der Wahrheit. Dies schlug mich auch so gleich dergestalt, daß ich nicht im stande war, weiter zu reden, und meine angefangene Beichte zu vollenden, welches die Juden meiner Leibeschwachheit schuld gaben, und mich deswegen bald verließen. Kaum waren sie weggegangen, als die Angst meines Herzens groß ward. Du willst dich, waren meine Gedanken, mit Gewalt betrügen. Du willst dich mit dem Ausspruch Jesu aufrichten: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; und bildest dir ein, als ob du unter die Zahl derer Seliggepriesenen gehörtest, da du doch noch keine wahre Liebe zu dem Heylande hast. Weißest du nicht was Paulus sagt: Wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich kein nütze, Paulus war auch um des Namens Jesu willen verspottet und verachtet worden, allein er sucht darin keinen Trost, sondern spricht: Zätte ich die Liebe nicht, so wäre mirs kein nütze. O Salomon! wie kannst du dich mit solchem falschem Trost betrügen? und woher bist du überzeugt, daß dies Evangelium Wahrheit sey? wer weis, ob nicht unter denen übrigen Religionen noch ein anderes Evangelium zu finden seyn wird, welches weniger Schwierigkeiten enthält, und genauer mit denen Büchern des Alten Bundes überein-

einstimmt? — — Ich bin nicht vermögend, die Hefigkeit dieses inneren Kampfes zu beschreiben. Seelen, welche Erfahrung haben, und denen die List des Feindes nicht unbekannt ist, werden mich schon verstehen. Ich war damals einem Menschen in einer hitzigen Krankheit ähnlich, welchen in der gröfsten Hitze ein kalter Schauer überfällt, so daß sein ganzer Leib von demselbigen erschüttert wird. Mein Herz war in sehnllicher Begierde nach dem Herrn Jesum brennend, allein durch die öftere Vernunftsbedencklichkeiten ward es wiederum dermassen kalt, daß ich endlich weder kalt noch warm war. In solcher Quaal brachte ich die ganze Zeit meiner Krankheit zu. Allein Gott, der da reich ist von Gnade und Barmherzigkeit, half mir Elenden, als ein rechter Arzt, so daß ich bald wiederum ausgehen konnte. Inzwischen war das wenige Geld, welches ich in Amsterdam verdienet hatte, sehr vermindert worden, so daß ich mich entschließen mußte, nach Deutschland zurück zu kehren, wiewohl' voller Furcht, daß, da meine V.gebenheiten in Amsterdam ruchtbar waren, auch meine Person an allen Orten unter denen Juden bekannt seyn würde.

Den 20sten October 1763 verlies ich London, und gerieth auf der Seereise in die äufferste Gefahr, worüber ich mich aber nicht weitläufiger ausbreiten will, da ich eigentlich keine Reisebeschreibung verfertigen, sondern nur die wunderbaren Wege habe melden wollen, auf welchen

welchen der Herr mich Unwürdigen zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht hat. — —

Am 25sten November 1763. gieng ich mit dem Postwagen von Utrecht nach Arnheim, und hatte noch einen andern Juden zur Gesellschaft bey mir. Gegen vier Uhr Nachmittags verrichteten wir nach jüdischer Ordnung unser Abendgebet, worüber wir aber von einem hochdeutschen Herrn, welcher unser Reisegefährte war, sehr verspottet wurden. Er ahnte unsre Gebährden nach, schüttelte mit dem Kopf, und bewegte seine Zunge. Der andre Jude gerieth deswegen mit ihm in einen Streit, und hielt ihm unter andern auch die Freyheit derer Juden in denen protestantischen Ländern nachdrücklich vor. Der hochdeutsche Herr antwortete hierauf: Es ist wahr, ihr Juden habt nicht nur in Holland, sondern auch in den mehresten protestantischen Ländern grosse Freyheit, allein ihr seyd eben so gesinnet, wie eure Voreltern, wenn es denen wohl gieng, so vergassen sie des Herrn ihres Gottes, und dienten denen Abgöttern. So machet ihr es gleichfals; ihr erkennet nicht die Wohlthaten, die ihr in denen Ländern genieffet, in welchen das Evangelium so reichlich verkündiaet wird, sondern verharret vielmehr in eurer Blindheit und Verstockung. Es ist wahr daß ich über eure seltsame Bewegungen während dem Gebet gelacht habe, allein wer kann sich dessen enthalten? ihr schüttelte mit dem Kopf, gleich denen Pferden, wenn sie

mit einer gewissen Kranckheit behaftet sind. Wie können ihr eure Gedancken zum Gebet sammeln, und wie kann dasselbige Gott wohlgefällig seyn, da sich eure Lippen weit geschwinder bewegen, als die Räder am Wagen? Muß nicht Gott angebetet werden im Geist und in der Wahrheit? Und, sagt mir doch die Ursache, warum ihr jederzeit euer Gebet vor dem Untergang der Sonne verrichtet? ist nicht der Tag lang genug, oder könnt ihr nicht einige Stunden in der Nacht zum Gebet anwenden? — Mein jüdischer Gefährte war nicht im stande diese Vorstellungen hinlänglich zu beantworten, daher ich das Wort aufnahm, und folgendergestalt redete: Wir verrichten unser Gebet, als Nachfolger unserer frommen Vorfahren. Wir finden ja, daß Isaac gegen Abend hinausgegangen sey, aufs Feld, zu beten. Gen. 24, 63. So mußte auch täglich, so wohl des Morgens als des Abends im Tempel geopfert werden. Der große Prophet Elias verrichtete sein Gebet gleichfalls gegen den Abend, auch Daniel und Esra beteten drey mal des Tages. Diese Stellen nun werden unsere Gewohnheit hinlänglich rechtfertigen können, wenn wir unser Gebet des Abends zu verrichten pflegen. Der fremde Herr antwortete mir, daß solches nunmehr durch den Tod des Herrn Jesu abgeschafft wäre, welcher um die neunte Stunde, d. i. Nachmittags um drey Uhr, wenn das Abendopfer dargebracht wurde, den Tod erlitten

litten hätte, folglich sey keine gefetzte Zeit zum Gebet mehr nöthig, sondern, so oft sich unsre Seele durch den Geist Gottes erweckt fühle, so oft müssen wir vor den Thron Gottes hinstreten, ihn im Geist und in der Wahrheit anzurufen. Ich fragte ihn hierauf, ob er selbst solches beobachtete, und niemals eher betete, bis er sich dazu durch den heiligen Geist erweckt fände? ferner, ob er völlig überzeugt sey, daß seine Prediger allemal, so oft sie zur bestimmten Zeit in denen Kirchen das Gebet verrichten müßten, von dem Geist Gottes dazu angetrieben würden? denn mir ist, verfolgte ich, so wohl aus dem Worte Gottes, wie auch aus der Erfahrung bekannt, daß wir Menschen gar zu sehr zur Zerstreuung geneigt sind, gar zu sehr an die sichtbaren Dinge dieser Welt kleben, ja gar zu leicht in unserer Andacht unter dem Gebet gestöhret werden. Es ist allerdings unsere Pflicht, den Allwissenden jederzeit im Geist und in der Wahrheit anzubeten, allein wie selten sind wir dazu geschickt? — Sie werden zwar einwenden, daß uns die wahre Andacht von oben herab mitgetheilet würde, allein eben dieses beweiset, daß solches eine freye Gabe Gottes sey, folglich bleibt auch meine vorhergehende Frage, noch immer zu beantworten übrig: wie ihre Prediger jedesmal zur gefetzten Zeit ihr Gebet Gott wohlgefällig verrichten können? — Und warum spotten sie darüber, daß wir unter dem Gebet unsern Kopf schütteln und bewegen, werden

werden sie nicht dadurch einer Michal ähnlich, welche den David verachtete, da derselbige vor der Bundeslade hertanzete? Es kömmt ja nicht auf die äussern Gebehrden, sondern vielmehr auf das Herz an, welches dem Herrn offenbar ist? Der Fremde erwiederte hierauf: Mein Freund! ich habe eure Reden mit Verwundung angehört, und muß euch wegen meines Spottens um Vergebung bitten, denn ich habe nie in meinem Leben dergleichen Worte, aus dem Munde eines Juden gehört, wiewohl ich mit vielen unter ihnen umgegangen bin. Ich wünschte, daß wir bis in die Schweiz hinein, Reisegefährten bleiben könnten, allein da solches nicht geschehen kann, so wünsche von Herzen, daß der Herr euch ferner erleuchtete Augen schenke, damit ihr ein Nachfolger eures Bruders nach dem Fleisch, des ehemaligen Rabbi Tachiel Zirschlein werden möget, welcher im Jahr 1746 zu Zürich getauft worden ist. Kaum hatte der Herr diese Worte ausgesprochen, als der andre Jude anfieng, obgedachten Rabbi mit denen schrecklichsten Worten zu verlästern, sagende: Es sey derselbige ein Betrüger gewesen, welcher sich selbst habe zu bereichern gesucht, allein es hätte ihm nicht gelingen wollen, sondern er wäre vor kurzem als ein armer Bettler nach Amsterdam gekommen, sey auch daselbst als ein Jude gestorben und begraben worden. Hierauf erwiederte der hochdeutsche Herr: Dies ist eine offenbare Lüge und Unwar-

Unwarheit, da ich noch vor kurzem mit dem Rabbi gesprochen, und mich mit ihm als einen rechtschaffenen Christen unterredet habe. Ich bewahrte inzwischen diese Worte in meinem Herzen und faßte den Entschluß nach Zürich zu reisen, um diesem ehemaligen Rabbi alle meine Zweifel in Ansehung des Neuen Testaments, zu offenbaren. Mein jüdischer Gefährte hingegen ward sehr ungehalten darüber, daß ich mich in ein so weitläuftiges Gespräch mit einem Christen einliesse. Der hochdeutsche Herr, welcher solches sehr deutlich merken konnte, nahm endlich mit diesen Worten von mir Abschied: O laßet euer Licht scheinen vor der Welt! Ich antwortete ihm: So lange es dunkel ist, und bleibt, so lange ist kein Licht da, worauf er betrübt von mir gieng, mit dem Wunsch, daß der gnädige Gott das Licht möchte hervor leuchten lassen bey mir aus der Finsternis.

Wegen des einfallenden Sabbaths war ich genöthiget in Arnheim zu bleiben, da ich denn in der Nacht, der Unterredung mit dem hochdeutschen Herrn, weiter nachdachte, und mich wirklich entschloß, nach Zürich, zu dem vormaligen Rabbi Jachiel Sirschlein zu reisen. Am Sabbath Morgen gieng ich zu Arnheim in die Synagoge, und wurde nach geendigtem Gottesdienst von einem Juden, Namens Samuel Jacob Zanau sehr freundlich ersuchet, bey ihm die Mittagsmahlzeit zu halten,  
da

da er denn nebst einigen andern Juden recht dringend anhielte, daß ich als Rabbi bey ihnen in Arnheim bleiben möchte. Ich schlug zwar anfänglich ihnen ihre Bitte ab, allein endlich lies ich mich doch bereden, in dieselbige einzuwilligen, indem mein Geld zur Fortsetzung der Reise verzehret war, auch der Winter nunmehr hereinbrach, und ich überdem gerne einige Zeit in der Ruhe zur aufmerksamen Betrachtung des Evangelii, zubringen zu können, wünschte. Nunmehr war ich also Rabbi in Arnheim, und wohnete in dem Hause des Samuel Jacob Zanau, wiewohl ich nicht vermuthen konnte, daß mein Aufenthalt von einiger Dauer würde seyn können, da dieser Ort nur eine Tagereise von Amsterdam entfernt liegt, woselbst alle meine Umstände schon bekannt genug waren. Inzwischen warf ich täglich meine Sorge auf den Herrn, und vertraute seiner Macht und Gnade, welche mich schützen und bewahren werde. Obgedachter Samuel Zanau hatte einen Sohn von zwölf Jahren, welchen er mir zur Unterweisung übergab, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ich ihn blos in der Bibel unterrichten sollte, worüber ich mich ungemein verwundern mußte, indem die Juden gewöhnlich ihren Kindern nur den Talmud pflegen lehren zu lassen. Mir war dies nun eine ganz ausnehmende Erquickung, da ich jetzt Gelegenheit hatte, öffentlich und ohne Scheu das Alte Testament täglich zu lesen, und

und weil ich des Nachts niemals länger als vier oder fünf Stunden lang schlief, so wendete ich die übrige Zeit zur Betrachtung des Neuen Testaments an. Ich wurde nicht als ein Rabbi, sondern vielmehr als ein Kind im Hause gehalten, und genos so viele Erquickungen, daß meine vorige Widerwärtigkeiten bey nahe gänglich vergessen waren. Zweyerley war mir noch überdies alles in diesem Hause besonders erfreulich: Erstens daß der Mann nebst seiner Frau ihr Gebet allemal mit grosser Andacht und Demuth verrichteten, auch das Hauswesen sehr ordentlich regireten. Zweytens daß mein Hauswirth sich öfters mit mir in der Einsamkeit von nützlichen Dingen unterredete. Er war ein grosser Liebhaber der heiligen Schrift, dahingegen der Talmud bey ihm nur in einem geringen Ansehen stande. Er beklagte und bejammerte öfters diejenigen Eltern, welche ihre Kinder nur im Talmud unterrichteten, in Ansehung der Bibel aber in der größesten Unwissenheit hingehen liessen. Von verschiedenen jüdischen Gebräuchen hatte er eine besondere Erkenntnis, wollte sie nicht nur nicht mitmachen, sondern pflegte wohl manchesmal über dieselbige zu spotten. Ich konnte demnach die weisheitsvolle Vorsehung Gottes nicht genug bewundern, welche mich hieher geleitet hatte, und solche vortrefliche Gelegenheit schenckte, in der Erkenntnis der Wahrheit gefördert zu werden.

Während

Während meines Aufenthalts in Arnheim geschah es, daß ein Jude, Namens Scho-Iam, nebst einer Frauensperson, die sich Rebecca nannte, dafelbst ankam, welche ein Zeugnis von dem Rabbi in Amsterdam unterschrieben, mitbrachte, dieses Inhalts, daß obgemeldete Rebecca eine Christin gewesen sey, und in Amsterdam die jüdische Religion angenommen hätte. Er gab ihr ein ausnehmend gutes Zeugnis! insbesondere, daß Sie sorgfältig von ihm geprüft und aufrichtig sey befunden worden. Er empfahl demnächst allen Juden, wohin sie nur kommen möchte, dieselbige wohl aufzunehmen, und ihr alle Liebe zu erweisen. Die Juden in Arnheim waren über die Ankunft dieser Leute sehr froh, vornehmlich Salomon Cohen, welcher damals Vorsteher der Schule war. Sie besorgten ihnen alles, was sie nur zum Unterhalt nöthig hatten, und mir ward es aufgegeben, der Rebecca das Hebräische zu lehren, damit sie im Stande seyn möchte, die gewöhnliche Gebetsformeln herzusagen. Ich durfte mich zwar nicht weigern, dieses zu thun, allein der Leser kann leicht erachten, welche Quaal es mir müsse verursacht haben, daß ich als ein Werkzeug in diesem Geschäfte gebraucht wurde. Ich habe dies Weibsbild öfters befragt, wie sie zu einer solchen Entschlössung gekommen wäre, die christliche Religion zu verlassen, und sich zu denen Juden zu wenden, da doch die Juden allent-

halben

halben so verachtet und unterdrücket würden, allein ihre ganze Antwort bestund immer in solchen erschrecklichen Lästerungen, dergleichen ich in meinem Leben nie von einem Juden gehört habe, vielweniger solche hier mit meiner Hand niederschreiben wollte. Unbeschreiblich groß war mein Erstaunen über die Langmuth Gottes, mit welcher er solche Lästerer, die den Sohn Gottes mit Füßen treten, und das Blut des Neuen Testaments für unrein achten, trägt, ja unbegreiflich war es mir, wie es möglich seyn könnte, aus dem Licht in die Finsternis hinüberzugehen, zumal da dieses Mensch vorgab, die Tochter eines lutherischen Predigers in Samburg zu seyn, auch schon seit vielen Jahren her, wie sie sagte, ein solches Vorhaben im Sinne gehabt, jedoch niemals eine Gelegenheit zu dessen Ausführung hätte finden können, bis endlich dieser Jude Scholam ihr geholfen, sie nach Amsterdam geführet, auch daselbst geheyrathet habe. Ob ihre Aussage der Wahrheit gemäs gewesen sey, weis ich nicht; ihre Eltern werden solches am besten wissen, und wenn es denenselben noch unbekannt sollte gewesen seyn, wohin ihr Kind gekommen wäre, so können sie es nunmehr aus meiner Erzählung erfahren. Sie ist eine grosse Person, länglichten Angesichts, mit braunen Augen, und ohngefähr fünf und dreyßig Jahre alt. Was mich betrifft, so habe ich sie als eine Ehebrecherin kennen lernen, von welcher Ezechiel 16, 33. eine

eine Beschreibung giebt: Allen andern Zuhren giebt man Geld, du aber giebst allen deinen Zuhlern Geld zu, und schenckest ihnen, daß sie zu dir kommen allenthalben, und mit dir Zuhrey treiben, und findet sich an dir das Widerspiel von andern Weibern mit deiner Zuhrey, weil man dir nicht nachläuft, sondern du Geld zugiebest, und man dir nicht Geld zugiebt, also treibest du das Widerspiel. So oft ich sie um gegründete Ursachen befragte, durch welche sie wäre bewogen worden, eine solche Veränderung vorzunehmen, ja ihren Vater und Mutter zu verlassen, wuste sie nichts zu antworten, sondern fieng an mit dem Evangelio zu spotten, daß es ein falsches erdichtetes Buch sey, daß niemals ein solcher Jesus in der Welt gewesen wäre, ja daß es nichts anders als Lügen und Erdichtungen wären. Ich erwiederte hierauf, daß die Juden es nicht leugnen könnten, sondern es vielmehr bekennen müsten, daß ein solcher Jesus, welcher sich für den Messias ausgegeben, sey gecreuziget worden, ja der Talmud selbst bezeuge diese Geschichte. Hierüber ward sie endlich böse, und verklagte mich bey dem Vorsteher Salomon Cohen, als ob ich ihr Zweifel bezubringen mich bemühet hätte, weswegen derselbige sehr erbittert ward, und mich zur Verantwortung forderte. O Welch ein Creutz war dieses für mich! In sich selbst manchen Streit fühlen, in seinem eigenen

eigenen Herzen Dunkelheit spühren, und denn mit einem solchen Werkzeuq des Teufels zu schaffen haben, und dessen Lasterungen anhören müssen, das ist wahrlich eine empfindliche Prüfung! (\*)

Fit

(\*) Anm. 8. Ich finde es bey dieser Gelegenheit für gut, um einiger speciellen Ursachen willen, folgende kleine Nachricht beyzufügen. Es pflegen nemlich die Juden mit grossen Prahlereyen, sowohl mündlich als schriftlich sich dessen zu rühmen, daß so viele von denen Christen zu dem Judenthum, absonderlich in Amsterdam, übergiengen; mir selbst ist solches öfters von denenselben vorgehalten worden, bis ich während meines Aufenthalts in Amsterdam, im Jahr 1765 dieserwegen genauere Erkundigung einzuziehen, mich bemühete, da mir denn nicht mehr als folgende Personen bekannt geworden sind, welche sich in der damaligen Zeit, als Uebergetretene zu dem Judenthum, daselbst aufhielten:

- 1) Eine gewisse Familie aus Schweden, von welcher man aber doch eine Nachricht hatte, daß sie schon in Schweden heimlich dem Judenthum zugethan gewesen seyn sollte.
- 2) Ein Edelmann aus Litthauen, welcher die höchstnichtige Ursache wegen seiner Veränderung vorgab: daß solche aus Hochachtung für den Bart derer Juden geschehen sey.
- 3) Ein Schneider: wo ich nicht irre, aus Halle, welchem in der Erkenntnis schwachen Menschen die Juden von grossen Geheimnissen, welche sie unter sich verborgen hielten, vorgeschwaht hatten, daher auch derselbige, nachdem er die Geheimnisse vergebens gesucht, die Juden wiederum soll verlassen haben.
- 4) Ein Mönch aus dem Würzburgischen, welcher

In dieser Zeit ward es denen Juden zu Amsterdam kund, daß ich mich in Arnheim als Rabbi aufhielte. Da brach das Feuer unter meinen Brüdern nach dem Fleische aus. Man berichtete dem Vorsteher Salomon Cohen alle Umstände, mit dem Begehren, mich nicht nur nicht länger als einen Rabbinen zu dulden, sondern mich auch als einen Gottesverläugner bis auf den Tod zu verfolgen. Sobald Salomon Cohen diese Nachrichten empfing, ward derselbige, wie ein jeder leicht erachten kann, äußerst ergrimmet, zumal da kurz vorher die Sache mit der Rebecca vorgefallen war. Er beschloß in seinem Zorn, wie Saman, mich auszurotten, und von der Welt zu vertilgen. Jedoch mein Hauswirth Jacob Zanau wollte die Sache noch näher untersuchen, und schrieb deswegen an einen sehr vertrauten Freund in Amsterdam, welcher ihm zur Antwort ertheilte, daß alle Beschuldigungen wider mich von dem

---

cher böse Mensch in seinem verkehrten Sinn so weit gieng, daß er sich von denen Juden gebrauchen ließ, um wo möglich, noch mehrere Proselyten zu machen.

Diese kurze Erzählung wird zu einem Beweise dienen können, theils, daß das Vorgeben derer Juden von einer Menge zu ihnen übertretenden Christen, ungegründet sey, theils aber auch, wie sehr man mit inniger Betrübniß von denen wenigen zu fürchten Ursache habe, daß ihre geistliche Sinne zerrüttet, und sie eben dadurch nach dem Ausdruck des Apostels schon zum Glauben untüchtig geworden sind.

dem lahmen Vorsänger Abraham herrühreten, und vermuthlich aus einem Haß wider mich, ihren Ursprung nahmen. Kaum hatte Jacob Zanau diesen Brief empfangen, als er mich auf allerley Art zu trösten suchte, auch versprach, mir so lange beyzustehen, als noch ein Tropfen Blut in ihm seyn würde. Nunmehr geriechten diese beyden Salomon Cohen, der Vorsteher, und Jacob Zanau, mein Hauswirth, gegeneinander in grosse Feindschaft, so gar daß endlich der erste den letzten, wiewohl ins geheim, und in der Stille, mit dem Bann belegte. Er trug alle diese Verspottung ummeinet willen, inzwischen mit grosser Gelassenheit, worüber ich mich öfters gar sehr verwundern mußte. Meine Pflicht erforderte es daher auch von mir, mich nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen seinen Freund in Amsterdam danckbar zu beweisen, daher ich auch an den letzten ein Dancksagungsschreiben schrieb. Es sind übrigens während meines Aufenthalts in Arnheim, noch manche merckwürdige Dinge vorgefallen, welche ich aber vorjest aus Vorsichtigkeit verschweigen will. Wenn die Hand des Herrn darunter würcket, so wird alles zu seiner Zeit, und zur Freude seiner Kinder offenbar werden.

Den 9ten März 1765 erreichte der Sohn meines Wirths das Alter von dreyzehn Jahren, und ward folglich nunmehr ein Sohn des Gesetzes, d. i. von der Zeit an sündiget er auf sei-

ne eigene Rechnung, denn so lange ein Knabe noch unter dreyzehn Jahren ist, muß nach der jüdischen Lehre der Vater seine Missethat tragen, daher sie auch solchen Tag mit grossen Solennitäten zu feyern pflegen. Nun sollte denn der Sohn meines Wirths, auch am Sabbath etwas aus der Rolle des Gesetzbuches öffentlich in der Schule vorlesen, allein, indem solches geschehen sollte, so wollte Salomon Cohen, in dessen Hause die Synagoge zusammen kam, es nicht zugeben. Jacob Zanau lief nach der Kiste und holte das Gesetzbuch mit Gewalt heraus, Salomon Cohen aber rief ihm dasselbige wiederum aus den Händen, und so sprangen sie eine zeitlang mit dem Gesetzbuch herum, bis sie endlich handgemein wurden, und sich untereinander zu schlagen anfiengen. Dies war ein betrübter Anblick in der Schule! wobey mein Gemüth mit grosser Furcht und Angst erfüllet war, indem ich vor Augen sahe, daß dieses alles dem Jacob Zanau um meinet willen wiederfuhr, und nichts anders erwartete, als daß es endlich auch über mich hergehen würde. Allein, während der Schlägerey, nahm ein gewisser Jude die Gelegenheit wahr, sich hinauszuschleichen, und, da er die Thüre verschlossen fand, so kletterte er auf eine Mauer, und schrie um Hülfe. Die Christen eilten herbey, legten eine Leiter an die Mauer, und halfen ihm herunter, worauf dieser Jude sofort zu einem Bürgermeister eilte, und um Beystand ersuchte, welchen

welchen er auch erhielt. Als aber derselbige mit einem Gerichtsdienere in die Synagoge zurück kam, so hatte sich der Streit schon einigermaßen geleeget, inzwischen gieng doch Jacob Zanau gleichfals hin zu dem Bürgermeister, um ihm den Verlauf der Sache zu berichten, welcher ihm denn abermals einen Gerichtsdienere mitgab, und dem Salomon Cohen anbefehlen lies, sich nicht weiter dem Sohn des Jacob Zanau zu widersetzen, sondern denselbigen aus dem Gesetzbuch lesen zu lassen, welches er auch um des obrigkeitlichen Befehls willen thun mußte. Ich war an diesem traurigen Tage so bekümmert, daß mir alle Lust zum Essen und Trinken vergieng, und sahe die Unmöglichkeit sehr deutlich ein, länger in Arnheim bleiben zu können, indem alle diese Streitigkeiten sich um meinet willen erhoben hatten, allein ich wußte nicht wohin? Mein Hauswirth merckte es bald, daß mein Gemüth voller Unruhe war, und bat mich inständig, nicht furchtsam zu werden, da er schon so viele Verfolgungen um meinet willen erduldet hätte, so wollte er auch ferner für mich streiten; allein, ich antwortete ihm, daß ich zwar für seine Liebe mich danckbar zu erweisen, schuldig erkennete, jedoch in Arnheim könnte ich unmöglich länger bleiben, sondern würde gegen den 15ten April abreisen, über welche Erklärung er sehr betrübt ward.

Als ich am 2ten April des Morgens früh aufstund, kamen mir diese Worte ins Gemüth:

E 3

Ich

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen den du wandeln solst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8. Welche Worte mich ungemein aufrichteten, und zur Verwunderung erweckten, wie doch der Herr auf einen armen Erdwurm mit so gnädigen Augen herabschauen, und ihn als einen Blinden leiten könne. Mein Herz war ganz ermuntert, allein der Unglaube wollte mir diesen Trost bald wiederum rauben. Ich fiel wieder auf meine Knie, und seufzete zu Gott: Ach Herr! höre meine Stimme, und verbirg dein Antlitz nicht vor mir. Ach Herr! zeige mir deinen Weg, und leite mich auf der rechten Bahn um meiner Feinde willen. Wie lange willst du meiner vergessen, und dein Antlitz verbergen vor mir? O Herr! errette doch meine Seele, daß sich mein Feind nicht freue über mir; daran will ich merken, daß du Lust habest zu mir. Erhöre mich um deines Namens willen.

Etliche Tage hernach kam Jacob Sanau abermals zu mir, und bemühet sich mit denen beweglichsten Worten mich dahin zu bereden, daß ich bey ihm bleiben möchte, allein da ich ihm solches völlig abschlug, so verwandelte sich seine erste Liebe zu mir, in Feindschaft, und er gieng im Zorn hinweg.

Endlich reisete ich würcklich von Arnheim ab, jedoch, kaum war ich abgereiset, als es mir wie dem murrenden Volcke Israel in der Wüsten

sten ergieng, welches zwar mit Manna vom Himmel gespeiset ward, und dem ohnerachtet nach denen Fleischöpfen Egyptens gelüstete. Ich dachte an die vielen Erquickungen zurück, welche ich in Arnheim genossen hatte, und ob mich gleich noch niemand jagte, so wollte ich doch gerne wieder nach Egypten, ich meine nach Arnheim, umkehren, ja schrieb so gar deswegen einige Briefe an Jacob Zanau, in Erwartung, von demselbigen liebeich aufgenommen zu werden; allein meine Hoffnung war vergebens, weil er gegen mich nunmehr im Zorn gleichsam entbrannt war.

Im Jahre 1765 den 13ten May kam ich in Wesel an, woselbst ich aufs neue als Rabbi angenommen ward. An diesem Ort hatte ich eine recht trübselige Zeit. Auf der einen Seite verflachte mich mein Gewissen, daß ich den Herrn Jesum verläugnete, und seine Worte Matth. am 10. Wer mich verleugnet vor denen Menschen, den will ich wiederum verleugnen vor meinem himmlischen Vater, waren mir gleichsam ein nagender Wurm im Herzen. Auf der andern Seite quälte mich mein böses Herz mit allerley Einwürfen gegen die Wahrheit des Evangelii, insbesondere mit schrecklichen Zweifeln, in Ansehung des Unterschieds der Religionen. Der Satan suchte mich zu sichten wie den Weizen. Oesters kam mir das Gespräch und die Ermahnung derer catholischen Priester auf dem Jagdschiff von Bonn

nach Keulen ins Gedächtnis, bald erinnerte ich mich auch der Worte des Rabbinen, welchen ich in Sachsen hatte kennen gelernt, so daß ich bisweilen urtheilte, es würde am vortheilhaftesten seyn, wenn ich mich zu der römischen Kirche wendete. Dieser Gedanke wurde noch lebhafter, wenn ich zurück dachte, wie freundlich sich die Priester in meiner Vaterstadt bewiesen, wie viele Mühe sie um meiner willen angewendet hatten, auch mir vorstellte, daß ich vielleicht durch deren Dienst meines armen Kindes wieder theilhaftig werden möchte, welches mein väterliches Herz sehr sehnlich wünschte.

Endlich kam es so weit, daß ich am 26sten July einen ausführlichen Brief an den Bischof von Keulen aufsetzte, in welchen ich ihm mein Vornehmen entdeckte, auch um eine Antwort mit der ersten Post ersuchte; allein indem ich den Brief versiegeln wollte, fieng meine Hand an dergestalt zu zittern, daß mir das Sigellack entfiel, und ich wegen der inneren Angst ausruhen mußte: O Herr! was willst du, daß ich thun soll? Der Satan trieb mich sehr stark an, daß ich den Brief versiegeln, und auf die Post besorgen möchte, allein es war mir unmöglich, denn sobald ich nur das Lack wieder nahm, so fieng meine Hand abermalen an so stark zu zittern, daß ich nichts ausrichten konnte. Endlich nahm ich alle meine Kräfte zusammen, und wollte durchaus die Anst überwinden, allein, kaum hatte ich das Sigellack bey dem Licht

Licht fließend gemacht, als mir dasselbige brennend auf die Hände träuffelte, so daß ich es für Schmerz wegwerfen mußte. Nunmehr erkannte ich deutlich, daß es nicht der göttliche Wille sey, diesen Brief fortzuschicken, sondern rief nochmals aus: Herr! was soll ich thun? wie lange soll ich in dieser Betrübniß stecken? nahm den Brief, und verwahrete ihn in meinem Coffre. (\*)

Den

- (\*) Anm. 9. Ich habe eine gar zu gute Meynung von der Rechtschaffenheit dieses Mannes, als daß ich meines theils an der historischen Wahrheit dieses Umstandes zweifeln sollte, vielweniger will ich mich in eine Untersuchung derer Ursachen desselben einlassen, inzwischen ist mir sehr bedenklich gewesen, was ein gewisser zürchischer Studiosus von dem Rabbi Jachiel Hirschlein, in dessen merkwürdigen Bekehrungsgeschichte, nach der Säsmilchischen Aufgäbe, pag. 35. schreibet: "Er liebet den Heyland von Herzen, und wändelt ihm würdig in Einsalt und Ehrerbietung, mit völliger Ueberlassung in seine Führung. Nur hat er eine allzu große Hochachtung und Neigung für, und zu dem Ausserordentlichen, verlangt auch lauter ausserordentliche Führungen. Ich habe ihn freundlich und ernstlich gewarnet, so, wie alle andere, die ihn kennen. Er sagt immer: Gott habe ihn bisher unmittelbar geführt, er solle ihn ferner führen, doch wird der Herr ihn nicht abfallen lassen. — Diese Worte mögen vielleicht unserm Salomon Dürsch so wohl, wie auch anderen, deren Führung etwa der seinigen ähnlich wäre, zu einiger Warnung und Ermunterung in der Niedrigkeit des Herzens sich zu bewahren, dienen können.

Der folgende Tag, nemlich der 27 July, war ein Sabbathtag, an welchem ich in die Synagoge gehen mußte. Während dem Gottesdienst kamen zweien Christen, nemlich Missionarii, welche jährlich von dem jüdischen Instituto zu Halle in Sachsen, ausgesandt werden, um dem armen blinden Volck das Evangelium zu verkündigen, in die Schule hereingetreten. Ich verwunderte mich ungemein darüber, da ich wahrnahm, daß sie mit der grössesten Andacht demjenigen zuhörten, welcher eben aus dem Gesetzbuche vorlesen mußte. Sie blieben so lange gegenwärtig, bis der Gottesdienst geendiget war, worauf sie eine kurze Anrede an die ganze Versammlung hielten, und dieselbige getreulich mit denen Worten aus Jes. 1, 14 15, vermahneten: Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derselben überdrüssig, ich bins müde zu leiden, und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Mit grosser Verwunderung hörte ich diese gottesfürchtige Ermahnung aus dem Munde derer Christen an, ja ich konnte es kaum glauben, daß sie gebohrne Christen wären, indem sie der hebräischen Sprache so mächtig waren, sondern urtheilte vielmehr von ihnen, daß sie getaufte Juden seyn müsten. Mein Gemüth war sehr aufgeweckt, und ich wünschte nichts

nichts mehr, als eine Gelegenheit zu finden, mich mit ihnen näher besprechen zu können. Die übrigen Juden fiengen an über die Missionarien zu spotten, welches mir überaus nahe gieng, daher ich sie ermahnete davon abzustehen, und mich demnächst zu denen Missionarien ohngefähr mit folgenden Worten wendete: Es ist wahr, daß der Prophet in denen von euch angeführten Worten, das böse Volck Israel sehr ernstlich bestrafet, allein es ist ebensals wahr, und gereichet uns zu einem besonderen Trost, was im 18ten Vers stehet: Kommt! laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Meine Brüder nach dem Fleische wurden alle sehr böse darüber, daß ich mich mit diesen Personen in ein Gespräch einlies, und giengen alle davon. Hierauf gaben mir die Missionarii zu verstehen, wie sie gerne mit mir ins geheim über diese Wahrheiten sich unterreden möchten. Ich antwortete ihnen, daß mir solches gleichfals sehr angenehm seyn würde, und nöthigte sie des Nachmittags, an einen dritten Ort, nemlich an das Haus von Mr. Gros, No. 13. in der Niederstrassen zu kommen, woselbst ich Gelegenheit haben würde, mich mit ihnen weitläuftiger zu besprechen. Ich gieng nach Hause, und hatte während der Mahlzeit von  
meinen

meinen Hausgenossen manche saure Gesichter, darüber, daß ich mit denen Kezern gesprochen hätte, welche doch so schädliche Menschen wären, und nur in der Welt herum schweiften, um mit Juden zu disputiren, die im Anfang zwar ungeniein süß und lieblich reden könnten, zuletzt aber mit dem Jesu von Nazareth aufgezo- gen kämen, und denen Juden einbilden wollten, als ob er der wahre Messias sey. Ich wünschte inzwischen, daß nur die Mahlzeit vorüber seyn möchte, und so bald wir das Tischgebet ver- richtet hatten, gieng ich an den bestimmten Ort, bat die Wirthin mir eine Kammer einzuräumen, auch einen Caffee zuzubereiten, welches ich des folgenden Tages bezahlen wollte. Endlich kam einer von denen Missionarien; wir truncken miteinander den Caffee, jedoch lies ich mir nichts davon mercken, daß schon einige Ueber- zeugung und Erweckung in meinem Herzen vorgegangen sey. Seine erste Anrede war aus Daniel 9. hergenommen, aus welchem Capitel er erweisen wollte, daß die bestimmte Zeit von der Ankunft des Messia längstens verfloffen sey, wie auch, daß Jesus von Nazareth der warhaftige Messias seyn müste, welcher nach Gen. 3. der Schlange den Kopf zertreten, auch durch sein Veröhnungsleiden, nach Jes. 53. die wahre Gerechtigkeit erworben hätte, welche vor Gott gilt. Ich antwortete ihm: Mein Herr! ihr gehet zu geschwind; es scheint als ob ihr einen dicken und harten Baum, mit einem Schläge

Schlage niederhauen, ja denselben mit einer Hand von seinen tiefen Wurzeln herausreißen wolltet. Ich glaube nicht, daß ihr etwas ausgerichten werdet. Ihr fanget mit solchen Arbeiten an, welche wir unmöglich in einer kurzen Zeit vollständig abhandeln können. Laßt uns lieber die wenigen Augenblicke, welche wir haben, sorgfältig anwenden, und uns einfältig aus dem Worte Gottes unterreden, ohne uns durch weitläufige Rechnungen zu zerstreuen. Hierauf zog der Missionarius zwey Bücher hervor, nemlich das Alte Testament in hebräischer, und das Neue Testament in hochdeutscher Sprache, legte solche auf den Tisch, und sagte: Dies Buch des Alten Testaments, ist das Buch der Weissagung; dies Buch des Neuen Testaments, ist das Buch der Erfüllung; auf diesen Grund wollen wir bauen, seyd ihr damit zufrieden? Ich erwiederte: Was das Alte Testament anbetrifft, so sage ich darzu ja! allein in Ansehung des Neuen Testaments muß ich bekennen, daß ich solches nicht als wahr annehmen könne, indem es nicht nur, in vielen Stellen dem Alten Testamente, sondern auch an manchen Orten sich selber widerspricht. Ein jeder Evangelist beschreibet die Geschichte auf eine andere weise, und überdem sind so viele Evangelien in der Welt; die Römische haben eins nach ihrem Sinn, die Lutheraner eins nach ihrem Sinn, die Reformirte wiederum ein anderes; wer hat unter ihnen das rechte? Der

Missio:

Missionarius gab mir zur Antwort: Was das letzte Stück eurer Rede betrifft, so bemercke ich wohl, daß eure Vorstellung aus einer verkehrten Einbildung herrühre, bey welcher Satan zugleich geschäftig ist, euch mit allerley Vorurtheilen zu plagen. Ich kann euch in der Wahrheit versichern, daß unter allen Religionen, welche sich nach dem Namen Christi nennen, nur ein einiges übereinstimmendes Evangelium angetroffen werde, es kömmt nur darauf an, welche Partey den wahren Sinn des heiligen Geistes faffet; was aber das erste, nemlich die Scheinwidersprüche in dem Neuen Testamente anbetrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß sich bisweilen solche Schwierigkeiten zu zeigen pflegen, welche gleich denen Enackskindern unüberwindlich zu seyn scheinen, und die sich doch sehr leicht beantworten lassen. Ich bin begierig, lieber Rabbi, einige solche Stellen von euch zu vernehmen. — Hier hätte ich nun, geliebter Leser! ein weites Feld vor mir, wenn ich alle die, von mir dem Missionario vorgelegte Fragen, nebst dessen Antworten, erzählen wollte, allein dadurch würde diese Schrift sehr weitläufig werden, daher wird es genug seyn, zu melden, daß unsere Unterredung über drey Stunden gedauret habe, imgleichen, daß der Missionarius manches so vortreflich beantwortet habe, daß ich Ja, und Amen! dazu sagen mußte, manche Sachen aber blieben mir auch noch dunkel und unverständlich, inzwischen war  
unsre

unsre Unterredung nicht ohne Seegen. Des folgenden Tages bin ich wiederum mit ihm in eben demselbigen Hause zusammen gewesen, allein unsre Zeit war sehr eingeschränckt. Er redete mich sehr herzlich an, daß ich doch meine arme Seele bedencken möchte, welche durch niemand anders, als durch den Herrn Jesum könne erhalten werden, allein mein Mund war gleichsam verschlossen, und ich konnte mich ihm unmöglich offenbaren. Er schien indessen meine innere Ueberzeugung zu mercken, weil er mit denen Worten, aus Ps. 128, 5. Abschied nahm: Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalem dein lebenslang. Ich gieng voll bekümmernis von ihm, indem mein Gewissen mich beschuldigte, daß ich eine schöne Gelegenheit, mich zu entdecken, versäumt hätte; ja, so gar aufs neue den Herrn Jesum mit meinem Munde verleugnet habe. Mein Herz gerieth in eine erstaunende Angst, weil ich gedachte, nun ist alles verlohren, über diese Sünde ist keine Vergebung zu hoffen. Ich schrie laut: O Herr Jesu! ist auch von wegen dieser Sünde noch Vergebung zu hoffen? Ich lief auf allen Gassen herum, ob ich nicht einen von denen Missionarien antreffen möchte, jedoch meine Mühe war vergebens, so daß meine Betrübniß immer heftiger ward. (\*)

Nicht

(\*) Anm. 10. Zur Bestätigung dieser Erzählung kann ich nicht umhin, hier noch folgendes beizufügen:  
Der:

Nicht lange darnach kamen zwey reisende Juden aus Ungarn, nach Wesel, mit welchen ich zu sprechen Gelegenheit hatte. Ich stellte mich zwar fremd gegen dieselbigen, allein ich konnte es dennoch nicht unterlassen, mich zu erkundigen, ob sie auch in Neystädtel gewesen wären, und was daselbst vorgienge? Sie erzählten mir hierauf umständlich was dorten mit einem Salomon Duitseh vorgegangen sey, welcher Böfewicht wäre verbannt und verfolgt worden, imgleichen daß seine Frau sich wie-

derum

---

Derjenige, welcher in der Synagoge zu Wesel, die Anrede an die Juden hielt, bin ich selbst gewesen, und mein damaliger lieber Gefährte, der Herr Johann Martin Meuter war es, welcher sich nachmals weiter mit diesem Salomon Duitseh besprochen hat. Es ist mir noch gar wohl erinnerlich, daß wir beyde damals uns gar sehr, über die Erkenntnis desselbigen in dem Neuen Testament verwunderten, auch deswegen auf die Vermuthung geriethen, ob nicht derselbige vielleicht schon ehedessen möchte getauft worden seyn, worüber ich ihn absonderlich zur Rede stelte. Seine nunmehr freye Erzählung aber giebt der Sache einen völligen Aufschluß. Inzwischen ermuntert mich dieses zum herzinnigen Lobe Gottes, welcher unsre schwache Bemühungen zum besten dieses armen Volcks nicht hat gänzlich ungesegnet seyn lassen. Der getreue Heyland wolle ferner in Gnaden, auch absonderlich über dieses jüdisch-orientalische Institutum in Halle walten, und die Anstalten desselben zur Ausbreitung des Evangelii, unter denen verlohrenen Schafen vom Hause Israel, herrlich gedeihen lassen, um seiner ewigen Liebe und Treue willen, Amen!

derum verheyrathet habe. Ihre Erzählung war mir überaus empfindlich, so daß ich von ihnen gehen, und meinen Thränen freyen Lauf lassen mußte. Von der Zeit an ward es auch so dunkel in meinem Herzen, daß ich kein einziges Capitel der heiligen Schrift mit wahrer Andacht lesen konnte, sondern mich nur immer mit Spazierengehen in der Einsamkeit mußte aufzurichten suchen. Einmal begegnete mir ein Herr mit seiner kleinen Tochter an der Hand, welche meinem zurückgelassenen Kinde überaus ähnlich sahe, bey welchem Anblick mein Herz hätte für Kummer zerbrechen mögen; Indem aber gieng ich bey einem Soldaten, der auf seinem Posten stand, vorbey, welcher mich freundlich grüßte, und in hebräischer Sprache Friede wünschte, sich auch nach meinem Wohlergehn erkundigte. Ich fragte ihn: Woher er mich kennete? Er antwortete: Daß er in der Niedergassen bey Mr. Gros im Quartier sey, woselbst er vor einiger Zeit an der Thüre gehorchet, und mich mit denen Missionarien voller Bewunderung habe reden hören. Diese Worte erschreckten mich sehr, indem ich besorgte, daß es nunmehr unter denen Juden bekannt werden, und mir grossen Nachtheil verursachen würde. So tief war die Menschenfurcht bey mir eingewurzelt. Ich sagte ihm, daß ich zwar das Neue Testament gelesen hätte, allein es wäre mir zu unverständlich, daher ich wünschte, eine Erklärung über dasselbige zu besitzen. Der Soldat

F

empfahl

empfohl mir insbesondere des Herrn Lampens Gnadenbund in 6 Bänden, wie auch Nells sieben Donnerstimmen in 2 Bänden. Es war mir überaus wunderbar, daß ich zuerst von einem Soldaten das Neue Testament empfangen, und nun auch von einem Soldaten Nachricht, von einer Erklärung über dasselbe erhalten hatte. Meine Begierde nach diesen Büchern war sehr groß, daher ich sogleich zu einem Buchhändler, Names Bredo gieng, dieselbige zu kaufen. Seine Tochter aber, welche eben gegenwärtig war, antwortete mir, das ihr Vater nicht mit diesen Büchern versehen sey, inzwischen wolle er sie nächstens verschreiben. Ich gieng fort, und zwar zu dem Herrn Röder, von welchem ich dieselbige erhielt. Alsobald machte ich mit Durchlesung derselben den Anfang, und habe manches gute daraus gelernet, wiewohl alle meine Zweifel nicht aufgelöst wurden. (\*)

Am

(\*) Anm. 11. In dem holländischen Original folget hier eine Erzählung von einer Rechtsache, die zwischen unserm Proselyten, und dem Herrn Bredo, vor der Obrigkeit zu wesel, vorgefallen ist, da nemlich der letztere vorgeben wollen, als ob Salomon Dütsch bey ihm, obgemeldete Bücher bestellt habe, und ihn zu zwingen gesucht, dieselbige zu kaufen, worüber der Proselyt manche innere und äussere Anfechtungen hat erdulden müssen, weil aber diese Geschichte eben nichts interessantes enthält, so habe ich mir die Freyheit genommen, solche wegzulassen.

Am 17ten October faßte ich den Entschluß, nach Leuwarden zu reisen, weil ich schon ehemalen in Arnheim eine Schrift gesehen hatte, welche die Unterredung eines redlichen Kaufmanns an diesem Ort, mit einem jüdischen Rabbi in sich enthielt. Daher wünschte ich, diesen Kaufmann zu sehen, und mich ihm offenbaren zu können. Zu dieser vohabenden Reise wollte ich mir nun einige Kleinigkeiten anschaffen, und ward von der göttlichen Vorsehung in den Nürnberger Winkel des Herrn Bird geleitet. Sobald mich dessen Hausfrau ansichtig ward, kam sie zu mir, und redete mich mit diesen Worten an: O mein Freund! wann wollt ihr doch einmal eure blinden Augen aufthun? Ich verwunderte mich über diese Ansprache, da sie mich niemals vorhin in ihrem Leben gesehen hatte, und antwortete ihr freymüthig: O meine werthe Frau! sie glaubet zwar daß ich noch blind sey, allein ich hoffe gegenwärtig, daß ich schon sehend geworden bin. Sie schien über meine Antwort stutzig zu werden, und redete weiter kein einziges Wort mit mir.

Als ich nach Hause kam, ward ich von denen Juden ersucht, den 22sten October nach Santen zu reisen, um dorten verschiedene Schriften, bey Gelegenheit einer Judenhochzeit auszufertigen. Ich wollte mir daher, Tages vorher ein Federmesser kaufen, und ward gleichsam wie ein Blinder zum andernmal, in des Herrn Birds Laden hineingeführt. Nach

Verlauf einer kurzen Zeit daselbst, kam der Herr Matthias Jorissen, ein Candidatus Theologiae (\*), und Bruder der Frau Bird zu mir, welcher mich nöthigte, mit ihm in sein Zimmer zu gehen. Ich folgte seiner Einladung; da wir uns denn sowohl aus dem Alten als Neuen Testament miteinander unterredeten, besonders bat ich ihn, mir die Worte Luc. 22, 35. 38. welche ich an dem Morgen gelesen hatte, zu erklären, weil aber meine Zeit sehr kurz war, so mußte ich bald Abschied nehmen, jedoch mit dem Versprechen, ihn nach meiner Zurückkunft von Santen wiederum zu besuchen. Als ich aber am 22sten October auf den Postwagen steigen wollte, so überlieferte mir der Sohn des Herrn Bird, ein Schreiben von obgedachtem Herrn Jorissen. Meine Begierde war freylich sehr groß, dessen Inhalt zu lesen, allein ich mußte mich gedulden, bis wir in Santen ankamen. Gleich nach meiner Ankunft daselbst las ich solches mit grosser Aufmerksamkeit und Segen durch. Es enthielte dieses Schreiben eine ausführliche Erklärung derer Worte Luc. 22, 35. zugleich ersuchte mich Herr Jorissen, ihm meine Gedancken über den Spruch 1 Cor. 1, 21. zu eröffnen. Mein Herz war durch

(\*) Nunmehriger Prediger zu Wesaar bey Thiel in Holland, welchen rechtlichaffenen Knecht Jesu der Herr mit überschwenglichem Segen, in Gnaden krönen wolle.

durch diesen Brief recht kräftig aufgeweckt, so daß ich mich in die Einsamkeit begeben, und meine Knie vor dem Herrn Jesu beugen mußte; allein der Feind und mein böses Herz machten bald hernach diese kräftige Erweckung wiederum zu nichte, zumalen da ich mich etliche Tage hindurch bloß mit Ausfertigung der jüdischen Schriften, beschäftigen mußte.

Am 24sten October des Morgens, war ich in Betrachtung des 22ster Capitels der Weissagungen Ezechiels, sehr fleißig, da mir denn unter andern die Worte, Vers 25, sehr seltsam zu seyn schienen: Ich übergab sie in die Lehre, so nicht gut ist, und in Rechte, darinnen sie kein Leben haben konnten. Alles Nachdenkens ohnerachtet konnte ich dennoch den geistlichen Sinn dieser Stelle nicht fassen, daher ich mich auch nicht enthalten konnte, des Nachmittags auf der Rückreise nach Wesel, den Landrabbinen als meinen Reisegefährten, um eine Erklärung dieser Ausdrücke zu bitten. Er gab mir aber kurzen Bescheid, indem er sagte: Ich habe mich in meinem ganzen Leben nicht damit aufgehalten, um die Propheten zu lesen; warum sollte ich mir damit die Zeit rauben, die ich besser zur Lesung des Talmuds anwenden kann? Ich fragte ihn: Ob es denn nicht erlaubt sey, das Wort Gottes zu lesen? Nein! erwiederte er; Wir haben nicht nöthig, es zu verstehen. — Wir haben genug an den Talmud, und alle diejenige,

F 3

welche

welche darauf gefallen sind, in denen Propheten zu forschen, sind zuletzt nur Ketzer und Epicurer geworden. Hierauf sieng er an, mich zu bestrafen, und zu warnen, daß ich meine Zeit nicht damit zubringen sollte. Es war mir unmöglich zu schweigen, sondern ich fragte ihn: Ob denn alle Rabbinen, welche eine Erklärung der heiligen Schrift heraus gegeben hätten, zum Exempel: Kimchi, Aben Esra, Abarbanel, u. s. w. gleichfalls unter die Ketzer gehörten? imgleichen, warum man denn alle Sabbathe die heilige Schrift in der Synagoge lesen müste? und wozu die heilige Schrift wäre gegeben worden, wenn es nicht erlaubt sey, solche zu lesen? über diese Fragen ward er zornig, und ich mußte aufhören zu reden. Von der Stunde an hatte ich keine Ruhe mehr unter denen Juden, und den Herrn Jesum vor denen Menschen zu verläugnen, sondern mein ernstest Vorfaß war, Wesel zu dem Ende zu verlassen, welches ich auch denen Juden bekannt machte, und von ihnen Abschied nahm.

Am 4ten November gieng ich zu dem Herrn Candidat Jorissen, Abschied von ihm zu nehmen, und mich zugleich für den zugesandten Brief zu bedanken. Allein unter dem Gespräch mit ihm ward mein Herz so aufgeweckt, daß ich nicht länger zurückhalten konnte, meinen ganzen Zustand zu offenbaren, ja, es war nicht anders, als ob mein Mund mit Gewalt geöffnet würde, alles zu erzählen, was der Herr an mei

meiner Seele gethan , und wie er mich bisher als einen Blinden geleitet habe , so , daß ich jetzt keine Ruhe unter denen Juden mehr finden könnte. Jetzt ist die Frucht reif , sagte ich , und die Zeit ist herbey kommen , da sie dem Herrn mit Lob und Danck dargebracht werden muß. Jetzt muß ich den Namen meines Königes Jesu öffentlich vor denen Menschen bekennen , es gehe wie es gehe , zum Leben oder zum Sterben ! Hierauf eröfnete ich dem Herrn Jorissen , daß ich willens sey , nach Leuwaarden zu reisen , bat mir seinen gütigen Beystand , wie auch Empfehlungsschreiben , zur gesegneten Ausföhrung meines Vorhabens , aus. Welche Freude der Herr Jorissen bey dieser Erzählung müsse geäußert haben , kann sich wohl ein jeder leicht vorstellen ; indem ja einem Kinde Gottes nichts erquickender seyn kann , als wenn Jesu Reich ausgebreitet wird , und wenn einige von denen verlohrenen Schafen des Hauses Israel wieder gefunden werden , daher auch ihr beständiges Seufzen ist : Dein Reich komme.

Herr Jorissen ersuchte mich , am Abend wieder zu kommen , und versicherte mich in meinem Anliegen , seiner Hülf. Ich gieng zur bestimmten Zeit wiederum hin , und fand , nebst verschiedenen andern guten Freunden , den Herrn de Wylick , Predigern der französischen Gemeine , bey ihm. Mit diesem hatte ich verschiedene Unterredungen , bis es endlich von diesen Freunden beschloffen ward , daß ich in Wesel bleiben ,

und angenommen werden sollte. Der Herr Bird nebst denen übrigen Freunden, wollten mir Essen, Trinken, wie auch die sonstige Nothdurft besorgen. Es ist mir unmöglich auszudrücken, welche Freude mein Herz hiebey empfand. Ich dachte öfters an meinen Bruder, den Rabbi in Sachsen, und wünschte, daß derselbige gegenwärtig seyn möchte: um zu sehen, daß seine Vorurtheile von denen Christen, nur Eingebungen des Satans wären.

Am folgenden Morgen um 5 Uhr kam ein Mann, welcher meine Sachen abholte, und an das Haus von dem Vater des Herrn Jorissen führte, unterdessen daß ich mich zu dem Herrn Bird verfügte, und den ganzen Tag, bey demselben zubrachte. Von meinen Brüdern nach dem Fleisch hatte ich schon Abschied genommen, weil es ihnen aber unbekannt war, wohin ich gehen würde, so fiengen sie an unruhig zu werden, liefen an das Posthaus, wie auch an alle Thore der Stadt, sich nach mir zu erkundigen, und da sie nichts erfahren konnten, so entstand unter ihnen ein entsetzliches Wehklagen und Jammern, welches mir hernach ist erzählt worden. Gegen Abend ward ich in das Haus eines sehr rechtschaffenen Mannes, nemlich des reformirten Stadtschulmeisters Herrn Arnoldus van Mook geführt, woselbst man mir eine Kammer zu meinem Gebrauch anwies, auch mit dem nothwendigsten, sonderlich mit vortreflichen und erbaulichen Büchern

chern versorgte. Einige Tage hernach brachte mir der Herr Torissen die Bekehrungsgeschichte des Rabbi Jachiel Zirschlein, welches mir eine ausnehmende Freude verursachte. Von denen Christen, welche neubegierig waren, mich zu sehen und kennen zu lernen, hatte ich anfänglich häufigen Zuspruch, welches mich in der Betrachtung des göttlichen Wortes öfters hinderte. Die armen Juden aber wendeten alle List an, um mich von meinem Vorhaben abzubringen, und da sie nichts ausrichten konnten, so bemüheten sie sich, mich ihrer Gewohnheit nach, unter denen Christen zu verlästern. In denen ersten drey Wochen, hatte ich noch keine Freyheit in meinem Gemüth, um die Speisen derer Christen zu genießen, daher ich nichts anders als Brod, Butter, Caffee, Bier oder Wein, zu meinem Unterhalt genießen konnte. Dies aber setzte mich in die allergrößte Verwunderung, daß während dieser Zeit, kein einziger von denen Herren Predigern sich nach mir erkundigte, vielweniger eine Anstalt, zu meinem Unterricht in denen göttlichen Wahrheiten machte. Der Teufel, oder ich will lieber sagen, mein eigenes böses und hochmütiges Herz, nahm daher Gelegenheit, mich mit empfindlichen Anfechtungen zu quälen. Ich glaubte, man werde sich hier eben also verhalten, wie sich ehedessen die römischen Priester in meiner Vaterstadt bewiesen hatten, welche mich, ohne mein Begehren, aus eigener Verwegung, zu verschiede-

nen

nen malen besuchten. Endlich kam einmal der Herr Toriffen an einem Abend, wie gewöhnlich, zu mir, und fragte: Ob ich mit ihm zu einem Prediger gehen wollte? Ich beantwortete diese Anfrage mit einem freudigen ja! worauf wir beyde zusammen zu einem Prediger, Namens Windies hingiengen, bey welchen wir auch den Herrn Prediger Carp, antrafen. Sie legten mir unterschiedliche Fragen vor, welche ich so beantwortete, wie der Herr meine Zunge regierte. Beym Abschiednehmen konnte ich sehr deutlich mercken, daß bey ihnen einiger Unwille, und Misvergnügen über den Herrn Toriffen herrschen müste, sonderlich da sich der Herr Prediger Carp dieses Ausdrucks gegen mich bediente: Herr Toriffen soll euer Rabbi seyn! welche Worte mir sehr fremd vorkamen, und die ganze Nacht hindurch grosse Unruhe verursachten.

Des folgenden Morgens wollte ich, wie gewöhnlich, in der heiligen Schrift lesen, und schlug zu dem Ende Ezechiel 5 auf, da mir denn sogleich die Worte im 1sten Vers überaus bedenklich waren: Du Menschenkind, nimm ein Schwert, scharf wie ein Scheermesser, und fahre damit über dein Haupt, und Bart: und nimm eine Wage, und theile sie damit. Ich konnte mich nicht genug darüber verwundern, wie der Herr, welcher Levit. am 19ten ausdrücklich denen Kindern Israel verboten

verboten hat, den Bart abzuschneiden, einen solchen entgegengesetzten Befehl, dem Ezechiel, der noch darzu ein Priester und Prophet war, habe ertheilen können. Meine Verwunderung hierüber ward dadurch vergrößert, da ich wahrnahm, daß der Prophet nichts dagegen einwendete, welches er vorhin doch Capitel 4, bey einer andern Gelegenheit gethan hatte. — Während diesen Betrachtungen, fühlte ich solche starcke Bewegungen meines Gemüths, als ob mir selbst diese Worte, wie ehemals dem Propheten zugerufen würden. Ich wollte dagegen streiten, allein ich hatte weder Raht noch Ruhe, sondern mußte vielmehr beständig diese Bestrafungen in meinem Herzen hören: Wie lange wilst du noch an dem Gesetz gebunden seyn? Wie lange wilst du dich noch dem göttlichen Worte widersetzen? In dieser Beklemmung fiel ich nieder auf meine Knie, und seufzete: Ach Herr! was wilst du, daß ich thun soll? Stärcke mich doch, wider mein böses Serz zu kämpfen, mich selbst zu verleugnen, und deinen heiligen Willen zu vollbringen. Hierauf nahm ich mit meiner rechten Hand eine Scheere, mit der linken aber einen Spiegel, und fieng an mit Zittern und Beben abzuschneiden. Es ist unbeschreiblich, was für Empfindungen, während dieser Handlung, in meinem Gemüth, sich regten, so daß ich auch beynah zwey Stunden damit zubrachte. Ich legte mich endlich ein wenig zur Ruhe nieder,

der, und nachdem ich wiederum erwachte, war mein Herz so ruhig und getrost, daß ich dem Herrn für seinen kräftigen Beystand, welchen er mir Elenden bewiesen hatte, herzlichlich danken konnte. O! daß ich doch zu aller Zeit, und unter allen Umständen, recht glauben könnte, er werde helfen, und meine Zuversicht auf ihn gründen möchte.

Am folgenden Sonntag machte ich den Anfang, zum erstenmal zur Kirchen zu gehen, und die Verkündigung des göttlichen Wortes anzuhören. Ich kann zwar nicht sagen, daß mir die Predigt selbst erwecklich gewesen wäre, allein die Art des christlichen Gottesdienstes war mir überaus ermunternd, so daß ich öfters wünschte: O! daß meine Brüder nach dem Fleisch hier gegenwärtig seyn möchten, gewiß, sie würden sich über ihre Unwissenheit, und über die Unehrebarkeit, welche in ihren Synagogen herrschet, schämen müssen.

So brachte ich meine Zeit, bis zum 4ten February 1766, einsam auf einer Kammer, mit Betrachtungen des göttlichen Wortes, mit Lesung gottseliger Bücher, wie auch mit fleißigem Gebet, zu. Was aber meinen Unterricht im Christenthum anbetrifft, so will ich keinesweges aus Menschenfurcht die Wahrheit in Heuchelei verbergen, sondern dieselbige freymüthig entdecken. Du aber, o Herr! wollest mir Weisheit schencken und Vorsichtigkeit, daß ich nichts mit Bitterkeit des Gemüths,

müths, sondern vielmehr alles, also melden möge, daß nur dein Name verherrlicht, und dein Lob in denen Thoren der Töchter Zions gepriesen werde. Ich will mich in meiner Erzählung kurz fassen, und das übrige dem verständigen Leser zum weiteren Nachdenken überlassen.

Seit den 4ten November 1765 bis zum 4ten February 1766, habe ich nur ein einziges mal, und zwar eine Stunde lang, mit dem Herrn Prediger Windies zu sprechen, Gelegenheit gehabt. Es hat an mir nicht gelegen, da ich öfters durch die Dienstmagd meines Hauswirths, bey denen Herren Predigern, absonderlich bey dem Herrn Prediger Snyder, habe anfragen lassen, wann ehe es ihnen gefällig seyn würde, sich mit mir zu unterreden, allein es scheint, daß ihre Geschäfte es nicht haben erlauben wollen, mein Verlangen zu erfüllen, daher ich dem Kummer meines Herzens überlassen ward. Endlich da ich vernahm, daß der Herr Prediger Snyder sich habe verlauten lassen, er wolle nichts mit mir zu thun haben, weil er erst kürzlich durch eine Jüdin, welche sich zur heiligen Taufe angegeben hatte, sey betrogen worden, auch merckte, daß ich durch das Handeln der Dienstmagd nichts austrichtete, so bin ich selbst gegangen, allein vergebens. Dies war nun dem argen Feinde eine vortrefliche Gelegenheit, mich durch allerley Vorstellungen in die Enge zu jagen, muthlos zu machen, und

Die

die schwachen Süncklein, welche sich noch in dem Herzen befanden, völlig zu ersticken. O! wenn der Herr mich nicht gnädiglich bewahret hätte, so würde es elend mit mir ausgesehen haben, allein es bleibt in Ewigkeit wahr, daß, wenn Menschen ihr Angesicht verbergen vor einer durstigen und verlegenen Seele, Jesus der getreue Heyland, nach derselbigen frage, sie suche, und ihr zurufe: Was weinst du? Wen suchest du? wodurch die Seele nur gelehret wird, von allen Menschen hinwegzusehen, und zu erkennen, daß alles zu ihrem Besten dienen müsse.

Den 4ten February 1766, des Nachmittags, ward mein Hauswirth, Arnoldus van Nook, nebst seiner Familie, wie auch ich genöthiget, des Abends um 7 Uhr, zu dem Herrn Prediger Carp zu kommen; Wir giengen zur bestimmten Zeit hin, und nachdem wir einige Stunden im Gespräch zugebracht hatten, ward die Tafel gedeckt, an welche wir uns sämtlich niedersehten. Während dem Abendessen sieng der Herr Prediger an, einen jeden nach dem Zustand seines Herzens zu fragen. Ich seufzte zu Gott, daß er mir doch Freymüthigkeit schencken möchte, ohne Menschenfurcht, die Wahrheit ungeheuchelt zu reden. Endlich traf auch mich die Reihe, die Anfrage des Herrn Predigers zu beantworten: Salomon! wie stehts mit eurem Herzen? Ich antwortete ihm denn ohngefehr mit folgenden Worten: „ Ich kann  
„ Zw.

„ Zw. Ehrw. Frage nicht recht verstehen. —  
 „ Betrachten Sie mich als einen Betrüger,  
 „ so bin ich nicht würdig in Ihrer Gesellschaft  
 „ zu seyn, an Ihrer Tafel zu sitzen, vielweni-  
 „ ger noch, daß eine solche Frage mir vorgeles-  
 „ get werde. Sehen Sie mich als eine heils-  
 „ begierige und suchende Seele an, welcher  
 „ es um die Wahrheit zu thun ist, o! so kön-  
 „ nen Sie sich leicht vorstellen, wie einer sol-  
 „ chen Seele zu muthe seyn müsse, welche  
 „ hungrig und durstig ist, aber ungesättiget  
 „ bleibt, und gleichsam verschmachten muß.  
 „ Ich will jetzt reden, es gehe, wie es wolle;  
 „ sollten Sie mich auch darüber aus Ihrem  
 „ Hause hinausstoßen. Es sind nunmehr  
 „ dreizehn Wochen verflossen, seitdem ich mich  
 „ in dieser Stadt, bey der reformirten Ge-  
 „ meine gemeldet habe. Ich habe mich von  
 „ Zeit zu Zeit damit getröstet, bald in denen  
 „ Wahrheiten, deren Erkenntnis einem Chris-  
 „ ten zur Seligkeit nöthig ist, unterwiesen zu  
 „ werden, allein vergebens; ich bin vielmehr  
 „ als ein Schaf ohne Hirten geblieben. Nie-  
 „ mand von denen Hirten, welche die Schafe  
 „ weiden sollten, hat sich in dieser Zeit, nach  
 „ mir umgesehen, und alle meine deswegen  
 „ angewandte Mühe, ist fruchtlos gewesen.  
 „ Mein Hauswirth ist hier gegenwärtig, und  
 „ kann es bezeugen, wie oft ich seine Dienst-  
 „ magd gesand, wie oft ich selbst gegangen  
 „ bin, allein umsonst! Ist es jetzt noch nöthig,  
 „ darauf

„ darauf zu antworten , wie es mit meinem  
 „ bekümmerten Herzen stehe ? Wollten Sie  
 „ mich nicht im Christenthum unterrichten ,  
 „ oder bey der hiesigen Gemeine annehmen ,  
 „ warum fürchten Sie sich , mir armen Erd-  
 „ wurm , solches anzuzeigen ? so wüßte ich es ,  
 „ wohin ich mich , zur Rechten oder zur Lin-  
 „ ken , wenden sollte . Der Herr , der mich  
 „ bis hieher gebracht hat , würde mich gewiß  
 „ auch ferner nicht verlassen .“ Weiter war  
 ich nicht vermögend zu sprechen , indem eine  
 Fluth von Thränen ausbrach , und meine Spra-  
 che hemmete . Der Herr Prediger wollte mich  
 trösten , allein jetzt wollte kein Trost helfen , son-  
 dern ich gieng nach verrichtetem Gebet , mit  
 Betrübnis nach Hause . Die Frucht davon  
 war inzwischen diese , daß endlich dieser Predi-  
 ger den Anfang mit meinem Unterricht machte ,  
 wie auch daß mir von der Obrigkeit , monat-  
 lich ein halber Louis d'or gereichet ward . Nun-  
 mehro unterwies mich zwar dieser Prediger ,  
 aus Lampens Büchlein , von dem Gnaden-  
 bund ; allein es scheint , daß derselbige nicht  
 mehrere Zeit übrig gehabt haben müsse , als  
 alle vierzehn Tage mich einmal vorzunehmen .

So brachte ich meine Zeit abermalen zu , bis  
 zum 28sten März 1766 . Ich klagte es öfters  
 meinen wenigen Freunden , jedoch niemand  
 war im stande mir zu helfen , sondern sie sahen  
 mich nur mit Mitleiden an . Sehr oft über-  
 legte ich es bey mir selbst , daß nothwendig eine  
 besondere

besondere Ursache vorhanden seyn müste, um de-  
 rent willen ich von denen Herren Predigern auf  
 eine solche Art behandelt würde, allein ich konn-  
 te dieselbige nicht ergründen, bis ich endlich nach  
 und nach, von einem und andern Freunde er-  
 fuhr, daß die Ursache darinn liege, weil der  
 Herr Bird und der Herr Jorissen nebst einigen  
 andern Freunden, mich, ohne vorhergegan-  
 genen Bericht an die Herrn Prediger, auf  
 und angenommen, und mit dem nöthigsten ver-  
 sorget hatten. Sobald ich dieses vernahm, ward  
 meine Seele mit verschiedenen Anfechtungen ge-  
 ängstiget, so daß ich mich entschloß, meinen  
 ehemaligen Vorsatz jetzt auszuführen, nach  
 Leuwarden zu reisen, und mein Anliegen  
 allein auf den Herrn zu werfen. Ich offenba-  
 rete solches meinen vertrautesten Freunden, wel-  
 che es mir gänzlich widerriethen; weil ich mich  
 durch meine Abreise von Wesel nur in die Ge-  
 fahr stärken würde, an andern Orten als ein  
 Betrüger angesehen zu werden. Der geneigte  
 Leser wird sich gar nicht verwundern können,  
 wenn ich versichere, daß mein Herz durch alle  
 diese Umstände, beynahе völlig muthlos gewor-  
 den sey. (\*)

In

(\*) Anm. 12. Es ist allerdings sehr begreiflich, daß  
 diese Umstände unserm Proselyten, zumal nach sei-  
 nem natürlichen Temperament, manche Unruhe des  
 Gemüths verursacht haben müssen, inzwischen  
 wird man sich doch in Beurtheilung derer Herren  
 Prediger

In dieser Zeit geschah es, daß mich ein-  
 mals ein Jude Namens Levi besuchte, welcher  
 vorgab, wie er zwar schon längstens eine Gele-  
 genheit gesucht habe, sich mit mir unterreden zu  
 können, allein aus Furcht vor denen Juden es  
 nicht habe wagen dürfen, zu mir zu kommen.  
 Ich empfing ihn freundlich, und fragte nach  
 seinem Begehren. Er antwortete mir mit ei-  
 nem beklommenen Gemüth: O Rabbi! mein  
 Begehren ist nichts anders, als mich bey euch  
 Raths zu erholen, was ich thun soll? Ich habe  
 seit einiger Zeit, verschiedene starcke Nührungen  
 in meinem Gewissen gefühlet, so, daß ich nicht  
 wuste, was ich anfangen sollte. Ich erwiederte  
 hierauf: Mein lieber Bruder! fürs erste muß  
 ich euch ersuchen, mir nicht mehr den Titul  
 Rabbi zu geben, welcher mir nicht weiter zu-  
 kömmt, da ich gerne ein Lehrling werden wollte.  
 Was aber fürs andre, das geäußerte Verlan-  
 gen betrifft, euch meinen Rath zu ertheilen, so  
 kömmt mir selches unbegreiflich vor, da es euch  
 nicht unbekannt seyn kann, wie ich im Begrif  
 stehe, zu denen Christen überzugehen, und da-  
 her fürchten muß, daß ihr meinem Rath nicht  
 folgen würdet. Doch eine Frage will ich an  
 euch

---

Prediger zu wesel nicht übereilen dürfen, da  
 nicht nur diese Erzählung bloß einseitig ist, sondern  
 vielleicht auch manche Ursachen eine schnellere Hülfe  
 des Proselyten mögen gehindert, oder wenigstens  
 aufgehalten haben.

euch thun , nemlich diese : Sagt mir , worinn  
 eigentlich eure Beklemmung bestehe ? Ich weiß  
 es selbst nicht , versetzte er ; allein mein Gemüth  
 ist öfters so beängstiget , daß ich mir weder zu  
 rathen noch zu helfen weiß . Schon im funf-  
 zehenden Jahre meines Alters , hat sich mehr-  
 malen eine Begierde in mir gereget , ein Christ  
 zu werden , wiewohl ich mich solcher Erweckun-  
 gen immer zu ent schlagen suchte , allein von der  
 Stunde an , da ich einige Nachricht von eurem  
 Vornehmen erhielt , ist diese Begierde wie-  
 derum erwacht , so daß ich keine Ruhe mehr  
 habe , u. s. w. Jetzt bin ich nun hier , und  
 bitte euch , mir mit eurem Rath zu dienen . Ist  
 den würcklich bey dem Gekreuzigten Ruhe  
 zu finden ? Ich antwortete ihm : O ja ! mein  
 Bruder , bey ihm allein ist zu finden , die ewige  
 und wahre Ruh ; allein meine Frage ist nicht  
 beantwortet . Saget mir doch kürzlich die Ur-  
 sache , oder den Ursprung eurer Begierde , denn  
 ich kann ja unmöglich eine Sache begehren ,  
 ohne vorhero von ihrer Vortreflichkeit , Nüt-  
 zlichkeit und Nothwendigkeit überzeugt zu seyn .  
 Was bewegt euch denn , ein Christ werden zu  
 wollen ? Was findet ihr vortrefliches bey dem  
 Herrn Jesu , daß euch dringet , an ihm zu glau-  
 ben ? Seine Antwort war , daß er auf diese  
 Fragen keinen weiteren Bescheid geben könnte ,  
 als er vorhin gethan hätte , wie auch daß seine  
 grosse Begierde ihn getrieben habe , das Neue  
 Testament sich anzuschaffen , und fleißig in  
 dem

demselbigen zu lesen, welches er hierauf aus seinem Busen hervorzog. Allein, was soll ich sagen, verfolgte er: Die vier Evangelisten habe ich mit Verwunderung gelesen, und manche Blätter mit meinen Thränen benetzt; den Brief an die Römer aber, nebst denen übrigen, kann ich unmöglich verstehen, sie sind mir zu dunkel, ja sie kommen mir ungereimt vor. —

Ich war in Ansehung dieses Menschen verlegen, denn ich konnte es ihm abmerken, daß er in wirklicher Beklemmung sich befand. Ich ersuchte ihn, nach einigen Tagen wieder zu mir zu kommen, weil ich unterdessen mit meinen Freunden darüber sprechen wollte. Er erzählte mir hierauf, was für ein gewaltiger Aufruhr unter denen Juden meinetwegen gewesen sey, wie sie allenthalben umhergelaufen wären, nach mir zu fragen; allein endlich, nachdem sie in Erfahrung gebracht, wie ich unter die Seinen gerathen sey, ihren Muth völlig hätten sincken lassen. (\*) Beym Weggehen empfahl ich ihm, mit

(\*) Anm. Es ist je und je eine Maxime derer Kinder der Finsternis gewesen, gottselige Seelen mit allerley Lästertiteln zu belegen, um dadurch die thätige Ausübung des wahren Christenthums verdächtig zu machen; welcher Kunstgriff dem Satan auch leider! bey manchen schwachen Gemüthern gelungen ist. Wehe der Welt der Aergernis halber! In denen Gegenden von wessel pflegen die erweckten und rechtschaffenen Seelen, durch diese Benennung: Die Seinen, von dem rohen Haufen, ausgezeichnet zu werden.

mit Andacht das Neue Testament, sonderlich aber die Worte, Joh. 16, 8. zu lesen: Wenn der Tröster kommen wird, der wird die Welt strafen über die Sünde, über die Gerechtigkeit, und über das Gericht, im gleichen wie er fleißig um diesen heiligen Geist bitten solle, zugleich gab ich ihm die Befehrungsgeschichte des Rabbi Tachiel Hirschlein zum durchlesen mit. Einige Tage hernach nahm ich Gelegenheit, mit meinen Freunden hierüber zu reden, welche mich warneten, vorsichtig zu seyn, indem sie besoraten, daß nur eine heimliche List derer übrigen Juden darunter verborgen seyn möchte. Mein armer Bruder Levi kam indessen bald wiederum zu mir, und sagte: Ich habe mit Verwunderung die Befehrungsgeschichte des Rabbi Tachiel Hirschlein durchgelesen, allein ich muß auch gleichfalls erzählen, was sich mit mir zugetragen hat. Es scheint, daß jemand meine letzte Unterredung mit euch müsse in Erfahrung gebracht haben, daher die Juden einen Verdacht wider mich gefasset, auch bey der Obrigkeit angeklagt haben, unter dem Vorwand, als ob ich ihnen im Handel Abbruch gethan hätte. Was soll ich jetzt anfangen; da sie gedrohet haben, mich durch die Stadtdiener, mit Schande und Spott aus Wesel hinausführen zu lassen? Ich wollte seinem Vorgeben, wegen der vorhergemeldeten Warnung meiner Freunde, keinen Glauben beymessen, sondern gab mir Mühe, ihn mit wenigen Worten abzufertigen

fertigen, und los zu werden. Einige Wochen hernach hörte ich aber, daß dieser arme Jude wirklich durch die Diener, sey zur Stadt hinaus geführt worden: worüber mein Gemüth sehr unruhig ward, indem ich mich selbst einer bewiesenen Treulosigkeit gegen ihn, beschuldigte. Meine Muthlosigkeit ward nunmehr täglich grösser, weswegen mich meine geliebte Freunde beredeten, daß ich zur Ermunterung, auf einige Tage nach Mühlheim an der Ruhr, welches nur sieben Stunden von Wesel entfernt liegt, reisen möchte; welche Reise ich auch wirklich am 29sten März, unternahm. Ich will mich nicht lange damit aufhalten, um weitläufig das Vergnügen, und alle Erquickungen zu berichten, welche ich auf dieser Reise genossen habe, sondern vielmehr nur folgendes wenige davon anführen. Bey dem theuren Lehrer, dem Herrn Engels zu Mühlheim, habe ich erkennen gelernt, welche liebliche Worte der Mund redet, wenn das Herz recht in der Liebe des Herrn Jesu entflammt ist. Besonders angenehm war es mir auch, daß ich in Mühlheim einen von denen Missionarien wiederum antraf, und zwar denjenigen, welcher in der Synagoge zu Wesel eine Anrede an die Juden gehalten hatte, nunmehr aber ohnweit diesem Ort war ins Amt berufen worden; doch konnte ich wegen der Kürze der Zeit sehr wenig mit ihm reden. (\*)

Am

(\*) Anm. 14. Billig verehere ich auch an meinem Theil liebey, die unergündlichen Tiefen der göttlichen

Am 2ten April gieng ich nach Duisburg, um mit dem ehrwürdigen und gottseligen Prediger, Herrn Zentke, persönlich bekannt zu werden, von welchem ich mit der zärtlichsten Liebe aufgenommen und empfangen ward. Da ich bis hieher in der Unwissenheit, das Vorurtheil in meinem Gemüth geheget hatte, als ob auſſer der reformirten Kirche, niemand selig werden könnte, so verwunderte ich mich sehr, daß der Herr Zentke, als ein Prediger in der lutherischen Kirche, nicht ein einziges Wort wider die Reformirte redete; und machte daher den Schluß, daß der Unterschied zwischen diesen beyden Religionen nicht groß seyn müſſe. Ich speisete Mittags mit diesem Prediger, und muß bekennen, daß mir seine Tischreden erquickender für meine Seele waren, als die äußeren Nahrungsmittel, welche ich zur Stärkung des Leibes genos. In der Nacht hatte ich wenig

G 4

Ruhe,

Vorsehung und Führung. In wessel schenkte mir der Herr Gnade, denen armen Juden, und absonderlich diesem Rabbi Salomon Dütsch, ein Wort von der Verſöhnung, als ein Missionarius, verkündigen zu können; In Nábheim führte mich als damaligen Prediger in der Reichsstadt Eſſen der Herr wiederum, mit diesem nunmehr erweckten jüdischen Lehrer zusammen, und jetzt schenkt er mir Gelegenheit, auch in London etwas von der merkwürdigen Bekehrung dieses Profelyten, andern Seelen zur Ermunterung bekannt machen zu können. Herr, wie unerforschlich sind deine Wege!

Ruhe, da mein böses Herz wiederum anfang zu murren, und der Feind allerley Zweifel rege zu machen suchte, ob ich mich auch zu der wahren Religion gewendet haben möchte. Wenn ich die Behandlung von denen Herren Predigern in Wesel, mit der Begegnung des Herrn Sencke zusammenhielte, auch bedachte, wie viele Mühe die lutherische Kirche zur Befehring des Volcks Israel, durch Ausfendung verschiedener Missionarien anwende, so entstanden allerley zweifelhafte Gedancken in meiner Seele. Ich war in der that einem Schiff ähnlich, welches ohne Ruder ist, und von einer Seite zu der andern, hin und her geworfen wird.

Endlich faste ich den Entschluß, den betrübten Zustand meines Herzens dem Herrn Sencke zu offenbaren, und denselbigen zu bitten, sich meiner anzunehmen, und in denen Warheiten der christlichen Religion zu unterrichten. Jezoch des Morgens, indem ich frühstückte, kamen mir diese Worte in den Sinn: Jac. 1, 8. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. O Herr! du Herzen und Nierenkündiger, rief ich aus, dir ist es ja bekannt, daß es mir um die Wahrheit, und um die Errettung meiner Seele zu thun sey. Da ward mein Herz getröstet durch dies Wort: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. O Herr Jesu! schrie ich hierauf, schencke mir doch Gedult in meiner Anfechtung,

tung damit ich nicht straucheln, sondern beständig bleiben möge. Diesemnäcst diene ten mir auch zugleich die ersten Worte zur Lehre, ferner in Gedult auszuharren, und durch mein Verhalten niemanden, vorzüglich auch denen Herren Predigern in Wesel nicht den Verdacht zu geben, als ob ich ein Zweifler, und unbeständig sey in meinen Wegen. Ich nahm also von dem Herrn Prediger Zenzke Abschied, ob ich mich gleich stärken mußte wie ein Mann, damit ich nicht von meinen Thränen überwältiget werden möchte.

Den 4ten April gieng ich noch einmal nach Mühlheim zurück, um von dem Herrn Prediger Engels gleichfals Abschied zu nehmen. Während meines kurzen Aufenthalts daselbst führte mich ein Freund aufs Land, in eine Baurenwohnung, woselbst ich mich über eine große Anzahl gottesfürchtiger Landleute, welche sich miteinander versammelten, innigst erfreuete. Das Andencken an diese Versammlung preßet mir noch jezo Freudenthränen aus: so reichlich ward meine Seele in der Gesellschaft dieser Leute gesegnet. Hier gieng es mir, wie ehemals denen Kindern Israels, da sie von Mara nach Elim kamen, und daselbst zwölf Brunnen, und siebenzig Palmbäume zu ihrer Erquickung antraffen. Doch mußten sie hernach diesen Ort wiederum verlassen, um ihre Reise durch die Wüste zu vollenden.

Den

Den 8ten April traf ich wiederum in Wesel ein, von welchem Tage an, ich bis zum 14ten May, so wie vorhin, in mancher Unruhe, hingehen musste. Endlich ward mein ehemaliger Entschluß aufs neue rege, um nach Leuwarden zu reisen; allein viele und mancherley Einwürfe dagegen entstundnen sogleich in meinem Herzen: Wirst du nicht von jedermann, als ein Betrüger angesehen werden? Wird man dich nicht fragen, ob nicht auch in Wesel rechtschaffene Lehrer, und Wasser zur Taufe gewesen wären? Wird man deiner Verantwortung darüber Glauben beymessen? — Wie wirst du deinen Unterhalt finden, da du nicht arbeiten kannst, und dich zu Betteln schämeest? Bistest du dir ein, daß der Herr um deinet willen Wunder thun, oder Manna werde vom Himmel regnen lassen? u. so w. Mit solchen schwarzen und dunkeln Wolken war mein Gemüth und Herz umnebelt, so daß ich mit dem Könige David aus Psalm 77, 5. ausrufen musste: Meine Augen hälttest du, daß sie wachen; und aus Psalm 143: Der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden, er leget mich ins Finstere, wie die Todten in der Welt, und mein Geist ist in mir geängstiget, mein Herz ist in meinem Leibe verzehret. Ich wußte in solcher Bekümmernis öfters weder aus noch ein, zumalen da ich mich auch wegen dieser Zerstreung

ung zum Gebet, und zur Betrachtung des göttlichen Wortes, gänzlich untüchtig fühlte.

Am 2ten May, des Abends, da ich mich eben wollte zur Ruhe niederlegen, schossen mir gleichsam diese Worte ins Herz: Psalm 77, 6. Ich dencke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich wuste gar nicht, wie ich mir diese Worte recht zu nuze machen sollte, und schließ mit Betrachtung derselbigen ein. Doch, kaum hatte ich eine Stunde geschlafen, als ich wiederum mit eben diesen Worten erwachte, und voll Bewegung ausrufen mußte: O Herr! ich will nicht nur der alten Zeit gededenken, sondern es auch mit meinem Munde bekennen, daß kein solcher Gott sey, wie du bist. Nun dienten mir diese Worte, zu meiner kräftigen Erweckung und Bestrafung, daß ich auch die ganze Nacht mit Thränen zubrachte. O! dachte ich: welche unaussprechliche Barmherzigkeit hat dir nicht der Herr von Mutterleibe an bis hieher bewiesen? Wie väterlich hat er für dich gesorget, da du nicht sorgen konntest? Hat er nicht deinen Leib künstlich bereitet, und dir den Geist des Lebens, eine unsterbliche Seele eingeblasen? Sollte er nicht auch diesen deinen Leib und dein Leben, mit aller Nothdurft, zur rechten Zeit versorgen, und erhalten können? — Ist seine Hand zu kurz, oder sein Arm zu schwach worden, daß er dir nicht helfen sollte? O! daß du dich doch nicht immer mit ungläubigen Sorgen quälen möchtest. Hast du

du nicht in denen vergangenen acht und zwanzig Jahren, die Gnade des Herrn recht oft, und recht sichtbar erfahren, die dich aus dem Sündenschlaf aufgeweckt, wie einen Blinden geleitet, oftmals vom Tode errettet, und den schwersten Sorgestein, welcher dich drückte, abgewälzet hat? — Solltest du nicht einen Altar aufrichten, mit der Ueberschrift: Bis hieher hat der Herr geholfen! und mit der Unterschrift: Er wird ferner helfen! —

Diese Bestrafung würckte in meinem Gemüth den festen Entschluß Wesel zu verlassen, es möchte auch gehen, wie es wollte, und meine Wege gänzlich dem Herrn zu befehlen. Ich offenbarte diese Entschlüssung meinen Freunden, welche mich zwar, so wie ehemals zurückzuhalten suchten, allein ihr Zureden war nunmehr vergebens; ich antwortete ihnen vielmehr, daß ich mich schämen müste, meine Lebenszeit, deren Dauer doch so ungewiß wäre, noch länger auf eine solche Art, wie bisher, zuzubringen. Der Herr Prediger Carp, welchem ich meine Reise gleichfals bekannt machte, gab sich insonderheit Mühe, mir dieselbige zu widerrathen, und versprach, nicht nur künftig mehreren Gleiß im Unterricht anzuwenden, sondern mir auch eine Zulage von der Obrigkeit zu verschaffen, als er aber sahe, daß mein Gemüth nicht zu bewegen war, so ersuchte er mich, vor der Abreise ihn noch einmal zu besuchen, da er mir denn ein gutes Zeugnis, nebst einem Empfehlungs-

lungsschreiben mitgeben wollte. Hierüber ward ich sehr erfreut, und fieng schon wiederum an die Augen von dem Herrn wegzurwenden, hingegen mein Vertrauen auf die Schrift eines veränderlichen Menschenkindeß zu setzen. Es fügte sich eben, daß der Herr Prediger Hencke aus Duisburg, in diesen Tagen nach Wesel, zum Besuch gekommen war, daher ich Gelegenheit hatte, zu meiner Erquickung mich noch einmal, mit demselbigen zu unterreden. Er schrieb auch folgende Worte, auf meine Bitte, in mein Taschenbüchlein hinein:

„ Ich gratuliere ihm, mein lieber Freund Salomon,  
„ daß er sich mit denen Ueberbliebenen nach der  
„ Wahl der Gnade (Röm. 11, 5.) aufgemacht hat,  
„ die verstopfte Brunnen wieder aufzugraben, und  
„ will ihm noch fröhlicher gratulieren, wenn er den  
„ Brunnen lebendigen Wassers, wird gefunden haben,  
„ und bald in Rehoboth (Gen. 26, 22.) von demselben  
„ in Glauben trincken möge, im Glauben, daß  
„ Jesus der Messias sey. Gelobet sey sein Name ewiglich  
„ zur Ehre Gottes des Vaters, denselben verkläre der  
„ Geist des Herrn in ihm, und allen, die das Zeugnis  
„ Jesu haben. Auf Begehren schrieb es zu einem  
„ Zeugnis einiger Bekanntschaft mit ihm.

Den 5ten May, 1766.

Joh. Christ. Hencke.  
Evangel. Pred. in Duisburg.

„ Der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat für die  
„ Schaafe, bringe auch dies Schaafe vom Hause  
„ Israels,

„ Israels , zu seiner Heerde , zur Freude seines Volks.  
„ Amen !

Von dem Herrn Prediger de Wyllicß erhielt  
ich folgendes schriftliches Zeugnis :

„ **A**bbi Salomon ist mir hier in wesel bekannt  
„ geworden , und hat grosse Lust und Begierde  
„ bezeugt , in denen Warheiten der christlichen Reli-  
„ gion , unterwiesen zu werden , hatte auch die Ueber-  
„ zeugung , daß Jesus von Nazareth der wahre Mes-  
„ sias sey. Da er aber an diesem Ort keine Gelegen-  
„ heit gefunden hat , um durch ein öffentliches Bekennt-  
„ nis , wie auch durch die heilige Taufe in dem Schoos  
„ der christlichen Kirche aufgenommen zu werden , so  
„ suchet er dieselbe anderswo , und wünschet , durch  
„ Unterrichten in der hebräischen Sprache sein Brod  
„ verdienen zu können. Auf sein Verlangen habe ihm  
„ dieses Zeugnis nicht weigern wollen , sondern bezeuge  
„ vielmehr , daß seine Aufführung in denen sechs Wo-  
„ naten , in welchen ich ihn habe kennen gelernt , un-  
„ tadellich gewesen sey. Mein herzlichster Wunsch ist  
„ daß der Herr , welcher ihn so weit erleuchtet hat ,  
„ ferner durch seinen Geist , in ihm wirken möge ,  
„ damit er zur Glaubensvereinigung mit dem Herrn  
„ Jesu gelange ; wie auch , daß die alles regierende  
„ Vorsehung , ihn also leiten wolle , daß er an einen  
„ solchen Ort komme , woselbst er nach Seele und Leib  
„ glücklich werden könne. Ach ! daß die Hülfe aus  
„ Zion über Israel käme , und der Herr sein gesan-  
„ gen

„ gen. Voldē erlösete, so würde Jacob fröhlich seyn,  
„ und Isaac sich freuen. Psalm 14, 7.

Wesel den 7ten May, 1766.

Matth. de Wylick,  
Prediger bey der welschen und  
französischen Gemeine.

Hierauf gieng ich nun zu dem Herrn Predi-  
ger Carp, und bat ihn, seinem Versprechen  
nach, gleichfalls in mein Taschenbuch sein Zeug-  
nis hinein zu setzen; allein, sobald er diese beyde  
vorigen Zeugnisse sahe, gab er mir zur Antwort:  
Ihr habt nun nichts weiter nöthig! wel-  
che Worte mich in meiner Schwachheit sehr  
schreckten, und eine Thränenfluth auspreßten.  
Er nöthigte mich inzwischen, daß ich vor der  
würcklichen Abreise ihn nochmals besuchen mög-  
te. Unterwegens, als ich nach Hauße gehen  
wollte, begegnete mir der Herr Prediger Sny-  
ders, mit welchem ich, während meines Aufent-  
halts in Wesel, nicht ein einigesmal zu sprechen-  
hatte die Ehre erlangen können. Er fragte mich:  
Salomon! wie gehets euch? worauf ich mit  
ihm unter 4. Augen sprach, und Abschied nahm.

Am 9ten May schrieb mein Hauswirth-  
Arnoldus van Mooß in mein Büchlein fol-  
gendes Zeugnis:

„ J. E. H. Endes Unterschriebener habe den R. Salo-  
„ mon, aus Liebe den 5ten Nov. 1765. in mein  
„ Haus aufgenommen, und ihn 6 Monat lang beher-  
„ berget.

„ berget. Er hat sich in dieser Zeit nicht nur untadelich  
 „ aufgeführt, sondern auch eine grosse Begierde geäußert,  
 „ in denen Wahrheiten unsers allerheiligsten Gottesdien-  
 „ tesdienstes unterwiesen zu werden. Er brachte meh-  
 „ rentheils den ganzen Tag, mit Lesung solcher Bücher  
 „ zu, die ihm zur Beförderung in der geistlichen Er-  
 „ kenntnis dienen konnten, insbesondere war er ein  
 „ Liebhaber von dem Worte des Sohnes Gottes. Da  
 „ er nun entschlossen ist, nach Holland zu reisen, und  
 „ zwar an einen solchen Ort, woselbst er durch Unter-  
 „ richten in der hebräischen Sprache sein Brod verdienen,  
 „ weiter in denen Wahrheiten unterwiesen, und  
 „ zu denen Bundeszeichen hinzugelassen werden möchte:  
 „ so habe ich mich verbunden zu seyn erachtet, ihm die-  
 „ ses schriftliche und der Wahrheit gemässe Zeugnis,  
 „ von seiner Ausführung, zu ertheilen. Ich wünsche  
 „ dabei, daß der Herr ihn ferner, durch seinen Geist  
 „ in dem angefangenen Werck stärcken, und dasselbige  
 „ zum Ruhm seiner freyen Gnade in ihm vollenden  
 „ wolle. Der Herr Jesus offenbare in ihm seine Kraft  
 „ und Stärke, damit er, mit Seele und Leib den  
 „ allgemüßamen Gott durch seinen Sohn in Zeit und  
 „ Ewigkeit verherrlichen möge.

Wesel den 9ten May, 1766.

Arnoldus van Mook,  
 Hochdeutscher Schulmeister bey der  
 Reform. Gemeine.

Am folgenden Tage fertigete ich einen ausführlichen Brief in hebräischer Sprache an das jüdische

jüdische Institutum zu Halle, welchen ich aber wegen seiner Weitläufigkeit, hier nicht einrücken will. Des Nachmittags erhielt ich von dem Herrn Prediger Engels aus Mühlheim, nachstehenden Brief;

Herzlichgeliebter Freund,

GLEICHwie ihr mir seit eurem letzten unversteltten Umgang immer im Gedächtnis gelegen habt, welches mich oft über die harten Proben, die euch entweder schon betroffen haben, oder noch bevorstehen möchten, innig seufzend gemacht, also gereichte es mir zur ausnehmenden Freude, aus eurem treuen Schreiben eure gegenwärtige Umstände zu ersehen. Ich habe eurentwegen nicht nur von Menschen, die ich nach ihrem inwendigen Bestehen nicht beurtheilen mag, sondern auch von wahren Kindern Gottes, viele Bestreitungen auszustehen gehabt, die inzwischen bey mir nichts weiter, als einen desto stärckern Liebesdrang, vor euch zu dem Herrn zu schreyen, ausgewürcket haben. Dies scheint die beste Hülfe vor euch zu seyn, und ich weiß es, der erbarmende Gott wird mein, und anderer armes Flehen nicht zu schanden werden lassen. Alle Verdendungen, die aus eurer Bequemheit im Schreiben sowohl, als in der deutschen Sprache, desgleichen aus eurer grossen Erkenntnis, ferner aus dem unerheblich scheinenden Anlaß, zu eurer Ueberzeugung, aus der langen Beharrung im Judenthum, aus dem gehabten vorigen grossen Vermögen, aus der an die Missionaries einstmalen ertheilten Antwort, u. s. w. auch bey erleuchteten Seelen entstehen, haben bey mir keine die geringste Kraft. Ich hoffe, jene sonst wohlmeinende Freunde werden glücklich an euch betrogen, und durch einen recht seligen Erfolg widerleget werden. Je unvollständiger eure Lebensgeschichte manchen zu seyn scheint, desto ungekünstelter und beglaubiger

H

Esmine

Kömmt sie mir vor. Vielleicht möchten Christen einer behutsamgehenden Denkungsart mir diese geöffnete Vertraulichkeit gegen euch übel nehmen, denen zu gefallen habe ich oben die Schwierigkeiten bemercket, die ihnen eurentwegen vorliegen; daß ich höret mich aber keinesweges.

Am folgenden Tage des Herrn muß ich selbst nach Dinslagen predigen gehen, wo es euch möglich fällt, so kommt alsdenn, wird seyn den 11ten May, zu mir: ich werde mich bemühen, unter Gottes Gnadenbeystand eure Reise abzurathen. Doch warum thue ich es nicht lieber schon in diesem Briefe? Ich kann klar sehen, daß eine Hand Gottes, und des Teufels hiebey im Spiel ist; jener will euch auf allerley Art im Gehorsam, in der Gedult, in Wohlnehmenheit, im gewurzelten Glauben, in der Demuth, Vergnügbarkeit, u. s. w. üben; haltet ihr nur unter allen Einschränkungen aus, so wird die Sache Gottes desto heller, und rühmlicher gerechtfertiget, und die vermuthliche weise Absicht, die dortigen Prediger bey eurem Aufhalten, zugleich besagen mögen, erfreulich erreicht. Eben dadurch werden dieses seine Tiefen zu Schanden gemacht, der euch durch solchen Abzug von Wesel wieder möchte in sein Netz locken, euch vollends allen Credit benehmen, und N.B. das Werck auf einmal stürzen will, wo es seiner Vollendung und Crönung nahe gekommen. Zu desto unbesorgtern Fortkommen, wollen wir in solchen Fall, gerne etwas beytragen, wozu aber sonst wenig Rath bey andern sehe. Herr Forstsen werde bey eigner Gegenwart, kühlich auf seinen Brief antworten. Dieses bitte ihm zu sagen. Mein Sinn eurentwegen stehet ausgedrückt, Joh. 1, 7. 9. 2 Chron. 20, 12. Hebr. 13, 5. Apoc. 2, 10. Ich bin

Mühlheim den 9ten May, 1766.

Euer elender Bruder,  
Engels.

Am

Am 1 ten May gieng ich des Morgens nach Dinslacken, und hatte die Freude, mit dem Herrn Prediger Engels zu meiner Erquickung, einige Stunden zu reden, und von ihm Abschied zu nehmen. Er schrieb noch zuletzt folgendes zum Andencken, in mein Büchlein.

„ D I E ausnehmende Proben, des Glaubens  
„ und der Demuth, womit es dem gütigen Gott  
„ gefallen hat, Vorzeigern dieses, Rabbi Salomon  
„ Duitseh, durch seinen gesegneten Geist, zur sonder-  
„ baren Erquickung aller derer, welche das Gute lieb  
„ haben, auszujiereu, bewegen mich, von Herzen zu  
„ wünschen, daß seine Vorsehung ihm an einem oder  
„ andern Ort, eine Versorgung, nach seinem herrli-  
„ chen Talent, geben wolle, damit er uns Christen so-  
„ wohl, wie auch seinem eigenen Geschlecht als ein  
„ Denckzeichen dienen möge, wie der allmächtige Er-  
„ barmere auch aus Steinen einen Saamen Abrahams  
„ erwecken kann. Dieses bezeuget und wünschet in  
„ Eile, aber in herzlich zärtlicher Liebe.

Dinslacken,  
den 11 ten May, 1766.

P. Engels.  
V. D. M. zu Mühlheim  
an der Ruhr.

Des Abends, bey meiner Zurückkunft nach Wesel besuchte ich nochmals den Herrn Prediger Carp, und ersuchte ihn von neuen, um ein Zeugnis, jedoch es war alles vergebens. Er

H 2

reichte

reichte mir drey Gulden zum Reisegeld, und besorgte mir überdem noch eine Liebesgabe von der Obrigkeit, worauf ich nebst herzlichlicher Dancksagung von demselbigen mich beurlaubte. Endlich gieng ich nun auch zu meinen wenigen Freunden, um von denen ebenfals Abschied zu nehmen, welches, wie ein jeder leicht erachten wird, nicht ohne Thränen geschah.

Am 14ten May 1766 verlies ich nunmehrö würcklich Wesel, und gelangte den 17ten in Amsterdam an, woselbst ich, während denen Pfingstfeiertagen, mich aufzuhalten, vorgenommen hatte; allein was soll ich sagen? Amsterdam schien mir ein rechtes Nazareth zu seyn, aus welchem nichts gutes kommen konnte; kurz, ich hatte keine Ruhe, um nur einmal in diesem Ort zu übernachten, sondern gieng sogleich wiederum ab, und traf am ersten Pfingstfeiertage in Leuwarden ein. Am folgenden Tage besuchte ich Vormittags die Kirche, allein, weil ich der niederdeutschen Sprache nicht recht mächtig war, so mußte ich mit leerem Herzen wiederum hinweggehen. Des Nachmittags nach vollendetem Gottesdienste, folgte ich dem Herrn Prediger Schevalie, in seine Wohnung; weil ich aber, wegen meiner Unwissenheit in der Sprache, wenig mit ihm reden konnte, so überreichte ich ihm blos mein Büchlein mit denen Zeugnissen, aus welchem mein Begehren sich von selbst entdeckte. Seine erste Frage war diese: Warum seyd ihr von Wesel weggereiset? War nicht

nicht auch daselbst Gelegenheit zur Taufe? welches mich dergestalt niederschlug, daß ich kein Wort weiter zu reden vermögend war. Uebrigens fertigte er mich kurz ab, mit diesen Ausdrücken, daß er mir nicht helfen könnte, ich hätte sollen in Wesel bleiben, allwo auch gute Lehrer wären. Es wird nicht nöthig seyn, hier weitläufig zu beschreiben, mit welcher Bekümmernis, ich von diesem Prediger weggegangen sey. Ich rief und schrie nur immer aus: O Herr Jesu! von dir muß allein die Hilfe kommen, stärke mich doch im Glauben, daß ich von allen Menschen wegsehen, alle Abgötter aus dem Herzen verbannen, und lediglich auf dich meine Zuversicht richten möge.

Am 2ten verfügte ich mich nach Groningen, und besuchte die dortigen Prediger, allein ich hörte auch hier keine andere Sprache, als diese: Warum seyd ihr von Wesel weggegangen? Sie theilten mir einige Gulden Reisegeld mit, und fertigten mich ebenfalls kurz ab. Ich kehrte um nach Amsterdam, ohne eine Ursache zu wissen, warum? denn ich ward gerade wie ein Blinder geleitet. Sobald ich aber nur an diesem Ort ankam, war der Teufel mit allerley Vorwürfen geschäftig, um mir demselbigen als ein Nazarath abzubilden, und trieb mich nach Rotterdam. Hier sprach ich bey einem redlichen Krankentröster, Namens Hoff ein, von welchem ich schon in Wesel manches gute vernommen hatte. Er empfing mich sehr lieblich,

beklagte meinen betrübten Zustand, und gab mir zur Antwort, daß er auffer stande sey, mir zu helfen, indem er erst fürklich von einem sogenannten Proselyten wäre betrogen worden. — Wir unterredeten uns inzwischen bis 12 Uhr in der Mitternacht, allein ich ward unter dem Gespräch dergestalt angefochten, daß ich würcklich den schrecklichen Entschluß fahte, mich unterwegs, wenn ich in die Herberge gehen würde, in einen Graben zu stürzen, und zu ersäuffen. Ich sprang mit diesen bösen Gedanken auf, um von meinem Freunde Abschied zu nehmen. Jedoch, o welche außerordentliche Barmherzigkeit Gottes! — Mein Freund wollte mich durchaus nicht allein gehen lassen, sondern begleitete mich in meine Herberge, so daß ich meinen satanischen Vorsatz zu vollführen, nicht vermögend war. So bin ich armer Wurm durch die Macht Gottes bewahret und erhalten worden. O! mein Heyland hat gewiß in dieser Stunde der fürchterlichsten Versuchung für mich gebetet zur Rechten seines Vaters, sonst hätte mich warlich der Feind verschlungen. Gelobet sey sein Name ewiglich.

Den andern Morgen reißete ich abermals nach Amsterdam, und gieng daselbst nach meiner Ankunft auf dem Damm spazieren, woselbst mir aufs neue verzweifelnde Gedanken im Herzen aufstiegen. Der Satan gab mir nemlich ein, daß ich meinen Namen verändern,  
an

an einen weitentlegenen Ort gehen, und mich wieder zu denen Juden wenden sollte, unter der scheinbaren Vorstellung, daß ich dem ohnerachtet im verborgenen, an den Herrn Jesum glauben könnte. — Ich hatte schon würcklich dem Teufel zu diesem Vorschlag das Ja wort gegeben, als mir plößlich diese Worte, mit Schrecken einfielen: Wer sein Leben will behalten, der wirds verlieren, und wer sein Leben verleuret um meinet, und des Evangelii willen, der wirds behalten. Marc. 8, 35. O! dachte ich, soll ich das ewige Leben verlieren, um dies kurze, und zeitliche Leben zu erhalten? Nein nimmermehr! Soll ich nicht vielmehr an die verfloffenen Jahre zurückdenken, in welchen mir der Herr, unter so manchen Creuz und Trübsal beygestanden hat? Sollte ich jetzt muthlos und verzagt werden? jetzt mein Vertrauen völlig wegwerfen? — Nein, Herr Jesu! dir will ich leben und sterben. Ach! schencke mir Gnade und Kraft, gegen den Versucher zu streiten, mich selbst zu verläugnen, dir nachzufolgen, deinem Willen unterworfen zu seyn, und die Zeit der Errettung geduldig zu erwarten. — Das Feuer der Liebe war jetzt so starck in meinem Herzen, daß ich sogleich meinen Coffre nahm, und ihn auf die Banck van Leening trug, woselbst mir 30 Gulden auf meine Sachen geliehen wurden. Nun hatte ich im leiblichen nichts mehr übrig, als zwey alte Hemden, jedoch meine Seele war

ruhig und zufrieden, ja wünschte nichts anders, als nur mit dem Mantel der Gerechtigkeit Jesu bekleidet zu seyn. Mein Vorsatz war, gerade nach Halle zu reisen, woselbst ich mir die Hofnung machte, bey dem jüdischen Instituto auf und angenommen zu werden, allein ich kam nicht weiter als nach Osnabrück mit denen 30 Gulden, welche ich in Amsterdam empfangen hatte; weswegen ich mich entschloß, zu dem gottseligen Herrn Pastor Weibe in Gohfeld zu gehen, und mir von demselbigen Hülfe auszubitten. Ich gelangte endlich bis nach Minden, und mein ganzes Vermögen bestand jetzt noch ohngefähr in 3 Stüver; Meine Ermüdung von der Reise war so groß, daß ich immer fürchtete, auf der Gassen niederzufallen, daher ich in ein Wirthshaus gehen mußte, um mich einigermaßen zu erfrischen. Die Wirthin fragte mich, wohin ich zu reisen gedächte? und als ich ihr geantwortet hatte, nach Gohfeld, so floß ihr Mund gleichsam über von dem Ruhm dieses gottseligen Lehrers an diesem Ort, jedoch fügte sie hinzu: Er ist jetzt wegen einer Collecte in Holland, da seine Wohnung kürzlich, nebst allen seinen Gütern verbrannt ist. Wir haben aber auch hier in Minden, verfolgt sie, einen gottseligen Lehrer, der Herr Mauritius, welcher nicht weniger geachtet wird. Ich nahm es als eine besondere Probe der göttlichen Vorsehung an, welche mich in dieses Haus geführt hatte, und besuchte nach

Verlauf

Verlauf einer Stunde den Herrn Magister Mauritius. Er nahm mich überaus liebe reich auf, tröstete mein beunruhigtes Gemüth, und versprach, entweder meine Reise nach Halle zu befördern, oder in Minden selbst für mich zu sorgen; zugleich nöthigte er mich, täglich zwey mal zu ihm zu kommen, mit ihm zu speisen, und für das übrige wollte er in dem Wirthshause bezahlen. O! wie lebte jetzt mein armes Herz auf! Tausend Freudenthränen flossen aus meinen Augen, und ich gieng getrost in meine Herberge. Doch ich hatte nur wenige Tage in Minden zugebracht, als mich eine tödliche Krankheit überfiel, in welcher mir unaussprechliche Wohlthaten nach Leib und Seele erwiesen wurden. Der grosse Arkt richtete mich auch von dieser Krankheit wiederum auf, und erretzte mein Leben gleichsam aus des Todes Rachen. Der Herr Magister Mauritius machte jetzt den Anfang, mich mit großem Eifer zu unterrichten, wenigstens drey mal in der Woche, jederzeit zwey Stunden lang, sich mit mir zu beschäftigen, und überdem noch bey Tische und andern Gelegenheiten, mich mit nützlichen Gesprächen zu unterhalten. Dies war freylich sehr erwünscht, allein dem ohnerachtet war es noch nicht vollkommen. Es ist denen mehresten bekannt, daß die Lutheraner in Deutschland die Gewohnheit haben, ihre Kirchen und Altäre, mit allerley Bildern auszuzieren und zu schmücken.

fen. Diese Bilder waren nun gleichsam Dornen und Disteln in meinen Augen. So lange ich meine Augen konnte verschlossen halten, so lange war es gut, und ich hörte das herrliche Evangelium, mit Segen verkündigen, allein sobald ich die Bilder erblickte, sobald wurden auch meine Gedanken zerstreuet, und es kam mir nicht anders vor, als ob ich mich in einer römischen Kirche befände, wodurch mir nicht nur alle Andacht benommen, sondern auch mein Gemüth sehr beängstiget ward. Hierüber entstand endlich bey mir ein heimliches Verlangen nach der reformirten Kirche, nicht um der Lehrart willen, welche mir vielmehr bey denen Lutheranern sehr wohl gefiel, absonderlich der Vortrag vom freyen Willen, und von der allgemeinen Gnade, sondern um des äusserlichen Puppenwercks willen, welches ich bey ihnen antraf. Die Beichte derer Lutheraner sahe ich nicht anders, als ein Ueberbleibsel des Pabstthums an, am ärgerlichsten aber war es mir, wenn der Prediger mit dem Zeichen des Creuzes, das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl, einsegnete. Dieses waren die vornehmsten Stücke, durch welche meine Begierde nach der reformirten Kirche, erwecket ward. Allein was sollte ich thun? Soll ich, dies waren öfters meine Gedanken, Minden wiederum verlassen? denn ist alles aus, denn werde ich gewiß allenthalben, als ein offenbarer Betrüger

Betrüger angesehen; Ich will meine Hofnung gründen auf den Herrn, dessen Vorsehung mich schon ferner leiten wird.

Der Herr Magister fieng zuletzt an, mich nicht nur täglich zu unterrichten, sondern besorgte mir auch eine Kammer, in dem Hause eines gewissen Schreiners. Ich muß bekennen, daß so wohl der Hauswirth als auch seine Frau, den Herrn redlich fürchteten, allein in ihrer Haushaltung sahe es elend und betrübt aus, worunter ich gleichfals sehr vieles leiden mußte. Mein Bette war so voll von Ungezieser, welches mich dergestalt peinigte, daß ich mich öfters mit einer Art von Todesangst niederlegte. Wer sich hier meinen damaligen innern und äuffern Zustand, ganz und lebhaft vorstellt, der wird sich gar nicht verwundern, wenn ich sage, daß ich damals in ein recht jammervolles Elend hineingefuncken bin. Ich klagte es zwar zu verschiedenen malen dem Herrn Magister, allein es schien, als ob er wegen seiner überhäuften Arbeit es wiederum vergessen hätte. Doch was geschah? Es wurde nemlich bald hierauf eine grosse Bibliothek verkauft, bey welchem Verkauf der Herr Magister persönlich mußte gegenwärtig seyn, so daß ich in vier Wochen weder mit ihm reden, noch vielweniger wie vorhin, in denen Warheiten des Glaubens, von ihm unterrichtet werden konnte. Ich brachte diese Wochen mit grossen Kummer und Schmerz zu, allein kaum war der Bücherverkauf geendigt,

get, als der Herr Magister, durch Fertig-  
 gung und Ablegung derer Rechnungen des  
 Waisenhauses, aufs neue in Geschäfte verwick-  
 let ward. Nun war es mir unmöglich, länger  
 in Minden zu bleiben, sondern ich nahm den  
 völligen Entschluß, am 23sten August abzurei-  
 sen, zuerst nach Wesel zu gehen, und meine  
 Aufnahme daselbst zu suchen, in Ermanglung  
 dessen aber mich an den werthen Herrn Engels  
 in Mühlheim zu wenden, und nicht eher von  
 ihm zu weichen, bis er sich meiner erbarmet habe.  
 Allein ich erfuhr, was Salomon sagt in seinen  
 Sprüchwörtern, Capitel 16, 9. Des Men-  
 schen Herz schlägt seinen Weg an, allein der  
 Herr giebt, daß er fortgehe.

Nachdem ich nun von meinen geliebten Freun-  
 den, absonderlich von dem Herrn Prediger  
 Jellinghausen, zärtlichen Abschied, mit vielen  
 Thränen genommen hatte, so reisete ich am  
 23sten August Nachmittags von Minden  
 ab (\*). Ich hatte auf dem Postwagen einen  
 Menschen zum Gefährten, welcher sich als ein  
 rech,

(\*) Anm. 15. Der Abzug unsers Proselyten von Min-  
 den, wird, wie ich befürchte, manchem Leser be-  
 denklich zu seyn scheinen, und ich bekenne es selbst  
 aufrichtig, daß mir die angeführten Gründe zur  
 Rechtfertigung seines Verhaltens, nicht wichtig ge-  
 nung gewesen sind. Inzwischen ließe sich auch noch  
 wohl einiges zur Entschuldigung dieses Mannes  
 anführen, wenn man sich vorstellt, wie manchen  
 Versuchungen derselbige, wegen seiner natürlichen  
 Gemüths-

rechtes Werkzeug des Teufels aufführte, und mich die ganze Nacht hindurch in seiner Trunkenheit dergestalt plagte, daß mir der Angstschweiß darüber ausbrach. Alles, was ich nur vornahm, um ihn zu besänftigen, war vergebens. Schwieg ich stille, so ward er gleichsam wütend, darüber, daß ich ihm nicht antwortete, suchte ich ihm aber in der Sanftmuth zu widerreden, so floß sein Mund über von Fluchen und Verwünschungen, dergleichen ich nie vorhin in meinem Leben gehört zu haben, mich erinnern kann; ja zu verschiedenen malen schlug er mir ins Angesicht. Ich glaube gewiß, daß dieser Bösewicht zuletzt in seiner Bosheit so weit gegangen seyn würde, daß er mich ermordet hätte, wöferne mir elenden Erdwurm, nicht die göttliche Vorsehung, ohnweit Viefeld,

---

Gemüthsbeschaffenheit müsse ausgesetzt gewesen seyn, auch bedenkst, daß sein Gemüth, durch eine Reihe aufeinanderfolgender widriger Begebenheiten, nicht weniger durch die weitläufigen Reisen, nothwendig in vielfältige Zerstreungen hineingerathen seyn müsse. Wenn man endlich auf den glücklichen Ausgang seiner Führung hinsieht, wenn man hört, daß Amsterdam, dennoch zuletzt, und zwar unter merkwürdigen Umständen, der Ort seiner Aufnahme und Ruhe, geworden sey, so wird man gewiß gedrungen, manche andre Bedenklichkeiten fahren zu lassen, und die unergründlichen Tiefen der göttlichen Weisheit, welche sich in der Führung derer Menschenkinder, offenbaren, anbetend zu bewundern.

feld, den Herrn Postmeister, welcher sich auf einem Nebenwagen befand, zur Errettung zugeschickt hätte. Ich danckte dem Herrn in der Stille, der sich als einen Gott an mir bewiesen hatte, der da nahe ist, ja als einen Gott, der da mächtig ist, auch vom Tode zu erretten. Bey unsrer Ankunft in Bielefeld, gab mir der Herr Postmeister den Rath, daß ich lieber einige Tage daselbst mich aufhalten möchte, als in der Gesellschaft eines so bösen Menschen, welcher dem Satan gleichsam schien übergeben zu seyn, noch weiter zu reisen. Durch diesen Vorfall ward also meine Reise nach Wesel unterbrochen, und ich änderte meinen Entschluß, anstatt dessen mich nach Amsterdam zu begeben. Hätte mich aber jemand gefragt, was ich daselbst auszurichten gedächte, so würde ich nicht vermögend gewesen seyn, eine hinlängliche Antwort zu ertheilen. O! wie unbegreiflich, wie wunderbar sind die Wege des Herrn, welche gemeiniglich von uns, erst hintennach einigermaßen pflegen erkannt und bewundert zu werden.

Von Bielefeld kam ich nach Swoll, und von da gieng ich zu Schiffe, um nach Amsterdam zu reisen; allein, wie es in meinem Gemüth damals müsse ausgesehen haben, solches wird ein jeder leicht aus dem nachfolgenden schlüssen können. Ich gieng nemlich zu Schiffe, jedoch ohne Geld, womit auch nur meine Fracht hätte bezahlt werden können; denn das wenige, welches

welches ich in Minden empfangen hatte, war nunmehr verzehret. Vielleicht wird mancher fragen: Wie konntet ihr euch in ein Schiff begeben, da es euch nicht unbekannt war, daß ihr dazu des Geldes benöthiget seyn würdet? — Allein was hätte ich in Zwoll anfangen sollen, ohne Geld, und ohne einen einigen Freund daselbst zu kennen? Meine Begierde nach Amsterdam, war so groß, daß ich gleichsam gedrungen ward, in das Schiff zu gehen, ob ich gleich nicht vermögend war, die Fracht zu bezahlen. Ich traute es dem Herrn, der mich aus so mancher Todesgefahr herrlich errettet hatte, in Demuth zu, er werde mich auch jetzt nicht verlassen, sondern vielmehr in dieser Verlegenheit, seine Hülfe an mir offenbaren. In solchen Fällen kömmt es auf die Probe an. Wie leicht ist es nicht dem Herrn zu vertrauen, wenn der Beutel mit Geld angefüllet ist? allein zu der Zeit seine Zuversicht setzen auf ihn, wenn man von aller andern Hülfe entblößt ist, das ist gewiß seine eigene Gabe, da es der verdorbenen Natur unmöglich fällt. — Mein Vertrauen war indessen allerdings noch mit mancher menschlichen Schwachheit und Furcht vermengt, und der Unglaube sieng an sich öfters in diesen Gedanken, zu regen: Was wirst du antworten: wenn dir der Schiffer die Fracht abfordert? Warum hast du nicht in Zwoll, einen oder den andern um eine Liebesgabe angesprochen? In dem ich mit diesen Gedanken umgieng, kam ein

ein Herr, von denen Reisegefährten, setzte sich neben mir nieder, und fragte mit grosser Freundlichkeit: Mein Freund! warum seyd ihr so traurig und niedergeschlagen? Diese Anfrage setzte mich in Verwunderung, und ich wünschte, mein Angesicht vor ihm verbergen zu können, allein er wiederholte nicht nur seine Anfrage, sondern drang auch so stark auf eine Antwort, daß ich mich nicht länger weigern konnte, ihm meine Noth zu entdecken. Ist es nichts anders, versetzte dieser Freund, so seyd nur getrost und unbesorgt! Bald hernach sahe ich die Stadt Amsterdam vor mir, und der Schiffer machte den Anfang, die gebührende Fracht von denen Reisenden einzufordern. Meine Glieder fingen an zittern, und die Farbe des Angesichts veränderte sich, jedoch der oben gemeldete Freund gieng dem Schiffer entgegen, bezahlte ihm auch für mich die Fracht, und reichte mir zugleich noch zween Schillinge zu meiner Erquickung dar. Er fragte nicht weiter, wer ich wäre, noch worinn meine Berrichtung in Amsterdam bestünde? Mir hingegen war es, wegen dieser unerwarteten Hülfe, unmöglich, ein Wort zu reden; Die Thränen flossen aus meinen Augen, und ich ward über meinen Unglauben ausnehmend beschämt. Ich rief mit Jacob aus: Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Gen. 32, 10. Wir kamen endlich an den Wall, und siehe da!

wie

wie wundrbar? Amsterdam, welches mir vor-  
mals ein Nazareth zu seyn schiene, diese Stadt,  
aus welcher ich nun schöndrey mal herausge-  
trieben war, kam mir anjehzt vor, als ob ich in  
Canaan, ja in Jerusalem hineinziehen sollte.

Sobald ich meinen Fuß an den Wall gesetzt  
hatte, ward mein Herz mit einer ausnehmenden  
Gewißheit versichert, daß ich hier meinen Auf-  
enthalt und Ruhe finden würde. Ich nahm  
meinen Reisefack unter den Arm, und fehrete  
in einem hochdeutschen Wirthshause ein, wo-  
selbst mir eine Kammer, nebst einem guten Bette  
angewiesen ward. Sobald ich in meine Kam-  
mer hineingetreten war, schloß ich die Thüre zu,  
beugte meine Knie vor Gott, und erlangte un-  
ter dem Gebet eine besondere Erquickung. Ich  
war in meiner Einsamkeit überaus vergnügt,  
allein die Ermüdung des Leibes nöthigte mich,  
zu Bette zu gehen. Seit dem 14ten May, bis  
zum 3ten September, hatte ich keine so ange-  
nehme Nacht gehabt, ja, es dünckte mir als  
ob mein Lager von Myrrhen, Aloe und Caneel,  
wohlriechend wäre.

Am 4ten September, nachdem ich aufge-  
standen, und dem Herrn gedancket hatte, wußte  
ich nicht, wohin ich gehen, oder an wen ich  
mich wenden sollte, zumal da ich mich noch ganz  
schwach fühlte, mir auch kein Weg in dieser  
grossen Stadt bekannt war. Endlich gieng ich  
unter herzlichem Gebet aus, und kam an den  
Damm, woselbst ich mich des Altars erinnerte,  
welchen

welchen ich ehemals dorten, dem Herrn aufgerichtet hatte, wie auch der Erquickung, mit welcher meine Seele war gestärket worden. O Herr Jesu! seufzte ich hier, jetzt habe ich nichts mehr übrig, was ich dir geben könnte, als mein armes Leben, welches ich um deines Namens willen aufzuopfern, bereit bin; schencke mir nur dazu Kraft und Vermögen!

Des Nachmittags um 3 Uhr gieng ich abermal aus, um zu sehen, was mir unter der Hand der göttlichen Vorsehung, begegnen möchte. Indem ich nun bey der Neuen Kirche vorbengieng, so ward ich einer grossen Versammlung von Menschen gewahr, wodurch meine Neugierde erwecket ward, mich nach der Ursache der elbigen zu erkundigen. Es ward mir endlich, nach langem Hin und Herfragen, zur Antwort ertheilet, daß jetzt ein Consistorium gehalten würde. Consistorium! überlegte ich bey mir, muß nothwendig eine Versammlung von Predigern seyn, hier werde ich mich melden müssen, da ich niemanden anders meine Noth klagen kann, als denen Hirten, welchen die Schaase anvertrauet sind, zu weiden. Ich ward so freymütig, in das Portal hineinzutreten, um nach Verlauf des Volcks, die bequemste Gelegenheit zur Ausführung meines Vorhabens abzuwarten, als der gewöhnliche Diener des Kirchenraths, Namens de Fries zu mir kam, und mich fragte: was ich begehrete? Diesem gab ich mit gebrochenen Worten,

ten, mein herzlichtes Verlangen, mit denen Herren Predigern zu sprechen, zu erkennen. Er erwiderte, daß solches heute zu spät wäre, ich müßte mich nach acht Tagen wiederum melden. Diese Antwort schlug meine Hoffnung beynahе völlig danieder, inzwischen wagte ich noch einmal, ihn mit Thränen zu bitten, mir als einen Fremdling heute zu helfen. Es schien daß obgemeldeter de Fries durch meine Thränen gerühret ward; er nahm mein osterwehntes Büchlein, mit denen Zeugnissen, um es zu versuchen, ob mir noch an dem Tage möchte können geholfen werden; allein er kam bald nebst einem andern Herrn zurück, welcher mir ebenfals die Antwort ertheilte, daß es heute zu spät wäre, und ich nach acht Tagen wieder kommen müßte. Welch ein Schmerz für meine niedergeschlagene Seele! Dieser Herr wollte mir aus Mitleiden etwas Geld mittheilen, und des Küsters Magd, bot mir ein Butterbrod an, allein mein Herz war so trotzig und hochmüthig, daß ich diese Liebesgaben nicht annehmen wollte, ob ich gleich nur noch eilf Stüber im Vermögen hatte. O wie böse ist doch das menschliche Herz! Es ist unmöglich solches zu ergründen, als in solchen Fällen, in welchen sich das Verderben desselbigen, in sehr deutlichen und sichtbaren Beweisen offenbaret.

Voll von Betrübniß gieng ich nach meiner Herberge, und hätte gerne wegen der Schwachheit des Körpers, da ich in sechs Tagen nichts

warmes gegessen hatte, etwas genossen, allein alle Lust darzu vergieng mir, wenn ich an meinen wenigen Reichthum gedachte. Ich fühlte kräftige Bestrafungen in meinem inwendigen, darüber, daß ich die angebotenen Liebesgaben verachtet hatte, und mußte in Betrübniß ausrufen: Ach Herr Jesu! nimm doch das böse, hochmütige, arglistige Herz von mir; Siehe hier ist es. Ach! daß ich mich ganz dir übergeben könnte. Ich wollte mich auf die Knie zum Gebet niederwerfen, als mir die Worte des Heylandes tief ins Herz eingedrückt wurden: Sorget nicht für den andern Morgen, den der morgende Tag wird für das seine sorgen. Matth. 6, 34. welche Worte mir so lebendig wurden, daß ich gedachte, jetzt ist keine Zeit zum Beten, sondern vielmehr die Zeit gehorsam zu seyn, und nicht für den andern Morgen zu sorgen, daher ich mir sogleich etwas warme Speise bringen lies, und dafür alles Geld, was ich noch übrig hatte, hingab. Die Empfindungen, mit welchen mein Gemüth jetzt während dem Schreiben erfüllet ist, nöthigen mich, meine fernere Begebenheiten, kürzer zusammen zu fassen; daher berichte nur mit wenigen Worten, daß ich vom Donnerstag Nachmittag an, bis zum folgenden Sonntag, nicht einen Bissen Brod, vielweniger eine andere Speise über meine Lippen gebracht habe, welches hinlänglich seyn wird, um meinen betrübten Zustand auszudrücken. Des Sonntags  
Mor-

Morgens fragte ich die Wirthin, ob nicht in Amsterdam, in hochdeutscher Sprache gepredigt würde? Sie antwortete mir: daß der Herr Prediger Kester alle Nachmittage in der Neuen Capelle predigte. Wohlan denn! redete ich mich selbst an, laß deine Seele jetzt noch einmal sättigen durch das Gehör des göttlichen Worts; vielleicht wird es das letzte mal seyn, daß du das selige Evangelium und dessen Verkündigung hören wirst, woserne es der göttlichen Vorsehung nicht gefallen sollte, dir eine baldige Errettung zu verschaffen. Ich sammlete alle meine Kräfte zusammen, um mit meinem ermatteten Körper, in die Kirche zu kriechen, und war genöthiget öfters unterwegs auszuruhen. Mein kleines Büchlein hatte ich nebst denen übrigen Brieffschaften zu mir gesteckt, damit, im Fall mir etwas begegnen sollte, meine Person, Herkunft, wie auch meine übrigen Umstände, bekannt werden möchten. Endlich kam ich glücklich um 1 Uhr in die Kirche, woselbst ich auffer einen alten Mann und Frau, noch niemanden antraf. Ich fügte mich zu ihnen, und fragte: ob der Herr Kester predigen würde? erhielt aber zu meiner Bestärkung die Antwort, daß der Herr Prediger Kalkoen eine Dancksagungspredigt, wegen des gehaltenen Abendmals, thun würde. Meine Seele ward hierüber traurig und bekümmert, und der Feind bemühetete sich, mich dahin zu bereden, daß ich die Kirche wiederum verlassen möchte,

da ich die holländische Sprache nicht verstehen könnte. Ich setzte mich nieder und seufzete: O Herr! wie so lange willst du dein Angesicht verbergen vor mir? Mein beängstigtes Herz ward hierauf unter dem Seufzen, durch diesen Spruch getröstet: Mein Kind verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht ungeduldig über seiner Strafe. Sprüchw. Salom. 3, 2. so daß ich ausrufen mußte: Herr! soll ich denn aus dieser Züchtigung schlüssen, und ich in meiner Angst mich damit trösten, daß du mich lieb hast? o! so schencke mir, grosser Erbarmer! davon eine Versicherung in meinem Herzen, daß ich mit einem lebendigen Gefühl der Seele es empfinden möge, daß Jesus dein geliebter Sohn, für mich fluchswürdigen Sünder bezahlt, und mich mit dir ausgesöhnet habe. — Ach! ich finde noch keinen Frieden im Herzen, es ist mir noch zu bange und zu ängstlich. Soll ich denn in solcher Traurigkeit den Geist aufgeben? Unter diesem Gebet ward ich abermals durch Erinnerung der Worte Pauli, Ebr. 12, 2. kräftig ausgerichtet: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, düncket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind. Und siehe da! in dem Augenblick klopfte mir der alte Mann auf die Schulter, und fragte: Freund!

Grund! Kann ich euch mit ein wenig Kuchen dienen? Allein, ob ich schon mit einem Fuß gleichsam im Grabe stand, so behielt dennoch mein hochmütiges Herz die Oberhand; ich danckte ihm, und wollte es nicht annehmen. Mein Gewissen bestrafte mich gleich, daß ich auf eine muthwillige Art, mich gegen die anbetungswürdige Vorsehung Gottes auflehnete; Mein Herz klopfte wie ein Hammer, jedoch Gott lenckte diesen alten Mann, daß er meiner Weigerung ohnerachtet, mir einen halben Kuchen, in die Tasche steckte. Ich fühlte es allerdings, ob ich gleich äußerlich mir es nicht merken lies. Mit welchen begierigen Händen ich aber den Kuchen aus meiner Tasche herausgezogen, und wie groß mein Erstaunen gewesen seyn müsse, als ich noch überdem 4 Stücker fand, womit der alte Mann nebst der Frau mich unwissend beschenckt hatten: solches wird sich der geneigte Leser, leicht vorstellen können. Endlich betrat der Prediger die Kanzel, und machte den Anfang seines Vortrags mit einem Gebet, welches ich aber wegen seiner schwachen Stimme, weder hören noch verstehen konnte. Inzwischen seuffzete ich zu Gott, daß er doch meine Ohren und mein verschlossenes Herz aufthun, und seinen Geist mit dem Worte verbinden möchte, damit es in meiner Seele lebendig werden könnte. Der Prediger fieng nunmehr an den Text zu verlesen: Psalm 138, 8. Der Herr wirds ein Ende machen um meinet  
 I 5 willen,

willen, Herr! deine Güte ist ewig: Das Werck deiner Hände woltest du nicht lassen. Dem allwissenden Gott allein, welcher Herzen und Nieren prüfet, ist es bekannt, mit wie vieler Rührung ich mich noch bis an den heutigen Tag dieser Predigt erinnere; noch vielmehr, was meine Seele unter dem Gehör empfunden hat. Ich war, wegen der Erklärung des angeführten Spruchs, so erweckt, daß ich mir einbildete, als ob der Prediger rein Hebräisch redete, so deutlich konnte ich jedes Wort verstehen, ja, meine Erquickung war so groß, daß ich mehr denn einmal voll Verwunderung gedachte, was doch die andern Leute in der Kirche machen möchten, da sie den Prediger nicht verstehen könnten. Allein der Feind bemühet sich, meine Gedancken abzuziehen, und zu zerstreuen, indem er mir vorstellte, daß es kein großes Wunderwerck wäre, wenn ich den Prediger verstünde, da ich ja der niederdeutschen Sprache mächtig sey. Durch diese Anfälle des Feindes ward ich gedrungen, mir von einem nebensitzenden Freunde, ein Buch zu leihen, um zu versuchen, ob es wahr oder falsch sey, allein es blieb mir ein versiegeltes Buch. Ich konnte es nicht lesen, vielweniger verstehen. Mein Herz ward hierüber sehr beschämt, daß ich mich von dem argen Feinde, in meiner gesegneten Andacht so hatte verirren lassen, und alle meine Mühe, welche ich jetzt anwendete, die Kräfte der Seelen zur Aufmerksamkeit wiederum zu sammeln,

sammeln, war vergebens; ja, nicht ein einziges Wort war mir ferner verständlich. Welch ein Schmerz für mich, auf einmal eines solchen herrlichen Segens beraubt zu werden. Doch der Herr weckte mein Herz wiederum auf, da ich an die vorher gehörten Worte zurückgedachte, und eine Zueignung derselbigen auf mich selbst machte. Herr! deine Güte ist ewig, das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

Ehe ich aber die Kirche verließ, fragte ich den mehrgemeldeten alten Mann, ob er mir nicht eine Anweisung geben könnte, an welchem Ort die Kinder Gottes zusammen kämen, das Wort des Herrn zu betrachten, wie auch untereinander sich zu ermahnen, und zu trösten? Er antwortete mir, daß am Dienstage sowohl als am Donnerstag Abends auf dem Achter Burgwall bey dem Lynbaansteeg, eine Versammlungsstunde gehalten würde. Ich dankte ihm freundlich, und gab mir alle Mühe, um den Namen dieses Ortes im Gedächtnis zu behalten, worauf ich mich, unter herzinnigem Lobe Gottes, der mich Elenden nach Seele und Leib so herrlich erquicket hatte, in meine Herberge verfügte. Mit der größesten Begierde holte ich den erlangten Reichthum aus meiner Tasche, und nachdem ich mir das nothwendigste angeschaffet hatte, so behielt ich noch einen Stüber, gleichsam als einen Schatz übrig.

Sobald

Sobald ich in die Herberge gekommen war, warf ich mich in der Einsamkeit nieder auf die Knie vor dem Angesichte des Herrn, und setzte mich demnächst an die Tafel, welche mir, ob sie gleich nur mit einem Stücklein Brods besetzt war, eben so erquickend zu seyn schien, als ob ich mit dem Volcke Israel in der Wüsten, Manna genösse.

Den folgenden Tag brachte ich gleichsam in der Einsamkeit zu, ohne etwas besonders merkwürdiges zu erfahren, dahingegen mir der Dienstag überaus lang wurde, bis es 6 Uhr am Abend ward. Um 4 Uhr war es mir nicht länger möglich zu Hause zu bleiben, sondern ich gieng nach dem Lynbaansteeg, um daselbst zu warten, bis ich von dem vorbeystreichenden Volcke, das eigentliche Haus der Versammlung möchte erfahren können. Ich wartete länger als eine Stunde, ohne jemanden zu sehen, bis endlich ein Herr, und kurz darnach ein Frauenzimmer, ingleichen eine alte Frau vorbeyst giengen, welche ihren Eintritt in ein kleines Haus nahmen. Dieses war mir ungemein angenehm, da ich zuversichtlich hoffte, den Ort der Zusammenkunft gefunden zu haben, allein mein böser Rathgeber gesellte sich sogleich zu mir, und wollte mir beybringen, daß dies ein Weinhaus seyn müste, indem ich einen Bedienten gewahr ward, welcher ledige Flaschen reinigte. Beynahe hätte ich mich wiederum hinweg begeben, wenn mich nicht

nicht der Gedancke , daß die vorbegegangenen Personen keinesweges solchen Leuten ähnlich gewesen wären , welche ein Weinhaus besuchten , zurückgehalten hätte. Endlich kamen abermals zwei Frauenspersonen , welche zu eben derselbigen Thüre hineingingen , denen ich sogleich , ohne weiteres Bedencken nachfolgte. Wir mußten verschiedene Treppen in die Höhe steigen , bis wir zuletzt in eine Kammer kamen , woselbst ich verschiedene Bücher auf einer Tafel liegend erblickte , worüber mein Herz mit innigster Freude erfüllet ward. Ja ! dachte ich , dies ist der Ort , welchen ich suche ; und konnte nun von hinten sehen , wie mich der böse Feind durch seine Eingebungen zurückzuhalten , sich bemühet habe. Ich setzte mich nahe bey der Thüre nieder , und danckte dem Herrn , der mir Kraft verliehen hatte , dem Versucher zu widerstehen ; bat auch zugleich den Herrn Jesum , daß er mir aus Gnaden die Kraft seines Worts heute eben so möchte erfahren lassen , wie ich solche am vergangenen Sonntage empfunden hatte. Endlich ward der Text abgelesen , aus Psalm 34 , 20. Der Gerechte muß viel leiden , aber der Herr hilft ihm aus dem allen. Es war mir nicht anders während der Erklärung dieser Worte zu muthe , als ob ich für Verwunderung hinsinken sollte , und konnte es nicht begreifen , wie doch meine mannigfaltigen Leiden derjenigen Person schon bekannt seyn könnten , welche hier den Vortrag hielt , da ich solche bishero keinem Men-

Men-

Menschen in Amsterdam geoffenbaret hatte. Ich konnte von allem, was von denen Leiden, wie auch von denen göttlichen Errettungen geredet ward, eine besondere Anwendung auf mich, und auf meine Umstände machen, und so oft ich von denen Gerechten sprechen hörte, welche nicht durch sich selbst, sondern vielmehr durch Christum Jesum sind gerechtfertiget worden, so oft seufzte ich in meinem armen Herzen: O daß ich doch dieser Losstrechung in Christo Jesu theilhaftig werden möchte! Daß ist mein Verlangen, Herr Jesu, daß du mich durch deinen guten Geist tröstest, und mir zurufen möchtest: Mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben.

Nach geendigtem Vortrag wollte ich mich in der Stille nach Hause begeben, allein ich ward von einigen Freunden angeredet, und gerieth mit ihnen in eine weitläufige Unterredung. Sie waren zwar größtentheils arm, allein ihre Liebe war so dringend, daß sie gerne ihren Bissen Brod mit mir theilten, dergestalt daß ich h'ier öffentlich bekennen muß, es habe mir von dem Abend an, bis auf den heutigen Tag, nie etwas gemangelt. Ich gieng also mit einem vergnügten Herzen in meine Herberge.

Am Donnerstage Nachmittags begab ich mich in das Consistorium, und meldete mich bey dem Bedienten desselbigem de Fries an, welcher mir antwortete: daß ich noch etwas warten müste, da ich denn inzwischen, von allerley veränderlichen

chen Gedanken beunruhiget ward. Endlich ward ich hineingerufen, und von dem Herrn Präses befragt, worinn eigentlich mein Begehren bestünde? worauf ich mein Büchlein mit denen Zeugnissen überreichte, und inständig ersuchte, daß die Ehrwürdigen Herrn nach Wesel schreiben möchten, um die Wahrheit zu erfahren. Es wurden mir demnächst 6 Gulden liebreich gegeben, nebst dem Bescheid, daß ich mich innerhalb vierzehn Tagen wiederum melden sollte. Mein Gemüth war ausnehmend erquicket, als ich diese Ehrw. Versammlung verließ, ob ich gleich in Wahrheit bekennen muß, daß sich mein böses Herz in seinem Hochmuth dergestalt über das empfangene Geld erheben wollte, daß ich nur immer ausrufen mußte: Ach Herr Jesu! bewahre mich doch, daß ich deiner nicht vergessen möge, wie solches ehemals Israel unter dem Genuß so vieler leiblichen Wohlthaten gethan hat.

Voller Freude gieng ich jetzt abermalen in die Versammlungsstunde, in Erwartung, daß heure der obengemeldete Freund wiederum reden würde, jedoch ich ward in meiner Hoffnung betrogen, indem ein anderer etwas aus dem Catechismo erklärte, so daß ich mit leerem Herzen weggehen mußte.

Nach Verlauf der bestimmten Zeit, verfügte ich mich wieder ins Consistorium, allein ich ward freundlich ersucht, zu einer andern Zeit zu erscheinen, welches denn vom 11ten September,

tember, bis zum 23sten October noch fünf mal geschehen ist, jedoch wurden mir zwey mal 6 Gulden zum nothdürftigen Unterhalt gereicht. Weil ich es gar wohl mercken konnte, aus welcher Ursache der Ehrwürdige Kirchenrath, zu keiner festen Entschlüssung kommen konnte, so war ich zufrieden, und freuete mich darüber, daß die Wahrheit meiner Umstände genau untersucht wurde.

Am 23sten October war es das letzte mal, daß ich vor dem Ehrw. Kirchenrath erschien, da mir von dem Herrn Präses der Bescheid ertheilet wurde, wie ich mich bey dem Herrn Prediger van Essen zu melden hätte, von welchem ich in Liebe unterrichtet werden sollte. Ich statete hierauf meine herzinnigste Dancksagung ab, und nahm Abschied, als mir einer von denen Herren Predigern nachfolgte, und freundlich unterrichtete, welchen Weg ich gehen müste, um das Haus des Herrn van Essen zu finden, wodurch ich um so vielmehr zur innigsten Freude erwecket ward. Es ist mir unmdglich die herzlichste Liebe zu beschreiben, mit welcher mich verlohnes Schaaf, der Herr Prediger van Essen aufgenommen, und wie sich dieser getreue Hirte als ein wahrer Vater, gegen mir bewiesen hat. Vermuthlich wird sich mancher Leser freuen, wenn er sich vorstelllet, wie ich nun endlich, nach so vielen Bekümmernissen, Verfolgungen und Todesgefahren zur Ruhe gekommen sey; allein meine Geliebte! wenn alles scheint überwunden

wunden zu seyn, und man nun die angenehmste Ruhe genießen zu können sich einbildet, ach! alsdenn ist es oft am gefährlichsten, und am nöthigsten, wachsam zu bleiben.

Was den genossenen Unterricht anbetrifft, so will ich davon nur kürlich dieses bemerken, daß der Herr Prediger van Essen alle mögliche Freue bewiesen, die Hauptstellen des Alten Testaments von dem Messia, wie auch alle übrige theologische Wahrheiten, gründlich durchgegangen sey, welcher Unterricht bis zum 19ten April 1767 daurete, da es Ihro Ehrw. gefiel, mir zu eröffnen, welchergestalt ich nicht länger von dem Empfang der heiligen Taufe zurückgehalten werden sollte, wiewohl er noch zuvor eine Reise in Gesellschaft seines Collegen des Herren Prediger ten Brinck nach Wesel thun müste, um dorten seinen Sohn zum heiligen Predigtamt einzusegnen, während welcher Zeit ich mein Glaubensbekenntnis schriftlich abfassen, und ihm solches bey seiner Zurückkunft überliefern sollte. Freude und Traurigkeit bestürmten gleichsam meine Seele, über dieser Erklärung, Freude, da ich vernahm, daß endlich die Zeit herbeygekommen sey, in welcher ich den Namen meines Heylandes Jesu Christi öffentlich bekennen, und seiner Kirche einverleibet werden sollte, Freude, da ich es als ein besonderes Merkmal der göttlichen Vorsehung erkannte, daß der Herr van Essen noch zuvor selbst nach Wesel reisete, und nun Gelegenheit hatte,

hatte, meine vormaligen Umstände ganz genau zu erfahren, Betrübniß darüber, daß ich nunmehr des getreuesten Unterrichts würde entbehren müssen. Der böse Feind verursachte mir gleichfalls manche Noth, wegen der Verfertigung meines Glaubensbekenntnisses, jedoch es gefiel dem Herrn, meinem beängstigten Herzen die Worte Pauli, Röm. 10, 9. 10. auszudrücken: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Der Herr schenkte mir auch Gnade, daß ich nach Anleitung der Worte des Kerkermeisters, Apostelgeschichte 16, 30. Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? mein Glaubensbekenntnis aufsetzen konnte, welches auch unter dem Titel: Der verherrlichte Jehovah, durch die Erkenntnis des wahren Messia Jesu Christi, im Druck erschienen ist, und über welche Schrift ich den Herrn Jesum demüthigst ansehe, daß er solche zur Ausbreitung seines Reichs in Gnaden wolle gesegnet seyn lassen.

Was soll ich nun noch zum Beschluß sagen? Ich bin nicht vermagend die gegenwärtige Empfindungen meines Herzens zu beschreiben, da ich seit einiger Zeit, von innen und aussen mit  
man-

manchen Kumm er mich umringt sehe, und gewahr werde, daß noch viele Leiden auf mich warten; doch dieses tröstest mich, daß Jesus der getreue Heyland, der um meinet willen sein Creuß getragen hat, mir nicht mehr auflegen werde, als ich zu tragen vermögend bin, und das Werck seiner Hände nicht lassen wird. Vielleicht wird sich in kurzem davon mehreres offenbaren, inzwischen wird mich nichts scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, sondern vielmehr alles zum besten dienen (\*).

Dir aber, o Herr! dancke ich in Demuth, für alle Gnade und unverdiente Wohlthaten, welche du nach deiner freyen Erbarmung mir fluchswürdigen Sünder hast wiederfahren lassen, da du mich als einen Blinden geleitet hast auf Wegen und Stegen,  
welche

---

(\*) Es ist allerdings zu bedauern, daß unser Salomon die Beschreibung seiner Taufe so kurz abgebrochen hat; welches aber daher rühret, weil er dieselbige in einem andern Tractat, unter dem Titul: Der verherrlichte Jehovah, ausführlich bekannt gemacht hat. Vielleicht schenckt uns der Herr Gelegenheit, davon künftig dem geneigten Leser etwas mitzutheilen.

welche ich nicht kannte. Dir, o Herzenskündiger! ist es bekannt, daß ich aus keiner andern Absicht, als nur zur Verherrlichung deines heiligen Namens, diese Schrift aufgesetzt habe. Was ich bin, das bin ich durch dich, mein Gott! von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge. Dir sey Ehre von nun an bis in Ewigkeit.

A M E N.



Nach

## Nachschrift.

Es wird manchen Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich hier zum Beschluß noch eine kurze Nachricht, von einer zu Halle in Sachsen, zum Heil derer Juden und Mahometaner errichteten Anstalt, deren auch in dieser Schrift Erwähnung geschehen ist, beyfügen werde. Es hat diese heilsame Anstalt schon im Jahre 1727 ihren Anfang genommen. Ein gewisses jüdisch-deutsches Büchlein; Das Licht am Abend, betitult, welches den gottseligen gothaischen Prediger, Herrn Johann Müller, zum Verfasser hatte, und von dem nunmehr seligen Herrn Doctor und Professor Callenberg, auf der königlichen preussischen Friedrichs Universität zu Halle, auf Kosten verschiedener Freunde, zum Druck befördert ward, damit es unter denen Juden ausgestreuet werden möchte, gab zur Errichtung derselbigen die erste Veranlassung. Verschiedene Liebhaber des Reiches Jesu sandten nach und nach, bey dem Herrn Doctor Callenberg, mehrere Beiträge, zur Ausbreitung des Evangelii unter denen Juden ein, so daß sich derselbige bald in Stand gesetzt sahe, eine eigene jüdisch-deutsche Buchdruckerey anzuschaffen, in welcher sowohl die Bücher des Neuen Testaments, als auch andre nützliche Schriften, zum Heil derer Juden

den, abgedruckt wurden. Im Jahre 1730 suchte es mehrgedachter Herr Doctor Callenberg zuerst, einige begabte und gesalbte Studiosos auszusenden, welche nicht nur unter denen Juden die gedruckte Büchlein austheilen, sich mit ihnen mündlich unterreden, sondern auch vornemlich den gegenwärtigen Zustand dieses armen Volks genau untersuchen sollten, damit man zu einer vollständign Erfahrung, von denen besten Mitteln, durch welche die Erkenntnis Jesu Christi, unter demselbigen befördert werden könnte, gelangen möchte. Die von Zeit zu Zeit öffentlich herausgegebenen Tagebücher und Reise-Diaria dieser Missionarien, beweisen es in vielen zum Theil überaus wichtigen und merckwürdigen Proben, daß ihre Arbeit und Bemühung, nie fruchtlos oder vergebens gewesen sey, wiewohl sie selbst über mancherley Hindernisse, welche ihnen in diesem Geschäfte vorkommen, worunter vorzüglich der anstößige Wandel vieler sogenannten Christen, wie auch der Mangel einer hinlänglichen Versorgung für die Proselyten gehören, häufig wehmüthige Klagen führen. Inzwischen hat der grundgütige Gott, gleichsam zum sichtbaren Beweis, wie er noch immer das Heil Israels, und dessen Bekehrung suche, diese heilsame Anstalt, welche blos von denen zufließenden milden Gaben christlicher Herzen unterhalten wird, aller Schwierigkeiten ohnerachtet, zur Beschämung des Unglaubens, bis auf den heutigen Tag,

Tag, fortzauren lassen. Nach dem Tode des würdigen Herrn Doctor Callenberg, welcher im Jahre 1760 erfolgte, ward die Direction dieser Anstalt, dem jetzigen Archi-Diacano zu St. Ulrich in Halle, Herrn Magister Stephan Schulz, welcher vorhin über zwanzig Jahre, das Evangelium unter Juden und Türcken verkündigt hatte, übergeben, auch vom königlichen preussischen Hofe dazu bestätigt. Unter dessen Aufsicht bereisen nicht nur bis jetzt noch immer einige Studiosi, solche Länder, in welchen sich Juden aufhalten, sondern es werden auch manche Versuche zur Ausbreitung des Evangelii unter denen Mahometanern, und morgenländischen Christen gemacht. Sollten wir uns nicht billig untereinander reizen, auf solche und dergleichen Werke des Herrn in unsern Tagen, Achtung zu geben? Sollten wir uns nicht billig untereinander ermuntern, auch das Heil derer armen Juden zu Herzen zu nehmen, und nach Vermögen zu befördern? Ist nicht die heilsame Gnade auch ihnen erschienen? Kommt nicht eigenetlich das Heil von ihnen her? Sind sie nicht auch billige Vorwürfe unsrer mitleidigen Liebe? Stellen wir uns nicht einem Priester und Leviten gleich, wenn wir dies arme Volk in seinem bejammernswürdigen Zustande vor Augen sehen, und bey demselben gleichsam vorübergehen? Wir sind zwar nicht alle vermögend, auf eine gleiche Weise, unsre Sorgfalt für das Heil desselbigen zu entdecken,  
allein

allein keinem unter uns wird es an Gelegenheit  
mangeln, solche auf einige Art, zu bezeugen.  
Wie manches könnte nicht in dieser Absicht von  
denen geschehen, welche bey hohen Personen ei-  
nen freyen Zutritt haben? Wie mancher könnte  
von seinem Ueberflus, etwas zur Unterhaltung  
und Erweiterung solcher Anstalten, derglei-  
chen das Institutum zu Halle ist, hergeben?  
Wie viel könnte nicht durch gläubige Fürbitten  
redlicher Seelen ausgewürcket werden? Haben  
die Apostel, schreibt der theure Luther, die  
auch Juden waren, mit uns Heyden so brü-  
derlich gehandelt, so sollten wir auch wieder  
brüderlich mit denen Juden handeln. Herr,  
dein Reich komme! Laß uns bald die erstge-  
bohrnen Brüder wieder sehen in deinem geistli-  
chen Hause. Laß alle Reiche der Welt deiner  
Erkenntnis voll, und alle Nationen der Erde  
zum Glauben an den Namen deines Sohnes  
Jesu gebracht werden. Amen.

E N D E.

## Verzeichnis einiger Bücher,

welche nebst vielen andern zu haben sind

bey C. Seydinger, Buchdrucker und Buchhändler in Grafton-Street, Soho, London.

**A**bdachten (Gottgeheiligte) aus Hrn. B. Schmolkens und G. B. Hanckens geistlichen Gedichten, 8vo. 2s.  
Arnts (Joh.) sämtliche Bücher vom wahren Christenthum, samt dem Paradiesgärtlein, in groben Druck, mit saubern Kupfern 4to. Leipzig, 1764.

— Dasselbe, verschiedene Ausgaben mit Kupf. 8vo.

Bachmairs neue Englische Grammatick, enthaltend eine deutliche Anweisung, die Englische Sprache in kurzer Zeit gründlich zu erlernen, 8vo. 4s.

— Dieselbe in kleinem Druck, 8vo. 3s.

Bailens vollständiges Englisch: Französich: und Deutsches Wörterbuch, nebst Theodor Arnolds Deutsches: Englischem Wörterbuch, gr. 8vo. Züllichau, 1761.

Beschäftigungen des Herzens mit Gott, in den Morgen- und Abendstunden, 8vo. Berlin, 1768.

BIBLIA, oder die ganze Heilige Schrift, mit Dr. M. Luthers Vorreden und Erklärungen, in groben Druck Fol. sauber gebunden 11. 4s.

— Lüttinger Bibel, mit Pfaffens Vorrede und vielen Kupf. in groben Druck, 4to. 16s.

— Lüneburger Bibel, mit Kupf. gr. 8vo. 12s.

— Hildesheimer Ditto. 8vo. 5s. 6d.

— Lemgoer Ditto. 8vo. 4s. 6d.

— Halische Ditto. 12mo. 3s. 6d.

Biblisches Spruch und Schatzkästlein, worinn über 600 Sprüche der Heil. Schrift mit denen geistreichsten Worten des sel. Dr. M. Luthers erklärt worden. 3 theile, mit einer Vorrede herausgegeben von J. C. Schinmeley, 12mo. London 1767. 3s. 6d.

Bogarkys tägliches Haubuch der Kinder Gottes, bestehend in erbaulichen Betrachtungen und Gebeten, auf alle Tage des ganzen Jahres, 2 Bände 4to. 11. 1s.

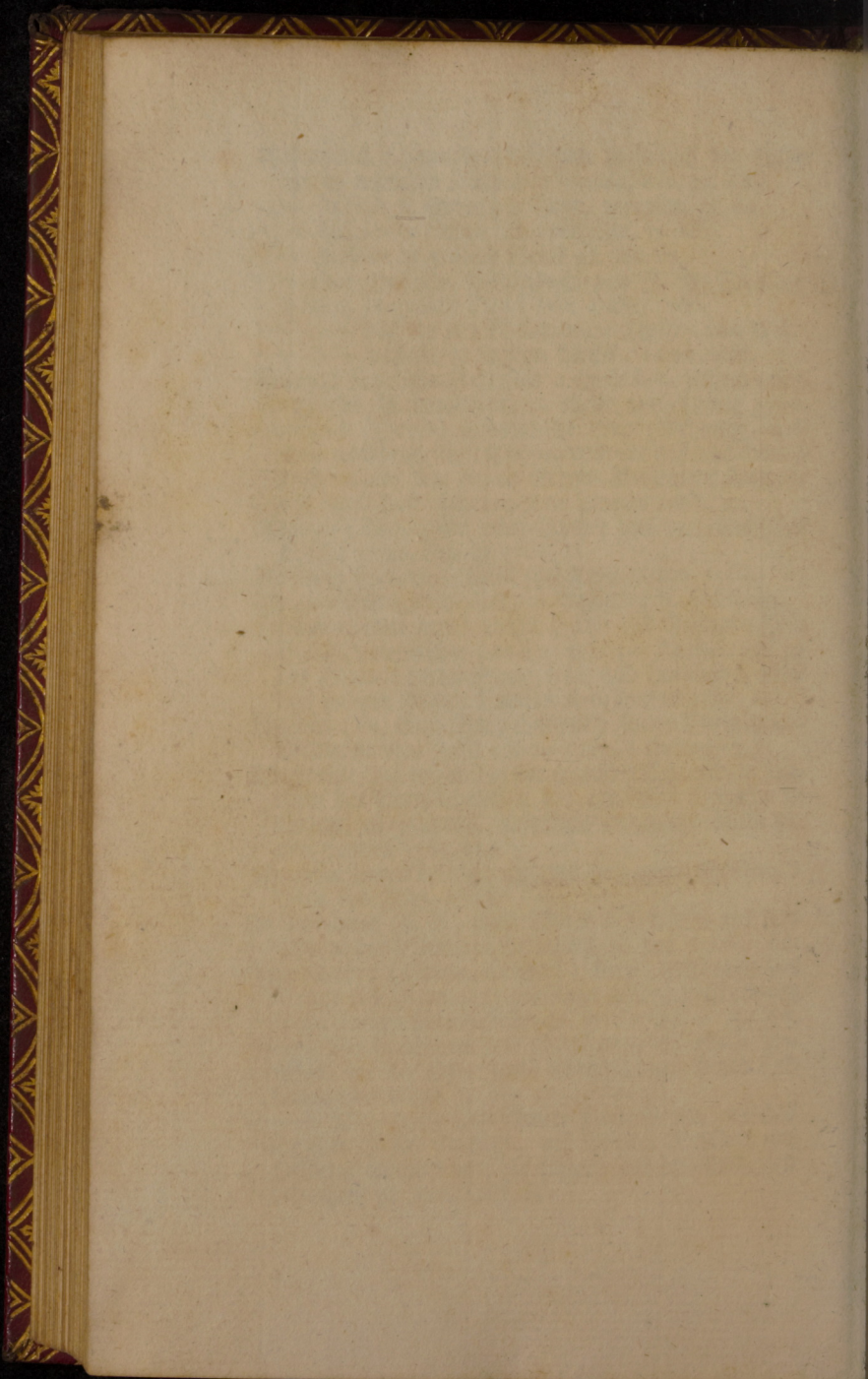
— Geistliche Krankenpflege, 8vo. 3s.

Fresenemii Beicht- und Communionbuch, 12mo.

Gellerts sämtliche Schriften, neue und vermehrte Ausgabe, 7 Theile, 8vo. Leipzig, 1769.

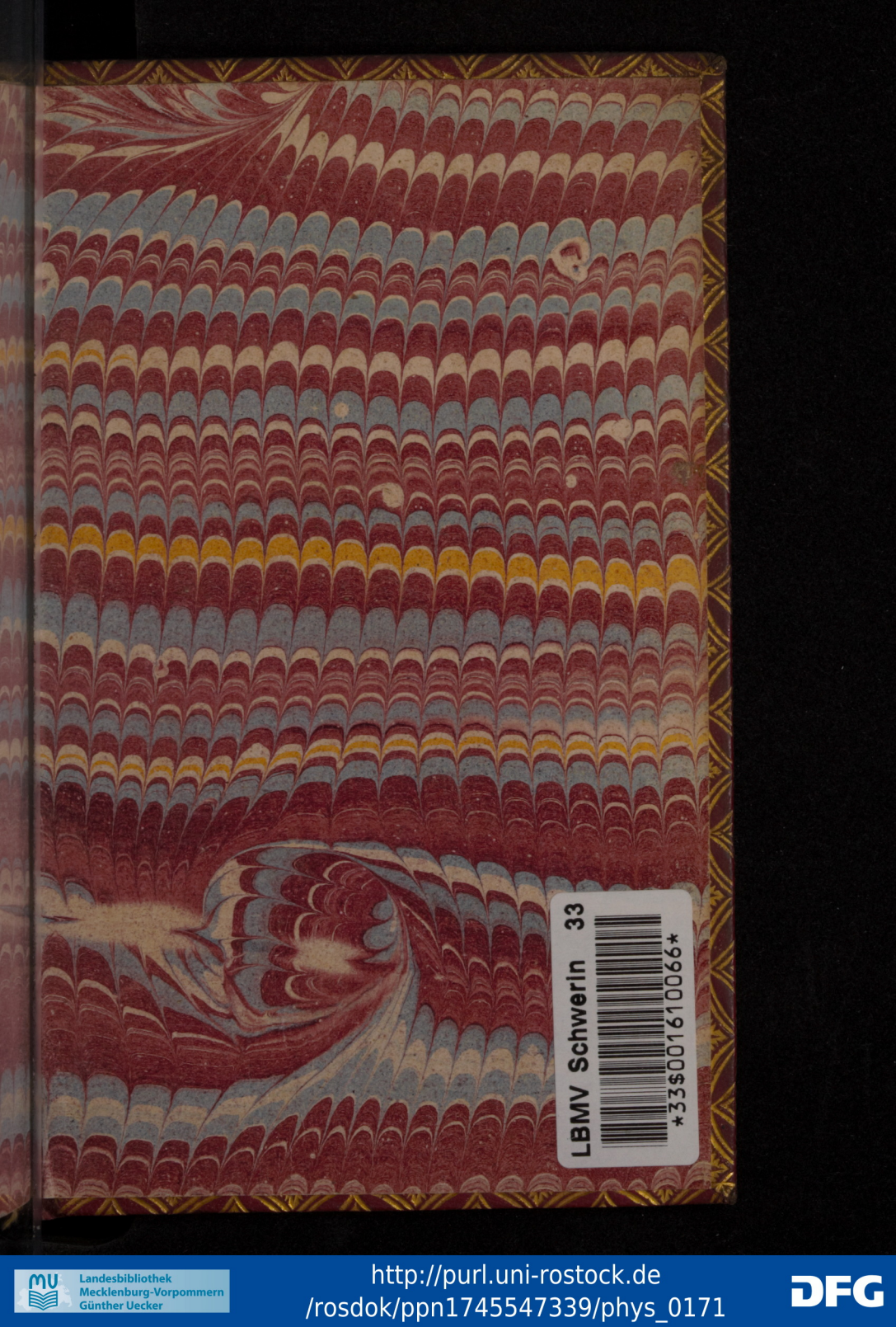
- Gesangbuch (Hannövrifches) zum Gebrauch der Luthेरischen deutschen Kirchen in London, 8vo. 3s. 6d.
- dasselbe in schwarzen Band, vergoldt. 5s. 6d.
- dasselbe in rothen band vergoldt. 7s. 6d.
- dasselbe in großem Druck gr. 8vo. 6s.
- das Hallische Gesangbuch, von J. N. Freylinghausen, in groben Druck 8vo. Halle, 1766.
- dasselbe mit Melodien, 2 Theile 12mo ibid.
- dasselbe in kleinem Druck, 12mo. ibid.
- Gesners sämtliche Schriften 2 theile 8vo. Zürich 1767.
- Gottscheds Weltweisheit, 2 theile 8vo. Leipzig 1762.
- Kollagen (David) Evangelische Gnadenordnung, welchem noch beygefügt: Thoma Wilcofs köstliche Honigtropfen, aus dem Felsen Christo. Nebst einer Vorrede des Hrn. Past. Pittius, 8vo. London 1767. 3s.
- Kempis (Thoma von) vier Bücher von der Nachfolge Christi, 12mo. London 1765. 2s.
- Rabners Satiren, 4 theile mit Kupf. 12mo. 1766.
- Riegers Evangelische Herzens-Postille, 4to. Züllichau.
- Testament (das neue) uners Herrn und Heilands Jesu Christi, verdeutschet von Dr. Martin Luther, mit jedes Kapitels kurzen Summarien und Parallelen, nebst dem ganzen Psalter Davids. 8vo. London 1761. 2s.
- Wachsel (Dr. Gust. Ant.) Entwürfe seiner Vormittags-Predigten, vom Jahr 1765—1767. 2 theile 8vo. 7s.
- Wegweiser (der getreue) zu der englischen Sprache, in welchem das Unentbehrlichste der englischen Sprache in kurzem zu erlernen, aufrichtig angezeigt wird. gr. 8vo. London 1765. 1s.
- Werners unbetrüglicher Himmelsweg eines Christen, 2 theile 8vo. Leipz. 1766.
- Woltersdorf (E. G.) zwey Worte des Lebens aus dem Munde des lebendigen Heilandes, gr. 8vo. 1766. 6d.
- Ziegenhagen (Friedr. Michael) kurze Erklärung des Gebets des Herrn, oder des Vater uners, nebst einigen Anmerkungen über dasselbe, gr. 8vo. 1750. 1s. 6d.
- Die hochtheure und überschwengliche große Seligkeit, die der Herr Jesus Christus durch seinen Tod uns erworben hat, gr. 8vo. 1751. 6d.
- Das große und schwere Seelenleiden, welches der Herr Jesus Christus, als Mittler der Welt, am Delberge erduldet hat. In einigen Pafions-Predigten betrachtet, gr. 8vo. 1762. 6d.











LBMV Schwerin 33



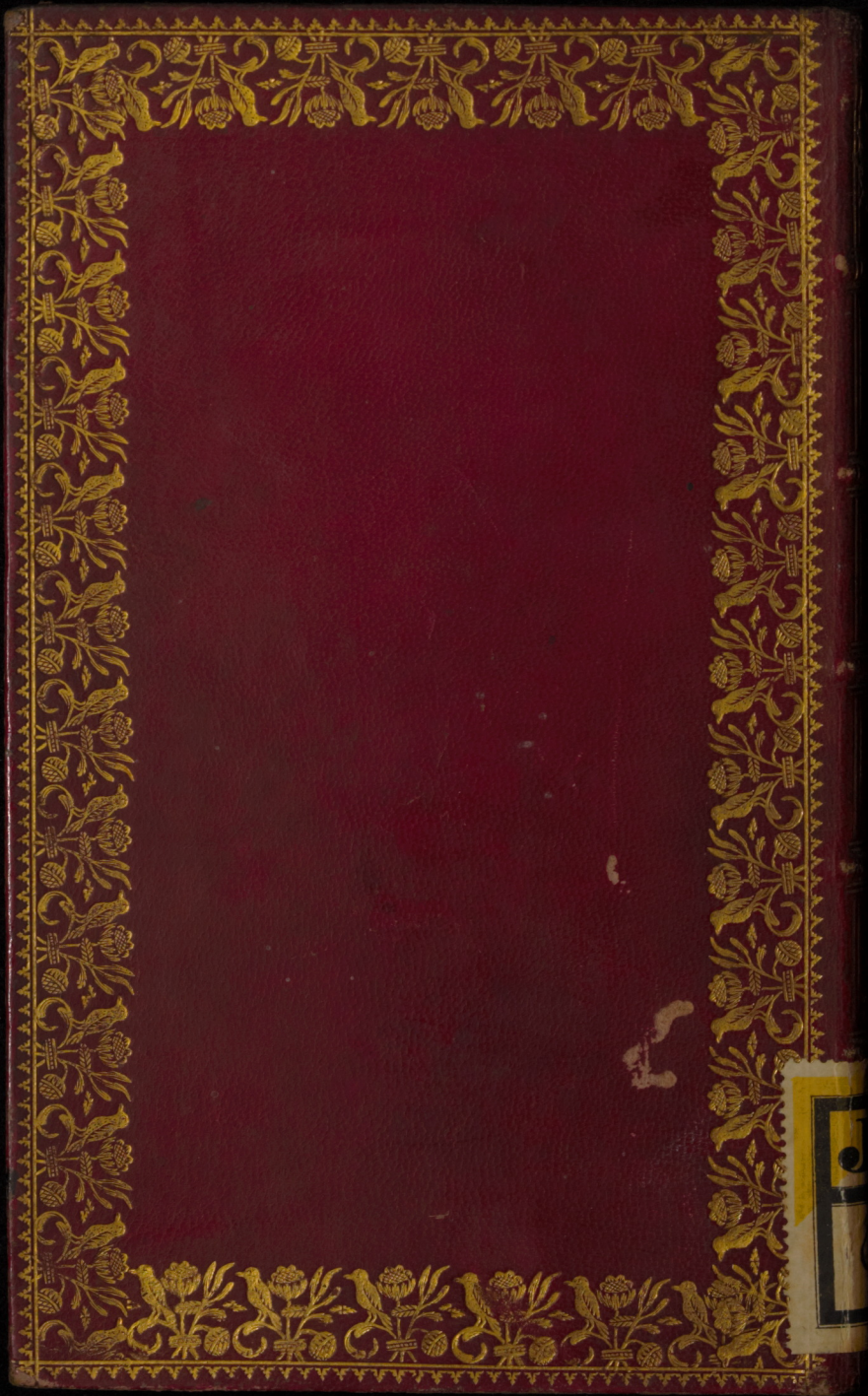
\*33\$001610066\*

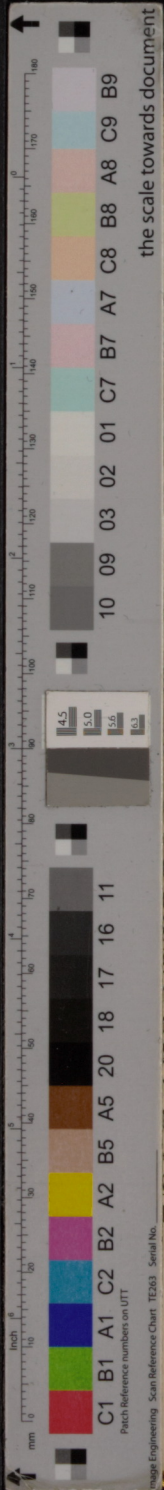


Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1745547339/phys\\_0171](http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1745547339/phys_0171)







fen. Nach dem Tode des  
doctor Callenberg, welcher  
folgte, ward die Direction  
jetzigen Archi-Diacano zu  
lle, Herrn Magister Ste  
leher vorhin über zwanzig  
lium unter Juden und Für  
tte, übergeben, auch vom  
hen Hofe dazu bestättiget.  
t bereisen nicht nur bis jetzt  
Studiost, solche Länder, in  
aufhalten, sondern es wer  
versuche zur Ausbreitung des  
enen Mahometanern, und  
Christen gemacht. Sollten  
g untereinander reitzen, auf  
en Wercke des Herrn in un  
ng zu geben? Sollten wir  
tereinander ermuntern, auch  
en Juden zu Herzen zu neh  
ermögen zu befördern? Ist  
Gnade auch ihnen erschienen?  
netlich das Heil von ihnen  
nicht auch billige Vorwürfe  
Liebe? Stellen wir uns nicht  
nd Leviten gleich, wenn wir  
seinem bejammernswürdigen  
en sehen, und bey demselben  
gehen? Wir sind zwar nicht  
uf eine gleiche Weise, unfre  
Heil desselbigen zu entdecken,  
allein